GOETHE'S LETZTE LITERARISCHE THÄTIGKEIT, VERHÄLTNISS ZUM AUSLAND...

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
86173
Class 946
Digitized by Google

Goethe's

letzte literariſche Thätigkeit, Verhältniſs zum Ausland und Scheiden

nach den Mittheilungen ſeiner Freunde

dargeſtellt

von

Dr. Karl Wilhelm Müller.

Ich für meinen Theil — möchte Goethen gern den Geiſt der Natur ſelbſt nennen und daraus ſein ganzes Weſen erklären.

St. Schütze Reiſeſcenen u. Bemerkungen.

Jena,
Friedrich Frommann.
1832.

Digitized by Google

Digitized by Google

Den

Näheren Freunden Goethe's

widmet dieſen Verſuch

der Verfaſſer.

163901

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Wenn wir ein endlos reiches, nach den verſchiedenen Seiten hin raſtlos thätiges Leben durchſchauen, ergründen und ſchildernd für Andere darſtellen wollen, ohne ſelbſt ein ähnliches Leben gelebt zu haben: ſo finden wir uns in der Lage des Mannes, welcher mit einem kleinen Maßſtabe die Größe der Welt ausmeſſen, oder nach unſeren Erdmaßen die Entfernungen in dem Weltall beſtimmen ſollte. Unſer Leben iſt es ja immer, nach dem wir die anderen, uns ſelbſt unbewußt, beurtheilen; das Gleichartige findet in uns Anklang; das Fremdartige ſtoßen wir zurück oder laſſen es achtlos liegen. Nur ein Mann von ähnlicher Größe wird daher den Großen richtig darzuſtellen und zu beurtheilen im Stande ſeyn. Wenn alſo die Arbeit, welche ich als einen Verſuch vorzulegen wage, an Schwächen leidet: ſo wird der billige Richter finden, daß die Schuld nicht in Willenloſigkeit, nicht in gänzlicher Unfähigkeit von meiner Seite zu ſuchen iſt, ſondern in der Größe des Gegenſtandes ſelbſt, welcher noch beſonders dadurch für mich ſchwierig wurde, daß ich, wenn auch zu den Verehrern, doch nicht zu den eigent-

Digitized by Google

lichen perſönlichen Bekannten Goethe's gehörte und jetzt gewiſſermaßen eine Kritik über die Mittheilungen derſelben ausüben mußte. Für die Freundlichkeit, mit welcher ſie nicht nur über jedes Verhältniß Aufſchluß zu geben, ſondern auch entſtandene Zweifel zu berichtigen geneigt waren, fühle ich mich verpflichtet, ihnen meinen innigſten Dank zu ſagen. Ohne ihr freundliches Zuvorkommen würde ich die Arbeit nicht haben vollenden können.

Der Leſer wird in dem Buche einiges antreffen, was er nicht darinn oder unter andern Aufſchriften ſuchte; er wird Charakterſchilderungen unter der Ueberſchrift „literariſche Thätigkeit" finden; allein dieſes möchte wohl weniger oder gar nicht zu tadeln ſeyn. Selten wird ja mehr gegeben, als verſprochen; öfter erhalten wir, wie im Leben, ſo in der Wiſſenſchaft nicht einmal das, was wir glaubten erwarten zu können. Die Aufſchriften verſprechen oft mehr, als der Inhalt iſt, wie die Titel zuweilen mehr, als die Perſonen inneren Gehalt haben. Um jedoch dieſen Fehler des mehr Verſprechens, als Gewährens ganz zu vermeiden, muß ich noch einmal zu Goethe's Naturſtudien zurückkehren, denen er immer mit größtem Eifer oblag, ſelbſt unterſuchend, oder Andere zu Unterſuchungen der ihm zweifelhaften Gegenſtände auffordernd.

Bei chemiſchen Unterſuchungen wendete er ſich oft an Profeſſor Wackenroder in Jena, ſo z. B. als er Aufſchluß über das Aufſchwellen der Schoten der Colutea arborescens haben wollte. Er ſchreibt deshalb, nachdem er von einigen andern Problemen geſprochen:

„Es wäre mir ſehr intereſſant zu erfahren: ob die Blaſen der Colutea arborescens, welche, wie bekannt, nach

Digitized by Google

der Befruchtung ſich aufblähen, mit irgend einem beſondern und entſchiedenen Gas angefüllt ſeyen? Bisherige Unterſuchende wollen nur atmoſphäriſche Luft darin gefunden haben; dieſes will aber mit meinen ſonſtigen Ueberzeugungen nicht zuſammentreffen. Sollten E. W. es auch nicht anders finden, ſo muß ich mich wohl zufrieden geben. — (Weimar, den 17. Jul. 1830.)"

Ueber denſelben Gegenſtand ſpricht er in einem anderen Briefe an denſelben Gelehrten gerichtet, welchen ich ganz mittheile, weil er wohl der letzte iſt, in dem ſeine Anſichten über Pflanzenmetamorphoſe ausgeſprochen ſind:

„E. W. bin ich für verſchiedene Sendungen und Mittheilungen einen aufrichtigen Dank ſchuldig geblieben, welchen ich nicht länger, und wäre es auch nur einigermaßen, auszudrücken zaudern darf."

„Laſſen Sie mich daher bei dem Letztern verweilen und bei der Pflanzen Chemie mich aufhalten. Es intereſſirt mich höchlich, inwiefern es möglich ſey, der organiſch-chemiſchen Operation des Lebens beizukommen, durch welche die Metamorphoſe der Pflanzen, nach einem und demſelben Geſetz, auf die mannigfaltigſte Weiſe bewirkt wird."

„Daß die Steigerung, die wir bei Bildung der Pflanzen von Knoten zu Knoten gewahr werden, durch eine Sonderung und Miſchung der von der Wurzel aufgeſogenen Feuchtigkeiten, verbunden mit den aus der Atmoſphäre einwirkenden Ingredienzen bewirkt wird, glauben wir mit Augen zu ſehen, indem eine immer vollkommnere Geſtaltung ſich zuletzt bis zu der neuen Fortpflanzung erhebt; dies iſt ein Factum,

Digitized by Google

das wir anſtaunen, mit Augen ſehen und doch kaum glauben können; denn wer wird die fünf bis ſechs Fuß langen Stengelblätter des Heracleum speciosum, als identiſch mit den kleinen Blättchen der letzten Quirlblumen ſich denken können? Und wenn er ſogar das Zuſammenziehen jener und die Achſenſtellung dieſer nach und nach ſich bekannt gemacht und ihre Folgen eingeſehen hat, ſo müſſen wir doch immer Einbildungskraft, Erinnerung, Urtheil, Vergleichung, alle Geiſteskräfte beiſammen haben, um das Unbegreifliche gewiſſermaßen in die Enge zu bringen."

„Ich habe in meiner Darſtellung der Metamorphoſe mich nur des Ausdrucks eines immer verfeinten Saftes bedient, als wenn hier nur von einem Mehr oder Weniger die Rede ſeyn konnte; allein mir ſcheint offenbar, daß die durch die Wurzel aufgeſogene Feuchtigkeit ſchon durch ſie verändert wird, und wie die Pflanze ſich gegen das Licht erhebt, ſich die Differenz immer mehr ausweiſen muß."

„Da wir nun in Unterſcheidung der greif- und wägbaren Elemente, ſo wie der gasartigen, durch die Chemiker immer weiter vorrücken, ſo bin ich geneigt zu glauben, es müſſe ſich eine Succeſſion von Entwicklungen und Aneignungen noch beſtimmter anzeigen laſſen. Daher kam der Wunſch, dem Sie ſo freundlich entgegen arbeiten, die Luftart, wodurch die Schoten der Colutea arborescens ſich aufblähen, näher beſtimmt zu ſehen."

„Daß Sie ſich immerfort mit dieſer Aufgabe beſchäftigen, iſt mir von großem Werth; denn ob wir gleich gern der Natur ihre geheime Encheiresis, wodurch ſie Leben ſchafft und fördert, zugeben, und, wenn auch keine My-

Digitized by Google

ſtiker, doch zuletzt ein Unerforſchliches eingeſtehen müſſen, ſo kann der Menſch, wenn es ihm Ernſt iſt, doch nicht von dem Verſuche abſtehen, das Unerforſchliche ſo in die Enge zu treiben, bis er ſich dabei begnügen und ſich willig überwunden geben mag."

„Fahren Sie fort mit allen dem was Sie intereſſirt, mich bekannt zu machen, es ſchließt ſich irgendwo an meine Betrachtungen an, und ich finde mich im hohen Alter ſehr glücklich, daß ich das Neueſte in den Wiſſenſchaften nicht zu beſtreiten nöthig habe, ſondern durchaus mich erfreuen kann, im Wiſſen eine Lücke ausgefüllt und zugleich die lebendigen Ramificationen der Wiſſenſchaft ſich anaſtomoſiren zu ſehen."

Weimar, den 21. Januar 1832.

Ergebenſt

„J. W. Goethe."

In der Geologie hielt er jede neue Forſchung und Entdeckung ſeiner Aufmerkſamkeit werth. Als daher in der Verſammlung der Naturforſcher in Heidelberg über die verglaſten Burgen geſprochen worden war, verglich er ſogleich ſeine Erfahrungen mit dem Wenigen, was er über den Gegenſtand hatte erfahren können und forderte den Profeſſor Wackenroder zu Unterſuchungen auf. Dem Briefe war folgender Bericht beigelegt, der, wie tauſend andere Sachen, Goethe's große Umſicht beurkundet:

„In dem amtlichen Bericht, welcher über die Verſammlung deutſcher Naturforſcher und Aerzte in Heidelberg im Septbr. 1829 von den damaligen Geſchäftsführern, den Herren Profeſſoren Tiedemann und Gmelin mitgetheilt worden, finde ich Seite 66 unter der Rubrik: Geognoſie, Herr Geh.

Rath von Leonhard habe von den ſogenannten verglaſten Burgen in Schottland nähere Kenntniß gegeben."

„So wünſchenswerth es mir auch geweſen wäre, hievon beſtimmter unterrichtet zu werden, ſo mußte ich doch deſſen bisher entbehren und ward um deſto mehr aufgeregt, analoge Fälle, die mir zu thätiger geognoſtiſcher Zeit vorgekommen, mir und Andern wieder in Erinnerung zu bringen. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß der nachmalige Bergrath und Vorſteher des Ilmenauer Bergwerks Voigt bei ſeinen geognoſtiſchen Unterſuchungen des hieſigen Landes, die er ſorgfältig unternahm, auf den Höhen des linken Saalufers an einigen Stellen große Quarzmaſſen fand, die ihm außer der Regel ſchienen, weil in dieſer Gegend ein anhaltendes Sandſteingebürge, aber keine Gebirgsart gefunden wurde, wozu dergleichen Quarztheile gerechnet werden konnten."

„Ich weiß nicht wie lange dieſes Geſtein problematiſch blieb, allein man kam endlich darauf, daß es urſprünglicher Sandſtein ſey, durch äußere Einwirkung der Atmoſphäre und ſonſt, von außen mit einem Ueberzug verſehen, welchen man wohl dem Fettquarze oder einem Chalcedon ähnlichen Weſen hätte vergleichen können."

„In dem Laufe meiner Studien und bei Vermehrung meiner Sammlung erhielt ich aus Polen Geſchiebe, unter der Rubrik Grès Chalcedonique, welches einzelne abgerundete außen mit einem chalcedonartigen Ueberzug verſehene Sandſteingeſchiebe waren; dieſe ſollten ſich im Sande und Gerölle mancher dortigen Gegenden finden, beſonders in dem Bezirk Dembink."

Digitized by Google

„Ferner erinnere ich mich geleſen zu haben, daß man in Frankreich die Wände eines alten verlaſſenen Sandſteinbruchs auf dieſe Weiſe überzogen gefunden habe; es war in irgend einer Zeitſchrift, die ich nicht mehr anzugeben wüßte.“

„Es finden ſich auch in meinen geognoſtiſchen Sammlungen mehre dergleichen Sandſteinexemplare, die an einer Seite einen ſolchen Uebergang darſtellen.“

„In dieſen Betrachtungen iſt mir ein Gedanke beigegangen, welchen ich verfolgt wünſchte. Der alte Eckthurm in Jena über dem botaniſchen Garten, der ſogenannte Pulverthurm, ſteht nun ſchon ſo manche Jahre allen atmoſphäriſchen Einwirkungen ausgeſetzt und ich wünſchte wohl, daß ein umſichtiger Chemiker und Mineralog denſelben genau unterſuchte, inwiefern Sonnenſchein und Schatten, Wärme und Kälte, Feuchtigkeit aller Art auf das Geſtein in der Höhe eingewirkt und vielleicht, auf irgend einer Seite, einen ſolchen chalcedonartigen Ueberzug hervorgebracht habe?“

„Wir ſprechen nicht mehr von einer Kieſelerde, ſondern von einer Kieſelſäure und ſollte ſich dieſe nicht hier in ihrer Thätigkeit manifeſtiren? und ſollte die Chemie nicht vielleicht ein Mittel finden, irgend einem Sandſtein unſrer Nachbarſchaft, ohne Feuergewalt, eine ſo modificirte Oberfläche zu geben?“

Weimar, den 14. Aug. 1830.

G.

Dieſes mag über die Naturforſchung genug ſeyn. Wir fügen noch eine Bemerkung über eine andere ſeiner kleinen Beſchäftigungen bei. Er erhielt Jouy's zur Compoſition für Spontini gedichtetes lyriſches Drama „die Athenienſe-

rinnen". Dieſes ſah er noch im Februar durch, gab einige zweckmäßige Veränderungen an und rechtfertigte dieſelben in einem mehrere Bogen ſtarken Aufſatze, welcher zugleich einige allgemeine Bemerkungen über das Weſen der Operndichtung enthält.

Hiermit ſchließen wir und übergeben das Buch den billigen Leſern mit dem Wunſche, daß es des Mannes, welchen es in ſeiner letzten Lebenszeit ſchildert, nicht ganz unwürdig gefunden werden möge.

Weimar, den 28. April 1832.

Dr. Karl Wilhelm Müller.

Digitized by Google

LIBRARY UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Goethe's letzte litterariſche Thätigkeit und ſein Scheiden.

„Warum weckſt du mich, Frühlingsluft? Du buhlſt und ſprichſt: „Ich bethaue mit Tropfen des Himmels!" Aber die Zeit meines Welkens iſt nahe, nahe der Sturm, der meine Blätter herabſtört! Morgen wird der Wanderer kommen, kommen der mich ſah in meiner Schönheit, ringsum wird ſein Auge im Felde mich ſuchen, und wird mich nicht finden."

Goethe nach Oſſian.

Wenn ein großes Leben zu Ende geht, ſo machen ſich Tauſende fertig, es zu beurtheilen, den Werth, die Wirkung deſſelben auf Einzelne oder die ganze Welt abzuwägen, und eignen ſich im Voraus die Stimme der Jahrhunderte, das Richteramt der Weltgeſchichte an. Fürſten und Könige, welche der Tod auf ihrer Siegerbahn ereilte, werden entweder von den Theilnehmern ihrer Erſtrebungen zum Himmel erhoben und denen beigezählt, welche mächtig die Entwickelung ihrer Zeitgenoſſen und dadurch die der kommenden Geſchlechter beförderten, oder ſie werden von ihren Gegnern mit gallegetränkter Feder bitter getadelt. Die Fürſten der Wiſſenſchaften unterliegen einem gleichen Schickſale, wenn ſie, um das Wahre, Gute, Schöne zu beför-

Digitized by Google

dern und aufzubauen, gegen andere ankämpfen mußten. Nur wenige ſind von der Natur ſo beglückt, daß ſie durch Aufſtellung des Rechten ohne Widerſpruch, ohne Kampf allgemeine Anerkennung finden, und ihre Zeit durch den gewaltigen Zug ihres Geiſtes mit ſich fortreißen. Unter dieſen Begünſtigten der Jahrhunderte ſteht Goethe voran, welcher in ſeinen frühern, in vieler Rückſicht im Dunkel wandelnden Zeitgenoſſen, den wahren Sinn für das Schöne, für das Aechte und Rechte erweckte, nicht Regelwerke aufſtellend, den ſtrebenden Geiſt zu feſſeln; ſondern Muſter, ihn zu beleben und zu bilden. Sein Leben, ſein Wirken liegt vor uns, aber wer könnte ſich anmaßen, ihn in den einzelnen Leiſtungen erſchöpfend beurtheilen zu wollen? Wer könnte glauben, er durchſchaue ſeinen ganzen Einfluß auf Deutſchland, auf Europa, auf die ganze Welt der Geiſter? Sein Rieſengeiſt ſchreitet fortwirkend unter den Völkern umher, bald den üppigen Schößling beſchneidend, bald die verhüllten Blüthen entfaltend; bald dem jungen überraſchen Geiſt Maß ſetzend, bald das ſich nicht vertrauende Talent erkräftigend zum mächtigen Fluge zur Sonne. Goethen allſeitig zu beurtheilen müßte man ein Goethe ſeyn, wer es aber im Allgemeinen zu thun wagt, der ſpricht nur ſich das Urtheil. Denn der Beurtheiler wird in dieſer allumfaſſenden Welt nur Einzelnes uns zeigen, was ihn ſelbſt anzieht, er wird vielleicht Reiche des Goethiſchen Geiſtes umfaſſen, aber nicht das große, einzige Ganze zu durchdringen im Stande ſeyn, alſo

„Hat er die Theile in der Hand,
Fehlt leider nur das geiſtige Band.“

Darum mögen noch Jahrhunderte im Strome der Zeit vorbeifließen, ehe der Mann geboren wird, welcher einen wirklich befähigten Richter von Goethe's Geiſt und Schöpfun-

Digitized by Google

gen, von den Wirkungen dieſer großartigen Erſcheinungen abgeben kann.

Seine unmittelbare Wirkung auf die Welt der Geiſter hat aufgehört, von Schmerz iſt jede fühlende Bruſt ergriffen, klagend, daß auch das Herrlichſte untergehen mußte. Wir ſchauen durch Thränen dem Dahinſchwindenden nach, der wie eine Sonne noch einmal ſeine ganze Größe zeigte, ehe er unter den Horizont ſank und uns entzogen wurde, gleichſam um das Gefühl über das Verlorene deſto ſchmerzvoller in unſere Seelen einzugraben. Obgleich wir ſeinen Verluſt ſchon einigemal hatten befürchten müſſen, ſo wollten wir doch nicht glauben, daß uns dieſes Unglück ſo nahe drohe, ſo plötzlich über unſere Häupter hereinbrechen würde. Denn im Ganzen erfreute ſich Goethe im Jahr 1831 und zu Anfang von 1832 einer ſehr guten Geſundheit. Er ward von der Natur bis in das Greiſenalter wie ihr Liebling behandelt: Sein Körper war noch in ausgezeichneter Weiſe kräftig, ſeine Stirn war wie Jupiters Stirn gewölbt, ohne alterbezeichnende Furchen, ſein Haupt war noch ganz mit Haaren bedeckt, ſeine Augen hatten noch faſt ganz den ſtrahlenden Glanz, der ſie vor vielen andern charakteriſirte *). Da er noch Munterkeit und Kraft des Geiſtes beſaß, ſo war er auch noch immer productiv und lebte ein ſtets erfriſchtes Leben theils in dem Genuſſe der durch Anerkennung und Huldigung des In- und Auslandes ihm, ſchon funfzig Jahre hindurch, bis zum Augenblick ſeines Todes zuſtrömenden lit-

*) Siehe über Goethes, des Greiſes, jugendliches Anſehen auch das Zeugniß, welches ein Unbekannter in der eleganten Zeitung (1832. No. 64.) aufſtellt. Jener Unbekannte beſuchte Goethen wenige Tage vor ſeinem Erkranken.

Digitized by Google

terariſchen und künſtleriſchen Schätze, deren er durch dieſe freundlichen Mittheilungen eine Sammlung beſitzt, wie vielleicht noch keine zuſammen war; theils lebte er ſeinen Freunden und Bekannten, namentlich auch der Bildung ſeiner liebenswürdigen Enkel. Das Ordnen ſeines ſchriftſtelleriſchen Nachlaſſes, die Leitung der unmittelbaren Anſtalten für Wiſſenſchaft und Kunſt nahm ihn bedeutend in Anſpruch. Seine Zeit war ſtreng geordnet, ohne daß er ſich jedoch ſklaviſch an das Beſtimmte gehalten hätte. Er ſtand früh um fünf, ſechs Uhr, ſelten ſpäter auf, je nachdem er in der Nacht aufgewacht und munter geblieben war, oder ruhig geſchlafen hatte. Dann frühſtückte er mit Wolfgang, dem jüngeren ſeiner Enkel, zu denen er die zärtlichſte Liebe hegte *).

*) Der Enkel wollte nicht nur nicht ohne den Großvater frühſtücken ſondern auch in der übrigen Tageszeit ſehr gern beſtändig um ihn ſeyn. In frühern Jahren wenn oft der Knabe nach dem Frühſtück zu munter wurde und ſtörte, bat ihn Goethe mild, ſich zu entfernen. Die fließenden Thränen des Knaben, Gelobungen ruhig zu ſeyn, bewirkten dann wohl, daß er noch einige Zeit bleiben durfte. Doch bald trat neue zu große Lebendigkeit bei dem Enkel und neue Störung des thätigen Greiſes ein, ſo daß dann Goethe gewöhnlich ſeinen Copiſten John bat, „den kleinen Menſchen" hinauszuführen. Die Thüre wurde hinter dem Entfernten zugeriegelt, allein Wolf blieb weinend oft längere Zeit vor der Thüre ſtehen. Da auf dieſe Weiſe der Zweck zur Entfernung nicht erreicht wurde, ſo mußte der Copiſt John den Knaben oft zu einer andern Thüre wieder hereinbringen, und nun erfolgte gewöhnlich die gewünſchte Ruhe. Bei dem Frühſtück kamen nicht ſelten die anmuthigſten Gruppen zwiſchen Großvater und Enkel vor. Der Knabe ſtieg auf den Schoos des Greiſes, der ihn dann ſchmeichelnd wohl ſein „kleines Käferchen" nannte, oder er kletterte auf die Schultern. Obgleich Goethes Arbeitsſtube durch Bücher und zu wiſſenſchaftlichen Zwecken nöthige Apparate ſehr beengt war, ſo ließ er doch im letzten Winter an einem Fenſter ein Arbeitstiſchchen für „ſein Wölfchen" anbringen, damit derſelbe unter ſeinen Augen arbeiten könnte.

Digitized by Google

Goethe überdachte bei dem Frühſtück die Beſchäftigungen, welche der Tag forderte. Gegen 8 Uhr kam ſein Expedient, dem er Berufsgeſchäfte betreffendes, oder Briefe an nahe und ferne Freunde dictirte. Dann beſchäftigte er ſich mit Studiren bis zwölf oder gar zwei Uhr. Gegen zwölf Uhr nahm er Beſuche an, welches ſelbſt in der letzten Zeit mit Fremden noch häufig geſchah; Freunden und bekannten Verehrern war er immer, doch nicht vor 11 Uhr, zugänglich. Seine Tiſchzeit war um zwei Uhr, und wie er ſich überhaupt nichts verſagte, was er zu der Bequemlichkeit und Behaglichkeit in ſeinem Leben für dienlich hielt, ſo that er es auch bei Tiſche. Sehr gern brachte er die Eſſenszeit in Geſellſchaft einiger geladenen Freunde zu, namentlich des Geheimenraths von Müller, des Oberbaudirectors Coudray, der Hofräthe Meyer, (ſeines älteſten Freundes), Riemer, Soret, (Erziehers des Erbgroßherzogs Karl); Dr. Eckermann war ſein täglicher Tiſchgenoſſe. Nach Tiſche ſah er gewöhnlich ſeine Kunſtſammlungen, Zeichnungen, Kupferſtiche, Münzen, Mineralien und dergleichen durch. Dabei hatte er ſeinen Enkel Wolf, oder einen Kunſtkenner um ſich. Den Abend brachte er in Geſellſchaft ſeiner mit innigſter Liebe an ihm hangenden Schwiegertochter und weniger Auserwählten zu, entweder mit Unterhaltung, oder indem er ſich vorleſen ließ, oder auch ſelbſt vorlas.

In den Abenden des letzten Winters wurden vorzüglich die geſammten Lebensbeſchreibungen P l u t a r ch s geleſen, nicht in der Ordnung, in welcher ſie Plutarch zuſammenſtellt, ſondern chronologiſch erſt die Griechen, dann die Römer. Ueberhaupt intereſſirten Goethen in der Geſchichte nicht ſowohl die Ereigniſſe, nicht das Fortſchreiten oder Zurücktreten von der erlangten Culturſtufe, als vielmehr die

Digitized by Google

Charactere, die ſich in der Zeit entwickeln. Er meinte, nur in dieſen wäre innere Wahrheit, nicht in den Ereigniſſen, und vorzüglich nicht in den für dieſelben aufgeſtellten Urſachen. Deshalb ſprach er einmal aus: „die ganze Geſchichte iſt ein großer Euphemismus." Bei dieſer Neigung, die innere Natur des Menſchen zu ergründen, war Pſychologie eine immerwährende Beſchäftigung von ihm. Das Buch, welches er in den letzten Zeiten zu dieſen Studien benutzte, war: Ernſt Stiedenroth's Pſychologie zur Erklärung der Seelenerſcheinungen. (1r u. 2r Theil. Berlin. 1824. 1825). Dieſes hatte er in vielen Materien ganz umgeſtellt, und durchgängig mit ſeinen Bemerkungen verſehen. Ueberhaupt wurde jedes Werk, welches Goethe las, durch ſeinen ſchöpferiſch = ordnenden Geiſt in vielen Puncten ein ganz anderes. Er nahm nur das Material des Buchs und ein neues, ſchöner Geformtes war der Erfolg des Studiums. In pſychologiſcher Hinſicht iſt noch ein Blatt bemerkenswerth, das ſich in ſeiner Studirſtube unter andern Papieren findet. Es ſtellt in einem Planiglob die verſchiedenſten Gemüthszuſtände ſo geordnet dar, wie er es etwa auch (wenn man dieſes aus Band 6 Seite 121 ſeiner Werke ſchließen darf) mit der Dichtkunſt, der Verwandtſchaft und dem Verhältniß der verſchiedenen Arten derſelben in einem Kreiſe gethan hatte. Daß ſich auf einer Kugel ſo manches beſſer in einem Syſtem bildlich darſtellen laſſe, als auf einer Ebene, oder Linie, iſt bekannt.

In naturhiſtoriſcher Hinſicht hat er ſich viel mit der dahingeſunkenen Urwelt, mit Betrachtung und Zuſammenſtellung von Petrefacten, deren er eine ſeltene Sammlung beſaß, und ſie faſt täglich vermehrte, beſchäftiget. Groß iſt vorzüglich ſeine Sammlung von urweltlichen Pflanzen,

Digitized by Google

welche in Schiefer abgedruckt ſind. Sehr reiche Sendungen erhielt er früher vom Grafen Caspar von Sternberg in Böhmen und noch in der neueſten Zeit vom Rentamtmann Mahr in Ilmenau. Wie ſehr er noch an ſeinem Lieblingsſtudium, der vergleichenden Anatomie hing, bezeugt unter andern auch ſein Aufſatz in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik vom März 1832 (No. 51—55.) über Geoffroy de Saint - Hilaire Principes de philosophie zoologique, welcher zugleich Andeutungen zur Geſchichte von Goethes Ausbildung in dieſen Studien, in ſeinen eignen Bekenntniſſen, enthält, und ſomit für den künftigen Lebensbeſchreiber von Wichtigkeit iſt. Ein Theil jenes Aufſatzes iſt aus einem Hefte hervorgegangen, das ſich noch unter ſeinem Nachlaſſe findet, mit der Aufſchrift: Mißverſtändniſſe und Irrungen der Naturforſcher in Paris. Auch die Farbenlehre wurde wieder vorgenommen, und beſonders über den Regenbogen, die Entſtehung deſſelben ꝛc. manches näher begründet oder ganz neu aufgeſtellt. In dem Studirzimmer lagen noch viele Halbkugeln von Pappe, die er ſich in dieſem Bezuge zur Verſinnlichung oder zu Verſuchen hatte machen laſſen. Die Lectüre neuer politiſch-hiſtoriſcher Werke, beſonders franzöſiſcher, welche die jetzige Zeit betrafen, war ſtehend. Die letzten Bücher aus dieſem Fach, welche er durchgeleſen hat, ſind:

Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état, sur les causes secrètes, qui ont déterminé la politique des cabinets dans la guerre de la révolution, depuis 1792 jusqu'en 1815.

Dumont's Mémoires sur la révolution française.

Längere Zeit beſchäftigte er ſich vor der Lectüre dieſer Werke mit:

Le livre des Cent-et-un.

Digitized by Google

Er hat dieſes Buch nicht nur wiederholt durchgeleſen, ſondern auch über die darin aufgeſtellten Sittenſchilderungen eine förmliche tabellariſche Ueberſicht entworfen.

In der alten Litteratur zog ihn vorzüglich Euripides an, den er ſehr ſchätzte. Das Fragment vom Drama Phaethon intereſſirte ihn ſo ſehr, daß er bei einem Beſuch des Profeſſor G .... am dritten März eine abermalige Reviſion der Herſtellung verhieß. Er ſagte unter andern: „Sie wiſſen, daß mir Hermann ſeine Ausgabe der Iphigenia dedicirt hat. Es hat mich gefreut, auch darum, weil ihr Philologen in euren Urtheilen conſtant bleibt: ich werde von ihm tenuem spiritum *) Grajae Camenae Germanis monstrator genannt, womit er mir faſt ſcheint haben andeuten zu wollen, daß ihm Euripides nicht ſehr hoch ſtehe; aber ſo ſeid ihr! Weil Euripides ein Paar ſchlechte Stücke, wie Elektra und Helena, geſchrieben, und weil ihn Ariſtophanes gehudelt hat: ſo ſtellt ihr ihn tiefer, als andere. Nach ſeinen beſten Producten muß man einen Dichter beurtheilen, nicht nach ſeinen ſchlechteſten. Ueberhaupt ſeid ihr Philologen, obgleich ihr einen gewiſſen unverächtlichen Geſchmack habt und durch eure ſolide ſtämmige Bildung immer einen großen Einfluß auf die Litteratur behaupten werdet, doch eine Art Wappenkönige. Wie dieſe nur das für ein gutes Geſchlecht halten, welches ſeit Jahrhunderten dafür gegolten hat, und wie ſie z. B. meinen Stamm deshalb für einen ſchwachen halten würden, ſo thut ihr es in der Litteratur mit Euripides: weil der ſeit langer Zeit angefochten wird, fechtet ihr ihn auch an, und was für prächtige Stücke hat

*) Er ging von dem beſcheidenen Sinn des tenuis spiritus bei Horaz aus und wollte es darum nicht in ähnlichem Sinn auf ſich beziehen.

Digitized by Google

er doch gemacht. Für ſein ſchönſtes halte ich die Bacchen. Kann man die Macht der Gottheit vortrefflicher und die Verblendung der Menſchen geiſtreicher darſtellen, als es hier geſchehen iſt? Das Stück gäbe die fruchtbarſte Vergleichung einer modernen dramatiſchen Darſtellbarkeit der leidenden Gottheit in Chriſtus mit der antiken eines ähnlichen Leidens, um daraus deſto mächtiger hervorzugehen, in Dionyſus."

Was er in Poeſie noch ſchuf oder als früher geſchaffen zuſammenordnete, das wird hoffentlich bald erſcheinen. Das höchſte Intereſſe möchte unter dieſem wohl die, wenige Monate vor ſeinem Ableben erfolgte Vollendung Fauſts, und dieſem zunächſt der beendete vierte Theil „aus ſeinem Leben", ingleichen eine Bearbeitung des Götz von Berlichingen für das weimariſche Theater erregen; auch der früheſte Entwurf zu dieſem Stücke, in welchem der Ritter Gottfried von Berlichingen genannt wird, hat ſich unter dem Nachlaſſe gefunden. Dieſer Entwurf iſt ganz von Goethens Hand geſchrieben, und es findet ſich auch nicht eine einzige Correctur oder Raſur vor. Eines der vielen kleinen Gedichte, in welchen Goethe in der letzten Zeit ſeines Lebens ſeine Naturempfindungen und ſeine ſtille Zufriedenheit ausſprach, iſt folgendes, noch nicht bekannte:

„Und wenn mich am Tage die Ferne
Blauer Berge ſehnlich ſieht,
Nachts das Uebermaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht:
Alle Tage, alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Loos;
Denkt er ewig ſich ins Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß."

So pflegte er jederzeit an das Beſondere, an das zufällig

Digitized by Google

ihm Begegnende oder Auffallende alſobald eine ſittlich allgemeine oder cosmopolitiſche Maxime anzuknüpfen. Auch folgendes Gedicht, das er einem jungen Freunde in das Stammbuch ſchrieb, mag hier ſeine Stelle finden:

Urſprünglich eignen Sinn
Laß Dir nicht rauben;
Woran die Menge glaubt,
Iſt leicht zu glauben.
Du aber mit Verſtand
Sey treu befliſſen:
Was der Geſcheide weiß,
Iſt ſchwer zu wiſſen.

Einem jungen Muſiker, welcher mit Hummel nach Wien reiſte, ſchrieb er in das Stammbuch:

Ein Talent, das jedem frommt,
Haſt Du in Beſitz genommen;
Wer mit holden Tönen kommt,
Er iſt überall willkommen.
Welch' ein glänzendes Geleite
Ziehet an des Meiſters Seite;
Du erfreuſt Dich ſeiner Ehre,
Er erfreut ſich ſeiner Lehre.

In künſtleriſcher Rückſicht beſchäftigte ihn oft die Durchſicht ſeiner auf Reiſen und bei anderen Gelegenheiten leichthin entworfenen Skizzen, unter welchen vieles Ausgezeichnete iſt. Er gedachte noch in der Mitte des März, bei dem Durchgehen derſelben mit einem Freunde, dasjenige zu vernichten, was er der Aufbewahrung nicht werth hielt. Die Vorſtellung des Freundes jedoch, daß auch die ſcheinbar unbedeutendſte dieſer Skizzen verdiene aufbewahrt zu werden, da ſie alle den Genius erkennen lehrten, welcher ſie entworfen, und die Verſicherung, daß gewiß auch das

Digitized by Google

Geringſte dieſer Blätter ſeinen Verehrern einſt ſehr theuer ſeyn würde, rettete manches dieſer Bilder. Es ſind nicht blos mit Bleiſtift oder der Feder entworfene Skizzen, ſondern ein Theil derſelben iſt auch in Farben geſetzt; unter dieſen bemerkte der Freund von Goethe eine, welche einen Sonnenuntergang in einer felſigen Gegend darſtellte. Da dieſes Bild einen ſehr tiefen Eindruck machte, ſo verweilte der Freund länger bei der Betrachtung, und ſprach ſeine Bewunderung aus, worauf Goethe, die Zeichnung mitanſchauend, äußerte: „Ja, auch im Untergange groß!"

Vorzüglich gewährte ihm eine Sendung des Architekten Zahn aus Neapel viele Freude in ſeinen letzten Tagen. Dieſer achtungswerthe Künſtler hatte ſchon früher alles, was er in Italien ſammelte, Goethen mitgetheilt und ſich über das Herauszugebende mit ihm berathen; jetzt erſtattete er Bericht über die neueſten Ausgrabungen in Pompeji und der Umgegend, und hatte einen Grundriß und eine Beſchreibung des ausgezeichnetſten Privathauſes in Pompeji beigefügt, deſſen Ausgrabung gerade an Goethes Geburtstag, den 28. Aug. 1830, in Gegenwart ſeines verſtorbenen Sohnes begann, und welches zu Ehren unſers großen Dichters Casa di Goethe getauft wurde; beigelegt war noch eine Abzeichnung eines in jenem Hauſe gefundenen Moſaik-Gemäldes, einen Kampf Alexanders gegen die Perſer darſtellend. Er unterhielt ſich wiederholt mit den Kunſtfreunden darüber, namentlich noch am 12. März. Es ſtellt dieſes Gemälde, nach des Verewigten Anſicht, die letzte entſcheidende Schlacht, alſo die Schlacht bei Arbela vor, und zwar den Hauptmoment, das Zuſammentreffen Alexanders mit Darius, der ſich eben zur Flucht wendet. Der Brief Zahns, welcher ihn ſo ſehr erfreute und aufregte, iſt folgender:

Digitized by Google

„Ew. Excellenz empfangen beiliegend eine flüchtige Zeichnung des ſchönſten Moſaik-Gemäldes, welches am 24. Octbr. 1831 in dem Ihnen zu Ehren ausgegrabenen Hauſe zu Pompeji entdeckt wurde, nebſt dem Grundriß des ganzen Hauſes, welches nun beinah ganz ausgegraben und dem heiterſten Himmel wieder offen liegt; man iſt jetzt nur noch am hintern Periſtylium beſchäftigt, einen Theil vulkaniſcher Aſche auszuräumen. Ich freue mich ſehr, daß ich die ganze Zeit von Anfang bis zu Ende der Ausgrabung dieſes Hauſes, an welches ſich die angenehmſten Erinnerungen knüpfen, gegenwärtig geweſen. Es iſt in architectoniſcher Hinſicht das ſchönſte und größte aller Privathäuſer in Pompeji, die darin gefundenen Moſaik-Gemälde ſind die ſchönſten, welche wir bis jetzt aus dem Alterthume kennen, ſo auch viele andere Gegenſtände, die darin gefunden worden."

„Wie oft haben wir hier anweſende Deutſche uns in dieſem Ihrem Hauſe zu Pompeji verſammelt und von Verehrung durchdrungen, für Ihr Wohl und langes Leben im Stillen gebetet, und fröhliche würdige Feſte Ihnen zu Ehren darin gefeiert. Ihr vorigjähriger Geburtstag konnte wohl nirgend ſchöner gefeiert werden, als in dieſem Hauſe zu Pompeji, wo ſich zu uns Deutſchen auch noch viele andere Perſonen anderer Nationen geſellten; ſo wie auch alle Angeſtellten von Pompeji, welche ſich ſtets mit Dankgefühlen noch Ihres Sohnes erinnern und voll Verehrung zugleich ſeines Vaters gedenken. Zu dieſem Feſte hatte ſich auch das Volk der nächſten Umgebungen verſammelt, Männer, Frauen und Mädchen aus Ottagano, Scafati und Gragnano, und die, welche noch über den verſchütteten Städten, Oplontis, Teglana und Taurania wohnen, von denen mehrere Frauen und Mädchen an die ſchönſten Griechinnen jener Zeit erin-

Digitized by Google

nerten. Es wurde bis ſpät in die Nacht auf das Wohl Ew. Excellenz bacchiſch getrunken, und der ſchöne Tarantellen-Tanz aufs Herrlichſte getanzt. Girandola beſchloß in der ſchönſten Nacht dieſes Feſt. Wir Deutſche hatten auch auf dieſen Tag eine Medaille ſchlagen laſſen, wo auf der einen Seite Ihr Bildniß und auf der andern Seite die Inſchrift, Goethen zum 28. Aug. Pompeji 1831, geprägt worden. Vor einigen Tagen war ich mit Sir Walter Scott, dem Preuß. Geſandten Grafen v. Lottum, dem Gouverneur der Joniſchen Inſeln Sir Fr. Adam, Sir William Gell und vielen andern Perſonen in Pompeji, wo wir in Ihrem Hauſe Ausgrabungen machen ließen und uns dann alle mit Ehrfurcht Ew. Excellenz erinnerten. Walter Scott, welchen ich beinahe täglich ſehe, hat mich beauftragt Ew. Excellenz zu ſchreiben, daß er Sie tauſendmal grüßen läßt und nicht eher nach England zurückkehren würde, bis er Sie nicht zuvor in Weimar beſucht hätte; er wird vorläufig noch einige Monate hier bleiben."

„Wegen der hieſigen Choleraſperre habe ich leider Ew. Excellenz gütige Theilnahme an meinem Werke in den Wiener Jahrbüchern bis jetzt noch nicht leſen können, wofür ich Ew. Excellenz unterthänigſt danke, ſowie für Dero liebevolles Schreiben vom 24. Febr. v. J. Dieſes Schreiben gab mir Muth zu allen meinen Unternehmungen, ich arbeitete mit neuen Kräften an der Fortſetzung meines Werkes über Pompeji und bin nun ſo ziemlich mit den Studien der neueſten Entdeckungen daſelbſt zu Ende, weshalb ich in einigen Wochen eine größere Reiſe anzutreten gedenke, nämlich eine Reiſe nach Egypten und Griechenland. Ich hoffe dieſe Reiſe ſo ſchnell als möglich zu machen, und gedenke nur 4 bis 5 Monate dazu zu verwenden. Von hier werde ich

über Sicilien, Malta direct nach Alexandrien reiſen, einen Theil von Egypten ſehen und auch Jeruſalem. Alsdann werde ich direct nach Conſtantinopel reiſen, von wo ich durch Griechenland nach Neapel zurückkehren werde, hier in Neapel mehrere Monate verweilen, um noch die neueſten Entdeckungen von Pompeji und Herculanum zu zeichnen, und ſo durch Italien nach Deutſchland wieder zurück, wo ich die größte Freude haben werde, Ew. Excellenz die neu geſammelten Studien vorlegen zu können und darüber Ihre Anſicht und Ihren Rath zu vernehmen. Nach Sicilien werde ich wahrſcheinlich in Geſellſchaft der Fürſtin Galitzin mit ihren beiden Nichten und der Generalin v. Kaiſſaroff, einer der würdigſten und geiſtreichſten Frauen, reiſen. Dieſe Fürſtin Galitzin iſt die Schweſter des Grafen Oſtermann, welchen ich noch in Egypten antreffen werde. In Catania werde ich mich 14 Tage aufhalten, um die ſchönſten Bronzen des Fürſten Biscari, mit dem ich ſehr vertraut bekannt bin, für unſere preuß. Regierung abformen zu laſſen. Von Conſtantinopel aus iſt es möglich, daß ich mit Stratfort Canning durch Griechenland zurückkehre; ich würde ſchon Mitte December mit ihm, wo er hier durch kam und ſo freundlich war, mich mitnehmen zu wollen, nach Conſtantinopel gereiſt ſeyn, hätte ich können ſo geſchwind meine hieſigen Angelegenheiten vollenden."

„Das Moſaik-Gemälde, deſſen flüchtige Zeichnung beiliegt, bildet den Fußboden eines Zimmers an dem mittleren Periſtylium, es iſt 18 Fuß lang und 9 Fuß breit; es iſt unmöglich die Schönheit dieſes Gemäldes, ſowohl in der Zeichnung, in der Farbe, als im Ausdruck der Köpfe zu beſchreiben. Der fehlende Theil iſt ſchon bei den Alten mit Gyps reſtaurirt worden, und läßt mich vermuthen, wie auch

zu ſehen iſt, daß dieſes Gemälde aus der beſten Kunſt-Epoche herſtammt, und daß man ſich in der Zeit nicht mehr getraut hat, dieſes Meiſterwerk wirklich zu reſtauriren. Ich glaube daß dieſes Moſaik-Gemälde eine Schlacht des Alexander gegen die Perſer vorſtellt; links iſt der Held Alexander, der welchen er mit der Lanze durchbohrt Ocſatres, (Oxathres) Bruder des Darius, und der welcher auf dem Wagen, iſt der Perſer König Darius. Es wird ſehr intereſſant ſeyn, Ew. Excellenz und des Herrn Hofrath Meyer Meinung über dieſes Gemälde zu vernehmen. Der Plan dieſes Hauſes iſt von ſchöner Eintheilung. Manche Räume treffen nicht ſymmetriſch auf die Mitte zuſammen, welches die Alten, beſonders die Griechen, abſichtlich ſo angeordnet haben, damit die Anſichten, die ſich alsdann bilden, immer maleriſch erſcheinen. Ich freue mich ſehr über dieſen letzten Punct, ſo wie über viele andere Puncte, mich mit Ew. Excellenz mündlich unterhalten zu können.“

„Der Architect und Sopraſtant von Pompeji, Don Michele Rusca, welcher ſtets von Anfang bis jetzt bei den Ausgrabungen des gedachten Hauſes gegenwärtig war, iſt jetzt beſchäftigt aus reiner Verehrung für Ew. Excellenz, eine Reſtauration des ganzen Hauſes zu bearbeiten und wird ſich die Freiheit nehmen, dieſe Zeichnungen Ew. Excellenz zu überſchicken. Ich erwähne deſſen, im Fall dieſes vielleicht in der Zeit meiner Abweſenheit auf der vorhabenden Reiſe geſchieht, und erſuche Ew. Excellenz ganz gehorſamſt, dieſe Arbeiten freundlich annehmen zu wollen.“ . . .

„Seit einiger Zeit habe ich mehrere Ausgrabungen machen laſſen, am Fuße des Veſuvs unter Bosco tre Case, in dem Theile von Annunziatella. Da ich nun allenthalben

Digitized by Google

antike Wohnungen gefunden, mit Malereien, Stücke von Geſimſen, Fragmente von Bronzen und Eiſen, auch eine antike Straße und Skelette: ſo läßt mich dieſes vermuthen, daß hier noch eine ganze Stadt begraben liegt, welche ebenfalls im Jahr 79 nach Chriſto vom Veſuv verſchüttet worden und zwar die Stadt Oplontis (Hoplontis) welche, wie wir wiſſen, zwiſchen Reſina (Retina) und Pompeji am Fuße des Veſuves lag. Auch habe ich die Zeit Ausgrabungen machen laſſen ohnweit Palma und Sarno, wo wahrſcheinlich die Stadt Taurania begraben liegt, die auch mit den andern Städten zugleich verſchüttet worden." . . .

„Ew. Excellenz erſuche ich ganz gehorſamſt mir einige Zeilen noch vor meiner Abreiſe geneigteſt zukommen laſſen zu wollen, welche ich als Ihren Segen zu meiner größeren betrachten werde. Ich bleibe demnach noch ſo lange hier, bis ich ſo glücklich bin auf dieſen Brief einige Worte von Ew. Excellenz zu erhalten, welche mir zugleich Nachricht von Dero Wohlbefinden geben werden."

„Die hieſigen Dichter und Gelehrte, ſo wie die meiſten Mitglieder der Herculanenſiſchen Academie, ſo wie auch diejenigen der hier anweſenden Fremden, welche das Glück haben Ew. Excellenz zu kennen, wollen Ew. Excellenz empfohlen ſeyn." . . .

„Mit Gefühlen innigſter Verehrung empfiehlt ſich
Ew. Excellenz

ganz gehorſamſter
W. Zahn."

Neapel, am 18. Februar 1832.

Digitized by Google

Wie viel Zeit Goethe nicht nur der Kunſt, ſondern auch den Künſtlern widmete, das beweiſen einmal deutlich die vielen Portraits von ihm, zu welchen zu ſitzen er größtentheils nur durch ganz beſondere Aufforderung veranlaßt wurde; dann wird es noch mehr klar, wenn man ſich erinnert, daß faſt jeder nach Weimar kommende Künſtler ihm ſeine Studien vorlegen und ein Urtheil darüber hören wollte. Da mehrere Künſtler an dieſe Vorlegung von Gemälden das Geſuch anknüpften, er möge ihnen doch ſitzen: ſo war er ſehr behutſam in Annahme von Beſuchen der Art geworden. Vor dem Sitzen zum Malen hatte er nämlich eine wahrhafte Scheu; ja er ſchlug es ſogar Männern ab, die eine bedeutende Reihe Jahre ihm vortheilhaft bekannt waren, wie z. B. dem Hofkupferſtecher Schwerdgeburth. Goethe forderte dieſen ausgezeichneten Künſtler ſelbſt auf, ſich für ihn zeichnen zu laſſen, weil er gern deſſen Bildniß in die Sammlung von Portraits der Männer haben wollte, mit welchen er zuſammen gelebt hatte. Schwerdgeburth erfüllte dieſen Wunſch und wurde durch die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung zum Ausſprechen des ſchon viele Jahre gehegten Wunſches ermuthigt, daß ihm Goethe nun auch eine oder einige Stunden ſitzen möchte. Goethe ſchlug es ihm aber mit folgenden Worten ab: „Ich habe ſo oft Künſtlern geſeſſen, man hat mich damit gemartert und geplagt, und von den vielen in der Welt curſirenden Abbildungen ſind die allerwenigſten mir zu Danke. Ich bin dadurch verdrüßlich geworden und habe mir zum Geſetz gemacht mich niemanden mehr dazu herzugeben. Vergangenen Sommer waren einige namhafte Künſtler, die Empfehlungen ihrer Gönner hatten, hierher gereiſt, aber ich ſchlug es ihnen aus denſelben Gründen ab und will meinen Vorſatz auch halten. Hätten wir früher davon geſprochen, ſo hätte ich Ihnen gern geſeſſen." Der Künſtler hatte während

Digitized by Google

dieſer Rede unverwandt ſein Auge auf das Geſicht des Spre=chenden gerichtet, der in der ſchönſten Beleuchtung vor ihm ſtand. Goethe entließ ihn freundlich, und Schwerdgeburth eilte nach Hauſe, das Bild, das ganz friſch vor ſeinem Geiſte ſtand, ſofort zu zeichnen. Da er ſchon bei früheren Beſuchen ein ganz beſonderes Studium, wie aus Goethe's ganzem Geſicht, ſo beſonders aus der eignen Bewegung ſeines Mundes gemacht hatte, die ſich zeigte, wenn er tiefe Töne ausſtoßend, ohne etwas zu ſprechen, ſich doch ſehr verſtändlich machte: ſo ge=lang die Zeichnung ſo gut, daß er ſelbſt darüber erſtaunt war. Der Künſtler eilte nun mit dieſer zu Frau von Goethe, zeigte ihr den Entwurf, erzählte ihr die fehlgeſchlagene Hoff=nung und bat um die Vergünſtigung, wenigſtens ſeine Zeich=nung vergleichen zu dürfen, die er zurückließ. Durch der Schwiegertochter Verwendung und den gelungenen Verſuch wurde Goethe bewogen, nach einigen Tagen den Künſtler rufen zu laſſen. Als dieſer ankam, trat ihm Goethe mit der Zeichnung in der Hand freundlich entgegen, klopfte ihm auf die Schulter und ſagte: „Das haben Sie recht gemacht, daß Sie ſich hinter die Frauenzimmer geſteckt haben. Mir iſt die Entſtehung dieſer Zeichnung eine freudige Erſchei=nung, und deshalb will ich alles thun, was Sie zum Ziel Ihres Vorhabens führen kann. Ich will ſo oft ſitzen, als Sie es wünſchen. Jetzt haben Sie nichts zu ändern, als den zu ernſten Zug um den Mund, wozu ich ſogleich ſitzen will. Wenn Sie Ihre Zeichnung auf ein anderes Blatt über=getragen haben, laſſen Sie es mich wiſſen. Wir wollen alles mögliche thun, Ihr ſo gut angefangenes Werk zur mög=lichſten Vollkommenheit zu bringen."

Der treffliche Künſtler ging nun thätig an die Arbeit. In der Mitte des Januar war er ſoweit fertig, daß er Goe=

Digitized by Google

OF CALIFORNIA

then die Zeichnung vorlegen konnte *). Dieſer fand nicht nur die Stellung nach ſeinem Wunſche, ſondern erkannte auch das Ganze als höchſt gelungen an. Er ſaß nur noch kurze Zeit, und als er den Künſtler entließ, äußerte er noch: „Die Welt mit dieſem Kupferſtiche bekannt zu machen ſoll mein Werk ſeyn. Machen Sie ſich raſch an die Arbeit.“ Als der Künſtler ſchon zur Thür hinaus war, öffnete Goethe noch einmal und rief recht väterlich wohlwollend nach: „Seyn Sie ja recht fleißig.“ Goethe hatte große Sorge für die Ausführung dieſes Kupferſtichs. Bis zu ſeinem Krankwerden ließ er oft nach dem Fortgang der Arbeit fragen und zum Fleiß auffordern **). Die Zeichnung ſelbſt wurde für die Großherzogliche Sammlung von Handzeichnungen angekauft. So ſuchte Goethe das wahre Talent zu unterſtützen, wie er die Aufſtrebenden ermuthigte, aber die zudringliche Stümperhaftigkeit auch unerbittlich zurückwies.

Eine beſondere Hochachtung hegte Goethe gegen Napoleon. In dem Aufſatze ſeines Arbeitstiſches, welcher eine breite Niſche hat, iſt in der Mitte der Kopf des olympiſchen Jupiter in Basrelief von Gyps aufgehängt. Rechts davon hängt ein Napoleon mit dem Hute auf dem Kopfe. Er iſt aus Kupfer getrieben und hat die Umſchrift: den 14. Juni 1815. Links hängt ein Napoleon in bloßem Haupte. Er iſt aus Gyps und wurde von Goethen wegen eines beſon-

*) Goethe ſteht auf dieſem Bilde in halber Figur an einer Eiche auf ein Poſtament geſtützt, auf welchem ſeine Mütze und Handſchuhe liegen. Er iſt geſchmackvoll in einen Mantel, der von der einen Schulter fällt, drapirt, hält in der linken Hand die Schreibtafel, in der rechten die Bleifeder. Er hat ſeine eigenthümliche aufrechte Haltung, und der Blick iſt nachdenkend mehr nach oben gerichtet.

**) Die Kupferplatte wird nächſtens vollendet ſeyn.

Digitized by Google

dern Umſtandes ſehr geſchätzt. Nämlich am Tage der Leipziger Schlacht fiel dieſes kleine Basrelief, ohne daß man eine Urſache hätte nachweiſen können, von der Wand herab, und der Einfaſſungsrand wurde verletzt. Goethe ließ das Bild wieder aufhängen nnd auf das noch übrige Stück des Randes ſchreiben:

„Scilicet immenso superest ex nomine multum.“

Mit Napoleon und andern großen Männern aller Jahrhunderte und Völker hatte er den Glauben an ein Vorhereintreten kleinerer Unglücksfälle vor einem größern gemein. Als er daher einmal mit Hofrath Meyer eine Badereiſe nach Baden-Baden antrat, nicht fern von der Stadt auf ganz ebener Straße der Wagen umſchlug, und der Begleiter verletzt wurde: ſo kehrte er ſogleich zurück und brachte den Sommer in dem kleinen Badeorte Tennſtädt zu. Ja er ging, durch dieſen Glauben geführt, zuweilen bis in das ſcheinbar Kleinliche. In ſeiner Stube hing ein gewöhnlicher Wandkalender, welcher durch ein Futteral von Pappendeckel gegen Verunreinigung geſchützt war. Er würde großen Anſtand genommen haben, an einem Tage, deſſen Stelle auf dieſem Kalender beſchmutzt war, etwas Bedeutendes anzufangen. Als einen Unglückstag für Weimar ſah er auch den 22. März an, an welchem nicht nur im Jahr 1819 der wirkliche Geheimerath von Voigt, ſein vieljähriger Freund, geſtorben, ſondern auch im Jahr 1825 das Theater abgebrannt war.

Als am Donnerstag den 15. März die Frau Großherginn-Großfürſtinn Goethen gegen 12 Uhr beſuchte, wie ſie es an dieſem Wochentage ſtets zu thun pflegte, wurde ſeine heitre Stimmung, in welcher er die ganze Zeit über geweſen war, noch um vieles geſteigert. Der Lebhaftigkeit

Digitized by Google

ſeiner Unterhaltung konnte durchaus nicht angemerkt werden, daß er ein Greis von 82 Jahren war. Er ſprach viel über das vorerwähnte Gemälde in Pompeji, über neuere Ereigniſſe, namentlich über die franzöſiſche Revolution. Die Frau Großherzoginn empfahl ihm von mehrern Werken, die ſie über dieſen Gegenſtand neuerdings geleſen hatte, vor allen als geiſtreich Salvandy's Schrift: Seize mois, ou la révolution et les révolutionnaires. Die Zeit verging durch Goethes Heiterkeit ſo ſchnell, daß die fürſtliche Beſucherinn bis $1\frac{1}{2}$ Uhr bei ihm verweilte. Gegen 2 Uhr kam Goethe zur Tafel und unterhielt ſich während derſelben ſehr munter mit Hofrath Meyer über Pompeji und Zahns Sendungen, ſprach auch Nachmittags noch mehrere Fremde. Noch ſpät Abends wurden Goethen von dem Erzieher ſeiner Enkel, dem Candidat Rothe, einige Petrefacten aus den weimariſchen Steinbrüchen überreicht, die er aufmerkſam betrachtete und ſeiner Sammlung beizufügen ſich vornahm.

An dieſem Tage, der für den hohen Greis ſo viel Erfreuliches hatte, ſcheint er ſich Nachmittags durch das öftere Hin- und Hergehen von ſeiner nicht ſelten zu ſtark geheizten Arbeitsſtube über die Treppe in die Geſellſchaftszimmer des Vorderhauſes erkältet zu haben *), denn am 16. März früh fühlte er nach einer unruhigen Nacht Bruſtſtechen, verbot jedoch dem Bedienten Friedrich, dieſes der Familie anzuzeigen, um ſie nicht zu beängſtigen. Erſt ſein Enkel Wolf, welcher zur gewöhnlichen Zeit zu dem Großvater kam, um mit ihm zu frühſtücken, und ihn noch im Bett

*) Die Behauptung, Goethe habe ſich an dieſem Tage, der windig war, bei dem Spazierenfahren erkältet, iſt unbegründet. Wie ſich aus dem Tagebuch des Verſtorbenen ergibt, war er nicht den Donnerſtag, ſondern die Mittwoch ausgefahren geweſen.

Digitized by Google

fand, berichtete ſeiner Mutter das Uebelbefinden deſſelben. Der Arzt, Hofrath Vogel, welcher gegen 8 Uhr gerufen wurde, fand den Kranken im Bette ſchlummernd. Bald erwachte Goethe und klagte über mit Hitze abwechſelndes Fröſteln, Ekel, Eingenommenheit des Kopfes und Unruhe. Sein Puls war fieberhaft und alle Umſtände der Art, daß der Arzt beſorgt wurde und namentlich befürchtete, es möchte ſich ein nervöſes Fieber ausbilden, wie es im Anfange des März in Weimar häufig vorkam; doch glückte es ihm, bei ſeiner genauen Kenntniß von Goethes Natur, welchen er früher aus bedeutenden Krankheiten gerettet hatte, durch Unterſagung aller Aufregung, welche Beſuche verurſachen konnten und durch kräftige Arzneimittel Beſſerung herbeizuführen. Am Abend des 16. März ſah und ſprach der Kranke jedoch den Hofrath Riemer und bat denſelben, ihn von ſeinen Sprachſtudien zu unterhalten. Goethe ſchien nach wenigen Tagen wieder ziemlich wohl. Montags beſchäftigte er ſich außerhalb des Bettes mit der Anſicht von Kupferſtichen und ſprach ſchon wieder von den Arbeiten, die er am folgenden Tage vornehmen wollte, aber es leider nicht konnte. In der Nacht vom 19. bis 20. März nämlich ſchlief er zwar anfangs ruhig, wachte aber um Mitternacht auf und fühlte ſich kalt. Der Froſt wurde immer ſtärker und verbreitete ſich von den Händen aus, welche blos gelegen hatten, über den ganzen Körper. Zum Froſt geſellte ſich bald herumziehender reißender Schmerz, zuerſt in den Gliedmaßen, dann auch auf der Bruſt, Beklemmung des Athems, große Angſt und Unruhe nebſt andern krampf- und ſchmerzhaften Zufällen. Ob ſich gleich die Beſchwerden von Augenblick zu Augenblick ſteigerten, ſo erlaubte er dem Bedienten doch nicht, daß der Arzt gerufen würde, „weil ja nur Leiden, aber keine Gefahr vorhanden ſey." Der zum Frühſtück ſich einfindende Enkel Wolf benachrichtigte auch jetzt die

Digitized by Google

Frau von Goethe zuerſt, und als der Arzt gegen halb neun Uhr herbeigerufen wurde, fand er den Zuſtand des Greiſes ſehr bedenklich. Dieſer war von ſo heftigen Schmerzen, Krämpfen und Froſt befallen, daß der Arzt befürchtete, er werde kaum noch eine Stunde leben. Der Schmerz, welcher ſich mehr und mehr auf der Bruſt feſtzuſetzen anfing, preßte dem Kranken laute und heftige Klagen aus. Angſt und Unruhe trieb ihn bald ins Bett, bald auf den Lehnſtuhl, welcher neben demſelben ſtand. Er fürchtete eine Wiederkehr des Blutſturzes, von welchem er vor Jahr und Tag befallen worden war. Der Anblick war jammervoll! — Die edlen Züge waren entſtellt, das Antlitz graublau, der ganze Körper eiskalt und mit Schweiß bedeckt, der Unterleib aufgetrieben, der Puls kaum noch zu fühlen. Doch gelang es, dieſen Zuſtand zu beſeitigen, und um zehn Uhr Vormittags waren die Beſchwerden, bis auf einen fixen Schmerz auf der linken Seite der Bruſt, welcher das Athmen immer noch erſchwerte, ſämmtlich erträglich, ja zum Theil ganz verſchwunden. Den Kranken plagte großer Durſt; der Appetit war und blieb bis an den Tod verloren. Eine ſpaniſche Fliege nahm den Bruſtſchmerz ganz weg.

Die nächſte Nacht brachte der Kranke, wie die ganze Zeit ſeiner Krankheit, in dem bequemen Lehnſtuhl zu. Er ſchlummerte dann und wann, und gegen Morgen gewann die Krankheit ein beſſeres Anſehn: warmer, mäßiger Schweiß war über den ganzen Körper vorhanden, der Athem freier, die Stimmung heiter, und Ausleerungen durch den Stuhl ſtellten ſich freiwillig ein, wodurch der Kranke ſich ſehr erleichtert fühlte. Die Beſſerung nahm bis eilf Uhr Vormittags deutlich zu; um zwei Uhr Nachmittags jedoch war alles verändert. Der Kranke war matt, der Schweiß häufig,

Digitized by Google

der Puls klein und weich, die Fingerſpitzen kühl. Dieſe Symptome ſteigerten ſich, und es ſtellten ſich Momente von Unbeſinnlichkeit ein. Um neun Uhr Abends war der Kranke ganz kalt und der Schweiß durch die vielfache Kleidung gedrungen. Man hörte ein leiſes Raſſeln in der Bruſt, den Vorboten des Stickfluſſes, das Raſſeln ging in ein geringes Röcheln über, die Zeichen des Drucks auf das Gehirn (als Folge des gehinderten Blutumlaufes durch die Lungen) wurden deutlich, das Bewußtſeyn ſchwand von Zeit zu Zeit, der Kranke ſchien immer weniger zu leiden, phantaſirte mitunter, ſaß ganz ruhig in ſeinem Lehnſtuhle, antwortete freundlich auf Fragen, die jedoch der Arzt nur ſelten an ihn zu richten erlaubte; er achtete ſein Uebel für gehoben, ja in ſeinem Triebe zur Thätigkeit glaubte er im Stande zu ſeyn, etwas Leichteres zu leſen. Er fiel auf das ihm von der Frau Großherzoginn anempfohlene Werk Salvandy's, der Bediente mußte es ihm bringen, einen Tiſch und Lichter vor ihn ſtellen; allein nachdem er eine Zeitlang in dem Buche geblättert hatte, fühlte er ſich doch noch zu ſchwach zur Lectüre, legte das Buch zwar aus der Hand, aber befahl, es nicht zu entfernen. Er forderte ſeinen Enkel Walther auf, ihm die Raupachiſche Poſſe „der verſiegelte Bürgermeiſter" zu erzählen, und ſchien im Ganzen keine Schmerzen zu empfinden. Die Frau Gräſinn von Vaudreuil, Gemahlinn des Königl. Franzöſiſchen Geſchäftsträgers am Großherzogl. Hofe, ſendete jetzt ihr für ihn ſchon lange zum Geſchenk beſtimmtes, vom Profeſſor Heinrich Müller in Eiſenach gemaltes und von da ſo eben angelangtes Bildniß. Man trug Bedenken, es dem Kranken vorzulegen, aus Furcht, es möchte ihn zu ſehr aufregen und dadurch ein ſchnelleres Verzehren der Kräfte verurſachen. Der Arzt theilte dieſe Bedenklichkeit nicht, rieth ſogar zur Mittheilung deſſelben, weil es

einen angenehmen Eindruck auf den Geiſt des Kranken machen würde. Nachdem Goethe das Bildniß mit Vergnügen eine Zeitlang betrachtet hatte, äußerte er: „Nun, den Künſtler muß man loben, der nicht verdarb, was die Natur ſo ſchön geſchaffen hat!“ Der Eindruck, den das Bild machte, ſcheint tief geweſen zu ſeyn, und beſchäftigte ihn noch am andern Morgen. Auch hat er, als während ſeines Unwohlſeyns ein Steindruck ſeines eigenen, von Stieler gemalten, wohlgelungenen Portraits aus München eintraf, geäußert, er ſey zur Gegengabe an Frau von Vaudreuil beſtimmt, und er habe ſchon 4 Zeilen gedichtet „ſo nach ſeiner Art“, die er darunter ſchreiben wolle, ſobald er wieder hergeſtellt ſeyn werde.

Gegen 11 Uhr Nachts bat er ſeine Schwiegertochter, ſich zu Bett zu begeben und auch die Kinder zur Ruhe zu bringen. Er fragte nach den Hausfreunden, von denen er ganz richtig vorausſetzte, daß ſie in der Nähe wären, und äußerte, es wäre durchaus nicht nöthig, daß jemand anders als der Bediente und der Copiſt John bei ihm wache. Zugleich verlangte er die aufgezeichneten Namen derjenigen zu ſehen, welche ſich an dieſem Tage nach ſeinem Geſundheitszuſtande erkundigt hatten, verweilte bei dem Durchleſen derſelben bei einzelnen länger, und erinnerte, man müſſe die bewieſene Theilnahme ja nicht vergeſſen, wenn er wieder geſund wäre. Er forderte dann die Familienglieder noch einmal auf, ſich zur Ruhe zu begeben, indem durch dieſes Nachtwachen unnütz die Kraft verſchwendet würde. Seinem Bedienten merkte er an, daß er vom Nachtwachen ſehr erſchöpft ſey; aber er fühlte auch, daß ein Fall eintreten könnte, wo ihm deſſen ſchleunigſte Hülfe unentbehrlich wäre. Daher befahl er ihm, ſich durch Schlaf zu erquicken, und zwar nicht in dem Bette,

Digitized by Google

das in der nur wenig entfernten Bedientenſtube ſtand, ſondern in ſeinem eignen Bette, welches leer war, da er die ganze Nacht im Lehnſtuhle zubrachte. Den Copiſt John dagegen forderte er zum Wachen auf, indem er ihm ſagte: „Sie bleiben bei mir und ſind aufmerkſam, damit ich nicht etwa vorwärts falle, wenn ich einſchlafe.“ Gegen 12 Uhr ſchlummerte er etwa drei Viertel Stunden ganz ruhig, dann mitunter noch Minuten lang, und fühlte ſich durch Drang zum Huſten und Schwierigkeit des Schleimauswurfs mitunter beklommen. Während der Nacht ſagte er einigemal zum Copiſt John: „Halten Sie nur treulich bei mir aus, es kann doch nur noch ein Paar Tage dauern.“ Ob er damit die Hoffnung einer baldigen Geneſung oder das Gefühl ſeines nahenden Todes ausſprach, wer kann es wiſſen? Es iſt jedoch letzteres das Wahrſcheinlichere, da er den Bedienten ſich nicht entfernen ließ, das Nahen des verhängnißvollen 22. März merkte und wohl auch die Größe der Krankheit deutlich empfand. Wenn die Aeußerungen, welche er in Gegenwart ſeiner Familie that, mit dieſer Vermuthung nicht übereinſtimmen: ſo läßt ſich dieſer Streit wohl erklären. Er wollte durch Andeutung ſeines Todes die Freunde nicht im Voraus betrüben, noch ſich die letzten Augenblicke verbittern.

Morgens gegen 6 Uhr ließ er ſich im Lehnſtuhl aufrichten und ging aus ſeinem Schlafcabinette einige Schritte in ſein Arbeitszimmer. Hier, wo ſie ſich die Nacht hindurch verborgen gehalten, traf er ſeine Schwiegertochter an, zu welcher er freundlich ſcherzend ſagte: „Ei, ei! Frauenzimmerchen, biſt Du denn auch ſchon wieder heruntergekommen?“ Er ging jedoch, ſich ſehr matt fühlend, ſogleich wieder auf den Lehnſtuhl in ſeinem Schlafzimmer zurück.

Digitized by Google

Er hatte ſeinen gewöhnlichen Schlafrock von gilblich-weißem Tuche an, die mit Filzſchuhen bedeckten Füße mitſammt den Beinen waren in warme Decken gehüllt. Obgleich der Arzt beſtimmt erklärt hatte, daß keine Hoffnung vorhanden ſey, ihn von dem zurückgetretenen Katarrhalfieber zu retten, ſo wollten doch nicht alle in dem vordern Zimmer anweſenden Freunde dieſer ſchmerzlichen Mittheilung Glauben beimeſſen, zumal da das Barometer ſeit geſtern bedeutend geſtiegen war und ſie aus Erfahrung wußten, welchen ſtarken Einfluß der Zuſtand der Luft auf Goethes Geſundheit ausübe. Auch der Kranke ſelbſt ſprach am Morgen gegen ſeine Schwiegertochter die Hoffnung auf Wiedererlangung ſeiner Geſundheit und Kräfte aus, indem er ſagte, der April brächte zwar Stürme, aber auch ſchöne Tage, an denen er ſich durch Bewegung in der freien Natur wieder ſtärken wolle; ja den Arzt bat er, er möchte ihm keine Arznei mehr geben, es gehe ja ſo gut. Gegen Sonnenaufgang verſchlimmerte, — wie der Arzt vorausgeſagt, — der Zuſtand ſich bedeutend, und die Kräfte ſanken mehr und mehr. Man hatte das Zimmer ganz dunkel gelaſſen, um den Kranken dadurch ruhiger zu erhalten, allein er ſagte: „Gebt mir Licht, die Dunkelheit iſt unangenehm.“ Bald aber ſchienen ſeine Augen zu leiden, denn er hielt wiederholt die Hand, wie einen Schirm, über dieſelben, als wenn er ſie ſchützen, oder etwas in der Ferne ſehen wollte, ſo daß man ihm den grünen Schirm gab, welchen er Abends bei dem Leſen zu tragen pflegte. Er forderte dann ſeine Schwiegertochter auf, ſich neben ihn zu ſetzen, ergriff ihre Hand und hielt ſie lange in der ſeinigen.

Gegen 9 Uhr verlangte Goethe Waſſer mit Wein vermiſcht zu trinken, und als ihm dieſes gebracht wurde, richtete

Digitized by Google

er ſich im Lehnſtuhle auf, ergriff das Glas mit feſter Hand und trank es aus, jedoch erſt nach der Frage: „Es wird doch nicht zuviel Wein darunter ſeyn?“ Dann rief er John herbei und unterſtützt von dieſem und ſeinem Bedienten ſtand er vom Stuhle ganz auf. Vor demſelben ſtehend fragte er, welchen Tag im Monat man habe, und auf die Antwort, daß es der zwei und zwanzigſte ſey, erwiederte er: „Alſo hat der Frühling begonnen und wir können uns um ſo eher erholen.“ Er ſetzte ſich dann wieder in den Armſtuhl und verfiel in einen ſanften Schlaf mit angenehmen Träumen, denn er ſprach unter andern: „Seht den ſchönen weiblichen Kopf — mit ſchwarzen Locken — in prächtigem Colorit — auf dunklem Hintergrunde.“ Ueberhaupt ſchien ihn ganz und gar die Kunſt zu beſchäftigen, denn er äußerte kurz darauf: „Friedrich, gib mir die dort ſtehende Mappe mit Zeichnungen.“ Da keine Mappe ſondern ein Buch an der bezeichneten Stelle ſtand, reichte ihm der Bediente dieſes, allein der Kranke verſetzte darauf: „Nicht das Buch, ſondern das Portefeuille.“ Der Diener verſicherte, es ſey kein Portefeuille, ſondern nur ein Buch da, und nun ermunterte ſich Goethe ganz aus dem Halbſchlaf und ſagte ſcherzend: „Nun ſo war es ja wohl ein Geſpenſt.“

Kurz darauf verlangte er kaltes Geflügel zum Frühſtück. Man brachte ihm dieſes, er nahm etwas davon in den Mund und wünſchte zu trinken. Friedrich reichte ihm ein Glas mit Waſſer und Wein, von welchem er aber nur wenig trank, und die Frage an den Bedienten richtete: „Du haſt mir doch keinen Zucker in den Wein gethan, der mir ſchadet?“ Er beſtellte darauf, was er zu Mittag eſſen wollte, und überdieß für den Sonnabend, an welchem Tage der Hofrath Vogel bei ihm ſpeiſen ſollte, ein Lieblingsgericht deſſelben. So war er bis

Digitized by Google

zum letzten Augenblicke liebend für ſeine Freunde beſorgt. Gegen 10 Uhr kam Se. Königliche Hoheit der Großherzog, tief bewegt, doch voll des Wunſches, Goethen noch einmal zu ſehen. Da man dieß, des erſchütternden Eindrucks für beide Theile wegen, ſtandhaft ablehnte, ſo entfernte ſich Se. Königliche Hoheit im innigſten Schmerzgefühle und laut bekennend, daß er Goethen wie einen Vater geehrt und geliebt habe. Goethe ließ ſich abermals von ſeinem Copiſten John und Friedrich aufrichten, um in ſein Arbeitszimmer zu gehen, allein er kam nur bis an den Eingang, wankte und ſetzte ſich bald wieder in den Lehnſtuhl.

Als er hier ein Weilchen ſaß, forderte er ein Manuſcript von Kotzebue. Es war keins zu finden, und man eröffnete ihm dieſes. Er erwiederte darauf, es müſſe dann entwendet worden ſeyn. Es fand ſich ſpäter, daß dieſes Verlangen nach dem Kotzebueſchen Manuſcripte nicht durch eine bloße Phantaſie erzeugt worden ſey. Er hatte ſich nämlich vor wenigen Tagen mit ſeiner Bearbeitung von Kotzebue's Schutzgeiſt, einem Stücke, das er ſehr liebte, beſchäftiget und es ſeinem Enkel Wolf geſchenkt. Man fand es ſpäter auf dem Schreibtiſche des letztern liegen.

Sein Geiſt beſchäftigte ſich darauf mit ſeinem vorausgegangenen Freund Schiller. Als er nämlich ein Blatt Papier an dem Boden liegen ſah, fragte er, warum man denn Schillers Briefwechſel hier liegen laſſe; man möge denſelben doch ja aufheben. Gleich darauf rief er Friedrichen zu: „Macht doch den zweiten Fenſterladen in der Stube auch auf, damit mehr Licht hereinkomme." Dieß ſollen ſeine letzten Worte geweſen ſeyn.

Digitized by Google

Als nun das Sprechen ihm immer ſchwerer wurde, und er doch noch Darſtellungs- und Mittheilungsdrang fühlte, zeichnete er erſt mit gehobener Hand in die Luft, wie er auch in geſunden Tagen zu thun pflegte; dann ſchrieb er mit dem Zeigefinger der Rechten in die Luft einige Zeilen. Da die Kraft abnahm und der Arm tiefer ſank, ſo ſchrieb er etwas tiefer, und zuletzt, wie es ſchien, daſſelbe auf dem ſeine Beine bedeckenden Oberbette zu wiederholten Malen. Man bemerkte, daß er genau Interpunctionszeichen ſetzte, und den Anfangsbuchſtaben erkannte man deutlich für ein großes W. Die übrigen Züge vermochte man nicht zu deuten.

In dem Schlafzimmer, in welchem der Kranke ſaß, waren blos Frau von Goethe, der Copiſt John und der Bediente gegenwärtig, in dem daranſtoßenden Arbeitszimmer hielten ſich Goethes Enkel Walther und Wolf, der Oberbaudirector Coudray und Hofrath Riemer verborgen, und in einem etwas entferntern Zimmer, von wo ſie ab- und zugingen, befanden ſich Geheimerath von Müller, Hofrath Soret, der Bibliothekſecretair Kräuter, Dr. Eckermann, der Arzt und der Hauslehrer Roth.

Da die Finger anfingen blau zu werden, ſo nahm man ihm den grünen Arbeitsſchirm von den Augen und fand, daß ſie ſchon gebrochen waren. Der Athem wurde von Augenblick zu Augenblick ſchwerer, ohne jedoch zum Röcheln zu werden, der Sterbende drückte ſich, ohne das geringſte Zeichen des Schmerzes, bequem in die linke Seite des Lehnſtuhls, und die Bruſt, die eine Welt in ſich erſchuf und trug und hegte, hatte ausgeathmet! — —

Er hat den Beſten ſeiner Zeit genug gethan,
Und drum gelebt für alle Zeiten.

Digitized by Google

Goethe's Verhältniſſe nach Auſsen.

Wie viel er ausgeſpendet,
Auch weit und breit vollendet,
Die Unzahl ſich verbündet,
Unſäglich Glück gegründet,
Das wiederholet
Das Leben entlang.

Wenn auch die aufgehende Sonne ſchon ihre ganze Kraft, ihre ganze Schönheit hat, ſo ſtehen ihr doch gewöhnlich Nebel entgegen und hindern ſie, uns mit ihren ermunternden Strahlen zu erquicken. Sie ſteigt höher über den Horizont, ſiegreich kämpft ſie die Nebel nieder, die höchſten Gipfel der Berge erglühen, und in langgezogenen Tönen erſchallet das Alphorn, den Thälern das Nahen der Königinn verkündend; bald werden auch die tiefer liegenden Hügel, die Bäume des Thales, ja das niedre Gras von ihrem Scheine getroffen. Alles jubelt der allenthüllenden, allbelebenden entgegen. In dem reinen Tropfen des Thaues, der am Graſe hängt, ſpiegelt ſich ihr Bild, wie in dem Strome, der Schiffe trägt. Der Blick, welcher in der Nacht keine auch nur wenige Schritte entfernte Gegenſtände unterſcheiden konnte, ſieht jetzt in meilenweiter Entfernung die Dome der Städte glänzen, und über dieſen die Gebirge in unbeſtimmten Umriſſen ruhen; aber die Bewohner der Berge ſchauen nach Oſt und Weſt, nach Süd und Nord und bemerken, wie die Höhen entfernter Länder in nebelgrauer Ferne ſich erheben.

Digitized by Google

So wirkt auch das Genie auf die Welt. Sein Auftreten iſt gewöhnlich ein Kampf gegen Verkleinerer, Neider, Verblendete, aber hochgeſtellte Geiſtesverwandte erkennen ſogleich die hehre Erſcheinung und verkünden ſie mit Jubel. Die weniger Begabten ſchließen ſich ſpäter an und fühlen ſich dann von dem kräftigeren Geiſte belebt, gehoben, und zuweilen glückt dem Genie alle Ungünſtigen durch die Länge der Zeit zu gewinnen.

Wie auf dieſe Weiſe der aufgehende große Geiſt der Sonne vergleichbar iſt, ſo auch im Untergange. Trübe Wolken haben ſich am Horizonte geſammelt und ſuchen der untergehenden Glanz zu vertilgen: der bejahrte Sophokles, der Schöpfer ewiger Muſter der Schönheit, ward von dem eignen Sohne — des Wahnſinns angeklagt, der weiſe Homer, der Genoſſe der gottentſproſſenen Könige, ſtarb — als Bettler! —

Goethe fand bei ſeinem Auftreten bei den Begabteren ſeines Volkes Anerkennung, und dieſe erſtreckte ſich bald über ganz Deutſchland bis in die kleinſten Städte. Aber wie Napoleon, der Gränzen der Völker nicht achtend, nach allen Weltgegenden ſeine ſiegreichen Waffen trug: ſo überſchritt Goethe und mit ihm die deutſche Litteratur die engen Gränzen des Vaterlands, zeigte unſern ſtolzen Nachbarn in Weſten die Tiefe des deutſchen Gemüthes, und machte unſere verwandten aber nicht minder ſtolzen Nachbarn in Nordweſt nach Ueberſchreitung des Meeres mit dem Reichthume unſerer Litteratur, mit der Schönheit der Schöpfungen unſerer Dichter, Philoſophen, Hiſtoriker bekannt. Nicht minder wirkte er belebend auf die aufſtrebenden Geiſter in dem Reiche der Czaren ein, und die jungen Adler der alterſchwachen Italia

Digitized by Google

jubelten ihm freudig entgegen. Seine Rieſenharfe tönte, wie ein Sphärengeſang, durch ganz Europa.

Die politiſchen Verhältniſſe trugen nicht wenig zu dieſem Erfolge bei. Denn wie einſt in der Völkerwanderung die Sagen aller Nationen Europa's, in Deutſchland zuſammenfließend, jene kräftigen Lieder vom barbariſchen Eroberer Etzel erzeugten und dann unwiderſtehlich, als ſchönere Gebilde, über unſeres Vaterlands Gränze zurückwogten: ſo hatten auch die blutigen Kämpfe unſerer Zeit, erzeugt durch das Streben eines gedrückten Volkes, fortgeleitet durch die Kraft eines genialen kampffrohen Eroberers, alle Völker Europas in eine bedeutungsvolle Berührung gebracht, das Wiſſen und die Gebräuche derſelben genähert, kennen gelehrt, und jedes Volk hatte in ſo engem Verhältniſſe mit dem andern gelebt, daß es achtungswerthe Eigenheiten deſſelben entdeckt hatte, die nicht ohne Wirkung auf das innere Leben der ganzen Geſchlechter bleiben konnten. Die Völker fühlten jenes Anziehen, das, wie die phyſiſche Anziehungskraft der Körper, eins zum andern hinriß, das Entfernte näherte, das Getrennte vereinigte. Man fing beſonders ſeit dieſer Zeit an von einer *allgemeinen Weltliteratur* zu ſprechen und ſie zu erſtreben. Wenn dieſes Beſtreben auch nicht ganz neu war, — denn die lateiniſche Sprache bewirkte ſchon früher etwas Aehnliches, fand aber an den noch zu ſtarren Schranken, die zwiſchen den Völkern aufgerichtet waren, ein Hinderniß, und die Sprache ſelbſt konnte nur einer gewiſſen Ideenfolge genügen, nur der Intelligenz, nicht dem Herzen, nicht der Poeſie —: ſo fand es doch jetzt zur Verwirklichung viele Hülfsmittel, welche früher mangelten, als das Reiſen, das Studium der lebenden Sprachen, die periodiſche Literatur ꝛc. und durch dieſe wurde das geiſtige Berühren der Völker ein viel innigeres,

Digitized by Google

als jene allgemeine Sprache jemals erzeugen konnte *). Jedes Volk hatte nun beſondere Zeitſchriften, die der Literatur fremder Völker gewidmet waren, und ſie zur Kenntniß der Inländer brachten.

Das leuchtende Geſtirn unſeres deutſchen Himmels konnte nicht überſehen werden, nicht ohne Wirkung bleiben; und wie ſein Strahl fremde Länder traf, wirkte es geiſtbelebend auf ſie ein. In ſeinem hohen Alter erhielt Goethe die deutlichſten Beweiſe ſeiner Wirkung auf das Ausland und ſeiner daſelbſt gefundenen Anerkennung, nicht nur aus England, Frankreich, Italien, ſondern aus Amerika und Aſien ſogar. Aus Calcutta erhielt er Bücher zugeſendet und der Chineſe malte Scenen aus Goethes Werken, wie er ſelbſt ſagt:

Doch was fördert es mich, daß auch ſogar der Chineſe
Malet mit ängſtlicher Hand Werthern und Lotten aufs Glas?**)

Ein Freund Goethes, Carlyle, ſchreibt ihm zu Ende des Jahres 1829 aus Dumfries bei Edinburgh: „Es wird Ih-

*) ſ. Le Globe Tom. V. No. 91. u. Goethe Kunſt und Alterthum Band 6. Heft 2. S. 267. 268.

**) Daß dieſes nicht poetiſche Hyperbel iſt, wofür mancher geneigt ſeyn möchte, es auszugeben, geht aus einer von Leonhardi (vormaligem kurheſſiſchen Geſandten) mitgetheilten Nachricht hervor: „Im Jahr 1799 befand ich mich in Holſtein. Es war eben ein Kauffahrer aus Oſtindien nahe bei Glückſtadt angekommen, und ich ging dieſes Schiff von vorzüglicher Größe zu beſehen. In des Kapitains Kajüte fand ich mehrere chineſiſche Gemälde, Werthers Leiden vorſtellend. Es verdiente dies wohl öffentlich mitgetheilt zu werden, da Herr von Goethe wohl der einzige Deutſche iſt, dem eine ſolche Ehre wiederfuhr." Aus der Vorrede des dritten Bandes von Karl Heinrich Jördens Lexicon deutſcher Dichter und Proſaiſten. Leipzig. 1808. — Sr. Hoheit der Herzog Bernhard von Weimar fand in Amerika ungemein viele für Goethe Begeiſterte.

Digitized by Google

nen angenehm ſeyn zu hören, daß die Kenntniß und Schäz-zung der auswärtigen, beſonders der deutſchen Literatur ſich mit wachſender Schnelle verbreitet, ſo weit die engliſche Zunge herrſcht; ſo daß bei den Antipoden, ſelbſt in Neuholland, die Weiſen Ihres Landes ihre Weisheit predigen. Ich habe kürzlich gehört, daß ſogar in Oxford und Cambridge, unſern beiden engliſchen Univerſitäten, die bis jetzt als die Haltpuncte der inſulariſchen eigenthümlichen Beharrlichkeit ſind betrachtet worden, es ſich in ſolchen Dingen zu regen anfängt. Ihr Niebuhr hat in Cambridge einen geſchickten Ueberſetzer gefunden und in Oxford haben zwei bis drei Deutſche ſchon hinlängliche Beſchäftigung als Lehrer ihrer Sprache. Das neue Licht mag für gewiſſe Augen zu ſtark ſeyn; jedoch kann Niemand an den guten Folgen zweifeln, die am Ende daraus hervorgehen werden. Laßt Nationen wie Individuen ſich nur einander kennen, und der gegenſeitige Haß wird ſich in gegenſeitige Hülfleiſtung verwandeln, und anſtatt natürlicher Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt ſind, werden wir alle natürliche Freunde werden." So konnte Goethe mit mehr Recht, als jener Karl V. von ſich rühmen, daß in dem Reiche, welches er mit ſeinem belebenden Scepter beherrſche, nicht nur die Sonne nie untergehe, ſondern auch der Sommer nie ende.

Goethe erfuhr nicht nur die Huldigung aller ausgezeichneten Deutſchen, ſondern ſelbſt unter den niederen Ständen zählte er eine große Anzahl Verehrer, in welchen ein Funke ſeines Geiſtes gezündet und ſie aus ihrer Beſchränktheit emporgehoben hatte. Die originellen Briefe, welche von Männern dieſer Art an ihn geſendet worden ſind, möchten allgemein intereſſant ſeyn, können aber nicht öffentlich mitgetheilt werden. Nicht weniger möchten die Briefe all-

Digitized by Google

gemeine Aufmerkſamkeit verdienen, welche Bekenntniſſe von Perſonen enthalten, die in Goethe den größten Kenner des Herzens wahrgenommen hatten und ſich nun vertrauungsvoll gegen ihn ausſprachen.

Mit ausgezeichneter Liebe hing an ihm beſonders ſeine Vaterſtadt Frankfurt, welche ihrem berühmten Sohne fortwährend ehrende Geſchenke zukommen ließ. So erhielt Goethe noch zu ſeinem Geburtstage 1831 von 18 Frankfurtern ein Geſchenk aus 48 Bouteillen altem Main- und Rheinwein beſtehend. Er ſendete ihnen als Gegengeſchenk ein Gedicht, welches, wie andre ſeiner ſpätern Arbeiten, hinlänglich beweiſt, daß die ſchöpferiſche Dichtergabe in ſeinem 83. Jahre wenig abgenommen hatte. Es iſt folgendes:

Den verehrten achtzehn Frankfurter Feſtfreunden.

Am 28ſten Auguſt 1831.

Heitern Weinbergs Luſtgewimmel,
Fraun und Männer thätig bunt,
Laut ein fröhliches Getümmel
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dann der Kelter trübes Fließen
Abgewartet, hellen Moſt,
Jahresgabe, zu genießen,
Hoffnungsreiche Lebenskoſt.

Doch im Keller wird's bedenklich,
Dem Gefäß entquillt ein Schaum;
Und erſtickend ziehn verfänglich
Dünſte durch den düſtern Raum.

Digitized by Google

Edle Kraft in ſich bewahret
Wächſt im Stillſten unvermerkt,
Bis geſteigert und bejahret,
Sie des Freundes Feſt verſtärkt.

Großes, redliches Bemühen
Emſig ſtill ſich fördern mag;
Jahre kommen, Jahre fliehen,
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künſte ſo und Wiſſenſchaften
Wurden ruhig ernſt genährt,
Bis die ewig Muſterhaften
Endlich aller Welt gehört.

Doch da die Verhältniſſe Goethe's zum Inlande allgemein bekannt ſind, ſo wenden wir uns zu dem weniger Bekannten, wie er in den letzten Jahren gegen das Ausland ſtand; können aber durchaus nur Skizzen geben, da das eigentliche Verhältniß nur Goethen ſelbſt genau bekannt war.

England tritt uns hier zuerſt entgegen, an deſſen Rieſengeiſte Shakespeare Goethe ſeine eigne Kraft bildete, und dann wiederum bildend auf jenes Volk zurückwirkte. Wie man dort bemüht war, Goethe's vorzüglichſte Schöpfungen zu ſtudiren und, wo möglich, zu überſetzen: ſo achtete wiederum Goethe genau auf die vorzüglichſten literariſchen Erſcheinungen in jenem Volke und bemerkte, als etwas Ausgezeichnetes, das aufſtrebende Talent Byrons, dem er bald näher ſtand. Er ſpricht ſich darüber ſelbſt aus, und wir tra-

Digitized by Google

gen kein Bedenken, ſeine Worte hier zu wiederholen: „Der deutſche Dichter, bis ins hohe Alter bemüht, die Verdienſte früherer und mitlebender Männer ſorgfältig und rein anzuerkennen, indem er dies als das ſicherſte Mittel eigener Bildung von jeher betrachtete, mußte wohl auch auf das große Talent des Lords, bald nach deſſen erſtem Erſcheinen, aufmerkſam werden, wie er denn auch die Fortſchritte jener bedeutenden Leiſtungen und eines ununterbrochenen Wirkens unabläſſig begleitete. Hierbei war denn leicht zu bemerken, daß die allgemeine Anerkennung des dichteriſchen Verdienſtes mit Vermehrung und Steigerung raſch auf einander folgender Productionen in gleichem Maße fortwuchs. Auch wäre die dieſſeitige frohe Theilnahme hieran höchſt vollkommen geweſen, hätte nicht der geniale Dichter durch leidenſchaftliche Lebensweiſe und inneres Mißbehagen ſich ſelbſt ein ſo geiſtreiches als gränzenloſes Hervorbringen und ſeinen Freunden den reizenden Genuß an ſeinem hohen Daſeyn einigermaßen verkümmert. Der deutſche Bewunderer jedoch, hierdurch nicht geirrt, folgte mit Aufmerkſamkeit einem ſo ſeltnen Leben und Dichten in aller ſeiner Excentricität, die freilich um ſo auffallender ſeyn mußte, als ihres Gleichen in vergangenen Jahrhunderten nicht wohl zu entdecken geweſen, und uns die Elemente zur Berechnung einer ſolchen Bahn völlig abgingen. Indeſſen waren die Bemühungen des Deutſchen dem Engländer nicht unbekannt geblieben, der davon in ſeinen Gedichten unzweideutige Beweiſe darlegte, nicht weniger ſich durch Reiſende mit manchem freundlichen Gruß vernehmen ließ. Sodann aber folgte, überraſchend, gleichfalls durch Vermittelung, das Originalblatt einer Dedication des Trauerſpiels S a r d a n a p a l u s in den ehrenreichſten Ausdrücken und mit der freundlichen Anfrage, ob ſolche gedachtem Stück vorgedruckt werden könnte. Der deutſche

Digitized by Google

mit ſich ſelbſt und ſeinen Leiſtungen im hohen Alter wohlbekannte Dichter durfte den Inhalt jener Widmung nur als Aeußerung eines trefflichen, hochfühlenden, ſich ſelbſt ſeine Gegenſtände ſchaffenden, unerſchöpflichen Geiſtes mit Dank und Beſcheidenheit betrachten; auch fühlte er ſich nicht unzufrieden, als bei mancherlei Verſpätung, Sardanapal ohne ein ſolches Vorwort gedruckt wurde, und fand ſich ſchon glücklich im Beſitz eines lithographirten Fac ſimile, zu höchſt werthem Andenken *). Doch gab der edle Lord ſeinen Vorſatz nicht auf, dem deutſchen Geiſt- und Zeitgenoſſen eine bedeutende Freundlichkeit zu erweiſen; wie denn das Trauerſpiel Werner ein höchſt ſchätzbares Denkmal an der Stirne führt **). Hiernach wird man denn wohl dem deutſchen Dichtergreiſe zutrauen, daß er einen ſo gründlich guten Willen, welcher uns auf dieſer Erde ſo ſelten begegnet, von einem ſo hoch gefeierten Manne ganz unverhofft erfahrend,

*) Dieſe Dedication lautet alſo: To the illustrious Goethe. A stranger presumes to offer the homage of a literary vassel to his liege-lord, the first of existing writers, who has created the literature of his own country and illustrated that of Europe. The unworthy production, which the author ventures to inscribe to him is intitled *Sardanapalus.* Oder auf deutſch: An den erhabenen Goethe. Ein Fremder unterfängt ſich, als literariſcher Vaſall ſeinem Lehnsherrn ſeine Huldigung darzubringen, ihm, dem erſten der jetzt lebenden Schriftſteller, welcher die Literatur ſeines eignen Landes geſchaffen und die von Europa verherrlichet hat. Das geringe Erzeugniß, welches der Verfaſſer ihm zu widmen wagt, iſt Sardanapalus betitelt.

**) Das Trauerſpiel Werner hat die Dedication: „To the illustrious Goethe by one of his humblest admirers this tragedy is dedicated." d. i.: „Dem erhabenen Goethe wird von einem ſeiner tiefſten Bewunderer dieſe Tragödie gewidmet." Der Verfaſſer des Buches: „Goethe in den Zeugniſſen der Mitlebenden. Erſte Sammlung. Berlin 1823. hat nur die Dedication zum Werner, konnte aber die des Sardanapalus noch nicht kennen.

Digitized by Google

ſich gleichfalls bereitete mit Klarheit und Kraft auszuſprechen, von welcher Hochachtung er für ſeinen unübertroffenen Zeitgenoſſen durchdrungen, von welchem theilnehmenden Gefühl für ihn er belebt ſey. Aber die Aufgabe fand ſich ſo groß und erſchien immer größer, je mehr man ihr näher trat; denn was ſoll man von einem Erdgeborenen ſagen, deſſen Verdienſte durch Betrachtung und Wort nicht zu erſchöpfen ſind? Als daher ein junger Mann, Herr Sterling, ... im Frühjahr 1823 ſeinen Weg von Genua gerade nach Weimar nahm, und auf einem kleinen Blatte wenig eigenhändige Worte des verehrten Mannes als Empfehlung überbrachte, als nun bald darauf das Gerücht verlautete, der Lord werde ſeinen großen Sinn, ſeine mannigfaltigen Kräfte, an erhabengefährliche Thaten über Meer verwenden, da war nicht länger zu zaudern, und eilig nachſtehendes Gedicht geſchrieben:

Ein freundlich Wort kommt, eines nach dem andern,
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelſten zu wandern,
Nicht iſt der Geiſt, doch iſt der Fuß gebunden.

Wie ſoll ich dem, den ich ſo lang' begleitet,
Nun etwas Traulich's in die Ferne ſagen?
Ihm, der ſich ſelbſt im Innerſten beſtreitet,
Stark angewohnt, das tiefſte Weh zu tragen.

Wohl ſey ihm doch, wenn er ſich ſelbſt empfindet!
Er wage ſelbſt ſich hochbeglückt zu nennen,
Wenn Muſenkraft die Schmerzen überwindet;
Und wie ich ihn erkannt, mög' er ſich kennen.

Weimar, den 22. Juny 1823.

Er gelangte nach Genua, fand ihn aber nicht mehr daſelbſt; ſchon war der treffliche Freund abgeſegelt und ſchien einem jeden ſchon weit entfernt; durch Stürme jedoch zurückgehalten, landete er in Livorno, wo ihn das herzlich geſendete gerade noch traf, um es im Augenblicke ſeiner Abfahrt, den 24. July 1823, mit einem reinen ſchön=gefühlten Blatte erwiedern zu können, als wertheſtes Zeugniß eines würdigen Verhältniſſes unter den koſtbarſten Documenten vom Beſitzer aufzubewahren. So ſehr uns nun ein ſolches Blatt erfreuen und rühren und zu der ſchönſten Lebenshoffnung aufregen mußte, ſo erhält es gegenwärtig durch das unzeitige Ableben des hohen Schreibenden den größten ſchmerzlichſten Werth, indem es die allgemeine Trauer der Sitten= und Dichterwelt über ſeinen Verluſt für uns leider ganz insbeſondere ſchärft, die wir nach vollbrachtem großen Bemühen hoffen durften, den vorzüglichſten Geiſt, den glücklich erworbenen Freund und zugleich den menſchlichſten Sieger, perſönlich zu begrüßen *).“ Das ehrendſte Denkmal aber, welches Goethe dem edlen Byron ſetzte, iſt in der Helena. Denn wer möchte nicht in Euphorion den idealiſirten zügellos fortſtrebenden Lord, den größten romantiſchen Dichter neuerer Zeit erkennen! — Die Klage des Chores ſpricht ebenſo trefflich die ausgezeichnete Liebe Goethe's zu dem in Ueberkraft Abgeſchiednen, als den Schmerz über das Schickſal Griechenlands aus.

Die Theilnahme an der deutſchen Literatur wuchs nun immer mehr; es bildeten ſich Geſellſchaften, welche die Engländer mit dem deutſchen Reichthum durch die Reviews **)

*) Aus the works of Lord Byron complete in one volume. Francfort. Broenner. p. XIV — XVI.

**) Vorzüglich ſind zu nennen Edinburgh Review, Foreign Review, Foreign Quarterly Review.

Digitized by Google

auf eine ſehr geeignete, umſichtige Weiſe bekannt machten. Sie legen nämlich einen bedeutenden Schriftſteller zu Grunde und führen dann das ganze Gebiet, auf welchem derſelbe wirkt, vor dem Leſer vorüber. Bei der Beurtheilung von Klingemanns Ahasverus wird z. B. zugleich das ganze neuere deutſche Trauerſpiel, ſein Beſtreben und Unternehmen dargeſtellt. Bei Wilhelm Hofmanns Schriften wird die Zuläſſigkeit des Uebernatürlichen in erſonnenen Dichtungen beſprochen (On the supernatural in fictious compositions) ꝛc. *). Vorzüglich war zur Verbreitung der deutſchen Literatur in England der ſchon genannte Schotte Thomas Carlyle thätig. Er ſchrieb nicht nur, mit beſonderer Liebe alle Hinderniſſe überwindend, ein Leben Schillers **), ſondern gab auch deutſche Romanzen ins Engliſche überſetzt heraus ***). Dieſer Schotte ſtand, wie noch einige andere ausgezeichnete Engländer in fortwährendem Briefwechſel mit Goethe, bald ihm Nachricht gebend über neuere Erſcheinungen in England, bald Belehrung über deutſches Weſen erbittend.

Im Jahr 1831 ſprach ſich die Huldigung der Engländer gegen Goethen auf ausgezeichnete Weiſe durch ein Geſchenk aus, das ſie ihm zu ſeinem Geburtstage überſendeten. Dieſes beſteht aus einem mit Geſchmack und Kunſtfer-

*) Siehe Goethe's Kunſt und Alterthum: Band 6 Heft 2. S. 196 ff.

**) The life of Friedrich Schiller, an examination of his works. London 1825. Dieſe Schrift iſt auch in das Deutſche überſetzt unter dem Titel: Thomas Carlyle Leben Schillers, aus dem Engliſchen eingeleitet durch Goethe. Frankfurt. 1830.

***) German Romance. Vol. IV. Edinburgh. 1827. Dieſes Buch enthält Erzählungen von Goethe, Tieck, Jean Paul, La Motte Fouqué, Muſäus, Hofmann, mit kurzen aber gehaltreichen Notizen über die Verfaſſer.

tigkeit von den Goldſchmieden Salter, Widdowſon und Tate gearbeiteten großen Petſchaft. Auf einem grünen Steine iſt eine Schlange eingegraben, die ſich in den Schwanz beißend einen Kreis bildet, in welchem Worte ſtehen, die eine Hinweiſung auf Goethe's Thätigkeit enthalten: „Ohne Raſt, aber ohne Haſt." Der Griff, über zwei Zoll hoch, iſt von gediegenem Golde, und mit erhobener Arbeit und Email geziert. Den Fuß bildet Laubwerk, zwiſchen welchem von farbigem Email Roſen, das Sinnbild Englands, erblickt werden. Ueber dieſem Fuße zieht ſich der Griff zuſammen, und iſt an dieſer Stelle mit einem Eichenkranz in erhobener Arbeit geziert, welcher wohl Deutſchland bezeichnen ſoll. Ueber dieſem Kranze wird der Griff wieder ſtärker und iſt zuerſt mit einem Gewinde von Weinlaub umgeben, zwiſchen welchem zwei Eulenmasken von Email hervorragen. Ueber denſelben lieſt man die Worte: „Auguſt 28. 1831." auf einem ringsum laufenden Streifchen, über welchem der Griff niſchenartig gearbeitet iſt. Vor dieſen Niſchen ſind zwei Schauſpielmasken aufgehängt, über welche ſich verbindend ein Eichenkranz ſchlingt. Unter denſelben aber windet ſich ein rothes Band, auf welchem die Worte ſtehen:

From freinds in England
to the German Master.

Den Kopf des Griffs bildet Muſchelwerk und zwei Füllhörner aus Gold, vermiſcht mit Laub und Blumen verſchiedener Art, welche aus Email gearbeitet ſind. Dieſes Petſchaft war mit folgendem engliſchen Glückwünſchungsſchreiben begleitet:

„To the Poet Goethe

On the 28th August 1831.“

„Sir,

„Among the Friends whom this interesting Anniversa-

„ry calls round you, may we „English Friends“ in thought „and symbolically, since personally it is impossible, pre-„sent ourselves to offer you our affectionate congratulations. „We hope, you will do us the honour to accept this little „Birthday Gift, which as a true testimony of our feelings „may not be without value.“

„We said to ourselves: As it is always the highest „duty and pleasure to shew reverence to whom reverence „is due, and our chief, perhaps our only Benefactor is „he, who by act and word instructs us in Wisdom; so „we, feeling towards the Poet Goethe as the spiritually „taught towards their spiritually Teacher, are desirous „to express that sentiment openly and in common. For „which end we have determined to sollicit his acceptance „of a small English Gift, proceeding from us all equally, „on his approaching Birthday; that so, while the vene-„rable Man still dwells among us, some memorial of the „gratitude we owe him, and think that the whole world „owes him, may not be wanting.“

„And thus our little tribute, perhaps among the purest „that man could offer to man, now stands in sensible shape, „and begs to be received. May it be welcome, and speak „permanently of a most close relation, tho' wide seas flow „between the parties.“

„We pray that many years may be added to a life so „glorious; that all happiness may be yours, and strength „given to complete your high task, even as it has hitherto „proceeded, like a star, „without haste, yet without rest.“

From fifteen English Friends.“

Digitized by Google

Für die Leſer, welche der engliſchen Sprache weniger kundig ſind, theile ich dieſen Brief nach der gelungenen Ueberſetzung eines Freundes, des Dr. H. Fiſcher, mit.

„An den Dichter Goethe

den 28. Auguſt 1831."

„Hochgeehrter Herr!"

„Unter den Freunden, welche dieſes Theilnahme erre„gende Feſt um Sie verſammelt, ſey es uns „Engliſchen „Freunden" vergönnt, in der Vorſtellung und ſinnbildlich, „weil es uns perſönlich unmöglich iſt, zu erſcheinen, um Ihnen „unſere innigen Glückwünſche darzubringen. Wir hoffen, „Sie werden uns die Ehre erzeigen, dieſes kleine Geburts„tagsgeſchenk anzunehmen, welches als das wahrhafte Zeug„niß unſerer Gefühle wohl nicht ohne Werth iſt."

„Wir ſagten zu uns: Da es ſtets die höchſte Pflicht „und das höchſte Vergnügen iſt, dem Ehrfurcht zu erweiſen, „welchem Ehrfurcht gebührt, und da unſer vorzüglichſter, „vielleicht unſer einziger Wohlthäter der iſt, welcher durch „Wort und That uns Weisheit lehrt: ſo haben wir, die „wir gegen den Dichter Goethe die Empfindung geiſtiger „Schüler gegen ihren geiſtigen Lehrer hegen, den Wunſch, „dieſe Geſinnung offen und gemeinſchaftlich an den Tag zu „legen. Zu dieſem Ende haben wir uns entſchloſſen, ihn „um die Annahme eines geringen Engliſchen Geſchenkes, wel„ches von uns allen gleichmäßig herkommt, bei ſeinem her„annahenden Geburtstage zu erſuchen, damit es nicht, ſo „lange der verehrungswürdige Mann noch unter uns wohnet, „an einem Zeichen der Dankbarkeit, welche wir ihm ſchuldig

the das Band, welches die Gemüther der beiden verwandten aber doch nach verſchiedenen Seiten ſich hinneigenden Völker freundlich umſchlang. Carlyle ſetzte Goethen noch ein Denkmal in der neueſten Zeit. Nämlich im Märzheft von Frasers Magazine iſt ein Bildniß Goethe's gegeben, nach Rauchs kleinem Standbilde. Goethe ſteht, gekleidet in bequemen Ueberrock und lange Beinkleider, da; den Körper wenig vorwärts gebeugt, die Hände auf dem Rücken kreuzend ſchaut er, mit etwas rückwärts gewendetem Geſicht, um ſich. Carlyle hat zu dieſem Bilde folgende Worte geſchrieben:

„Leſer! Hier ſiehſt du das Bild von Johann Wolfgang „Goethe. So blickt und lebt jetzt in ſeinem 83ſten Jahre „in ſeinem kleinen freundlichen Kreiſe zu Weimar der aufge„klärteſte, einflußreichſte Mann ſeiner Zeit. Leſer! In die„ſem Kopfe hat ſich die ganze Welt abgeſpiegelt, und zwar „in ſolcher geiſtigen Harmonie, wie nie wieder, ſeitdem „unſer Shakespeare uns verlaſſen; ſelbſt die Lumpenwelt, „worin du mühſam kämpfſt und wohl auch ſtrauchelſt, liegt „verklärt darin und authentiſch offenbart."

„In dieſer unſrer verkehrten Zeit, wo die Menſchen ihre „alten Leitſterne verloren haben, Leuchtwürmern und Irrlich„tern nachlaufen und in der Welterſchütterung alles in ein „trübes Chaos zuſammenſtürzt, Hohe niedrig und Niedrige „hoch werden, und bald hier ein König, dort ein Herzog „auftaucht, ſich einen Augenblick ſchwebend erhält und ſich „einbildet, er ſey der Herr und Herrſcher von Allem, und „doch nur die oberſte Schaumblaſe iſt, welche ſchnell wieder „platzt und ſich mit den wüſten Fluthen vermiſchen muß — „in dieſer jämmerlichen Zeit, ſage ich, wurden uns doch, „dem gütigen Himmel ſey Dank, zwei große Männer

Digitized by Google

„zugeſandt. Der eine ſchläft jetzt in St. Helena einſam „unter des Weltmeers ewigem Wiegenliede, der andre freut „ſich noch des lieben Sonnenlichts an den Ufern der Ilm. „Groß war die Rolle, die jedem zugetheilt war, groß die „Gaben, die jeder empfangen; aber merke dir den Unter„ſchied: Bonaparte ſchritt durch die ſturmbewegte Welt hin „wie ein Alles verſchlingendes Erdbeben, blitzend und don„nernd und ein Reich über das andre hinſtürzend; Goethe „war wie ein ſanftes, ſtilles Licht, bei deſſen Schimmer je„ner Wuſt wieder als eine Schöpfung erſcheint. So iſt denn „auch Napoleon mit ſeinem Austerlitz, ſeinem Waterloo und „Borodino hin und verſchwunden, der Lärm ſeiner Thaten „iſt verklungen, wie der Lärm einer Balgerei in der Schen„ke. Der andre aber — er leuchtet noch immer mit un„mittelbarem Lichte; ſeine gottbegeiſterten Worte werden „ewig in friſchen Herzen wohnen und lebende und künfti„ge Denker begeiſtern. In funfzig Jahren wird, was er „gedacht, zur Sprache der Tageblätter hinabgedrungen ſeyn, „und nach ſeinem Wirken wird man Geſetze machen; ja die„ſer Mann muß die Welt beherrſchen.“

„Leſer! dir ſelbſt, wer du auch ſeyſt, gibt er in die„ſem Augenblicke einen Rath, gibt dir das Geheimniß ſeiner „poetiſchen Alchymie Preis, es heißt: Gedenke zu le„ben! Ja, dein Leben, und wärſt du einer der elendeſten „Jammerſöhne der Erde, iſt kein eitler Traum, ſondern eine „ernſte Wirklichkeit. Es iſt dein, es iſt alles, womit du „der Ewigkeit entgegen treten kannſt. Wirke denn, wie er „es gethan — wie ein Stern ohne Haſt, doch ohne „Raſt. — Lebe wohl!“ Dies iſt das Urtheil des geiſtrei- chen Schotten über Goethe.

Frankreichs Literatur hat Goethen von Kindheit an

Digitized by Google

bis an den Vorabend ſeines Scheidens angezogen und beſchäftiget, und mit Recht, da ſie ſoviel des Trefflichſten darbietet. Allein der ganze Weſten, durch befangendes Regelwerk und mißverſtandne Claſſicität gehindert, nahm die Strahlen von Goethe's Geiſte nicht eher auf, bis nach Beſchwichtigung des europäiſchen Sturmes, der von Frankreich ausging, hinlängliche Ruhe da war, das Ausländiſche zu würdigen. Der Grund lag nicht, wie einige glauben, darin, daß Goethe nicht entſchieden eine politiſche Meinung bekannte, ſondern nur in den Verhältniſſen Europas und in der größern Einſeitigkeit der Franzoſen. Oder wie, ſollte ein Dichter, welcher auf die gelungenſte Weiſe die Liebe zum Vaterlande darſtellen konnte, nicht auch das Vaterland geliebt haben? — Die Opfer, welche man ſeinem Volke zu bringen verpflichtet iſt, ſtellt er uns in Eugeniens, ſeiner Lieblingsheldinn, Charakter dar: als das Vaterland unerrettbar verloren iſt, will ſie es nicht verlaſſen, weil ſich gerade in ſolch gefährlichen Zeiten die Trefflichſten an daſſelbe mit ganzer Kraft anſchließen ſollen; er führt uns die Pflichten gegen das Vaterland im Egmont vor, welcher zwar mit ungetheilter Liebe an dem Leben hängt, aber einem blutigen Henker Alba gegenüber die Rechte des Volks mit größter Unerſchrockenheit vertheidiget, und nach menſchlich empfundener Todesfurcht muthig ſein Haupt dem Tode entgegenträgt, in der Hoffnung, daß ſeinem Sturze der Untergang der Tyrannen folgen werde *). Die bekannte ächtdeutſche Stelle in Hermann und Dorothea mag hier bloß angedeutet werden;

*) Egmont ſagt: „kann mein Blut für viele fließen, meinem Volke Freiheit bringen, ſo fließt es willig." — „Es war mein Blut und vieler Edlen Blut. Nein, es war nicht umſonſt vergoſſen! Schreitet durch! Braves Volk! Die Siegesgöttinn führt dich an! Und wie das Meer durch eure Dämme bricht, ſo brecht, ſo reißt den Wall der Tyrannei zuſam-

Digitized by Google

in den Unterhaltungen deutſcher Ausgewanderten, den Aufgeregten, den Epigrammen aus Venedig und an andern Orten ſeiner Schriften findet, wer zu ſuchen verſteht, einen Schatz der gediegenſten politiſchen Weisheit. — Alſo nur jene für politiſche Entwickelung ſo verhängnißvolle Zeit hinderte die Wirkungen Goethe's auf Frankreich, und die Befangenheit der Franzoſen in den, Goethe's Freiheit widerſtrebenden, veralteten Regeln. Doch fand er ſelbſt in jener allgemeinen Bewegung durch die geiſtreiche Frau von Staël*) und den Fürſten von Ligne**) lebhafte Anerkennung, und noch einige Jahre früher wurde ſein Götz von Berlichingen von Benjamin Conſtant†) richtig gewürdigt. Sein Werther war ſchon längſt mehrfach

men, und ſchwemmt erſäufend ſie von eurem Grunde, den ſie ſich anmaßt, weg!"

*) De l'Allemagne. Par Mad. de Staël. Paris. 1810. Part. II. chap. 7. 12. etc.

**) Vorzüglich die Wahlverwandtſchaften zogen ihn an: „Je plains les hommes bégueules et les femmes, qui souvent le sont moins, de n'avoir pas trouvé, au lieu d'immoralités, qui n'existent pas, tout le secret du coeur humain, les développemens de mille choses, qu'on n'a pas senties, parce qu'on ne réfléchit pas des tableaux du monde, de la nature, et deux portraits piquants et neufs: *Lucienne* dans un genre, et *Mittler* dans un autre. Quel chef-d'oeuvre, même en français, que les tablettes d'*Ottilie!* et que de profondeur, d'attachant et d'imprévu dans cet ouvrage, où il y a la plus grande supériorité sur ceux des autres nations!" Nouveau recueil de lettres du Feld-maréchal Prince de Ligne. Weimar 1812. P. II. p. 4.

†) Réflexions sur le théatre allemand. p. 17. bei ſeinem Werke: Wallstein, tragédie etc. par Benjamin Constant de Rebecque. A Genève. 1809. Man vergleiche dieſes Urtheil über Götz von Berlichingen mit der Anſicht Friedrichs des Großen: „Vous y verrez représenter les abominables pièces de Shakespear traduites en notre langue, et tout l'auditoire se pâmer d'aise en entendant ces farces ridicules

Digitized by Google

überſetzt; es iſt bekannt wie hoch Napoleon ihn ſchätzte, und daß er ihn in die kleine Bibliothek aufnahm, die ihn nach Aegypten begleitete. Endlich wurden im Jahr 1821 Goethe's dramatiſche Werke zuerſt und dann vielfach auch andre ſeiner Schriften, namentlich „Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben" überſetzt und trugen vieles dazu bei, daß die Schule der Romantiker, früher von den ſogenannten Claſſikern mit Verachtung behandelt, Boden gewann und ſich kräftig erhob.

In der letzten Zeit ſeines Lebens ſtand Goethe mit Couſin und Ampère d. j., mit Delavigne und Victor Hugo, mit Emil Deschamps, dem Ueberſetzer der Braut von Korinth und des Königs von Thule, und Melanie Waldor, welche mehrere Gedichte, namentlich den Fiſcher und den König von Thule in das Franzöſiſche übertragen hat und vielen andern geiſtreichen Franzoſen in freundlichſtem Verhältniß und von Zeit zu Zeit in Briefwechſel. In engerer Verbindung lebte er mit den franzöſiſchen Naturforſchern Cuvier, Geoffroy St. Hilaire, Edwards und erhielt von ihnen öfters Briefe und Sendungen, die Studien, welche ſeinen Geiſt beſchäftigten, betreffend.

Im Sommer 1831 ſandte Goethe ſeine neu und vermehrt herausgegebene „Metamorphoſe der Pflan-

---

et dignes des sauvages du Canada. Je les appelle telles, parce qu'elles pèchent contre toutes les règles du theatre etc. etc. On peut pardonner à Shakespear ces écarts bizarres; car la naissance des arts n'est jamais le point de leur maturité. Mais voilà encore un *Goetz de Berlichingen* qui paraît sur la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces anglaises, et le parterre applaudit et demande avec enthousiasme la répétition de ces dégoûtantes platitudes." — De la litérature allemande. Berlin. 1780. p. 46.

Digitized by Google

zen" mit der franzöſiſchen Ueberſetzung des Hofraths Soret (des Erziehers unſres Erbgroßherzogs Carl) zur Seite an Geoffroy St. Hilaire nach Paris und durch dieſen an die Akademie daſelbſt, welche ihm durch ihren berühmten perpetuirlichen Secretair Cuvier aufs verbindlichſte dankte. In Goethe's Antwort ſprach ſich die liebenswürdigſte Beſcheidenheit*) aus:

„Im Laufe meines langen Lebens konnte kein Begebniß mich auf angenehmere Weiſe berühren, als zu erfahren, daß Studien und Anſtrengungen, die ich zunächſt nur zu meiner eignen Ausbildung unternommen hatte, auch nach Außen die günſtigſte Wirkung hervorbringen. So werde ich denn noch am Ziele meiner Laufbahn mit inniger Dankbarkeit gewahr, wie eine berühmte Societät, längſt im Beſitz die Fortſchritte der Wiſſenſchaften zu würdigen und nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, meinen Forſchungen freundliche Aufmerkſamkeit gönnt und den Tribut meiner Hochachtung wohlwollend aufnimmt."

„Wieviel ich Ihnen, mein Herr! perſönlich verdanke, wie oft Ihre unſchätzbaren Werke mir zum Leitſtern bei meinen Forſchungen dienten, vermag ich nicht genugſam auszuſprechen. Nie durchgehe ich meine Sammlung von Foſſilien, oder zeige ſie Freunden vor, ohne Blicke voll Dankbar-

*) Mit welcher Beſcheidenheit Goethe über ſich ſelbſt urtheilte, geht auch aus folgenden ſeiner Worte hervor: „Man ehrt mich zu hoch! Ich habe mit meiner Zeit gelebt und verkehrt, und einer hat ſich an dem andern erhoben. Den Vordern ſind wir auf die Schultern geſtiegen, ſahen hierdurch vielleicht etwas weiter, als ſie, und ſo geſtaltete ſich manche neue Erſcheinung." S. Krug von Niddas Gedenkbüchlein. S. 162. und vergl. Leipziger Literaturzeit. 1829. no. 294.

Digitized by Google

keit auf ſo viele ſchöne Exemplare zu richten, die mir aus Ihrer Hand ein Denkmal Ihrer ausgezeichneten Güte geworden. Noch ganz neuerlich war ich im Fall, in dem erſten Bande Ihres dieſe Gegenſtände betreffenden köſtlichen Werkes Rath und Belehrung zu ſuchen und zu finden, als ganz nahe bei Weimar in bedeutender Tiefe der Backzahn eines Elephanten entdeckt wurde, durchaus demjenigen ähnlich, den Sie uns auf der ſechſten Kupfertafel Ihres Werkes abbilden. Möge dieſe iſolirte Thatſache, ſchon an ſich nicht ohne Intereſſe, Ihnen insbeſondere von Neuem beweiſen, von wie großem Nutzen Ihre Schriften für mich ſind, und wie hohe Achtung ich ihrem Verfaſſer widme."

In dem Berichte, den Geoffroy de St. Hilaire zu Ende Juli's 1831 über Goethe's Metamorphoſe der Pflanzen abſtattete, heißt es unter andern:

„Als Goethe mit ſeiner Schrift im Jahre 1790 zuerſt hervortrat, wurde ſie nur wenig beachtet, ja man war nahe daran, ſie für eine Verirrung zu halten. — Wohl lag ein Irrthum zu Grunde, aber ein ſolcher, wie nur das Genie ihn begehen kann. Goethe hatte nämlich nur darin Unrecht, ſeine Abhandlung faſt ein halbes Jahrhundert zu früh erſcheinen zu laſſen, ehe es noch Botaniker gab, die ſie zu ſtudiren und zu verſtehen fähig waren."

„Nachdem in der neueren Zeit Goethe's philoſophiſche Combinationen allenthalben Wurzel geſchlagen, und nachdem beſonders unſer berühmter College de Candolle*) die nämlichen Ideen zum Gegenſtande ſeines trefflichen Werkes:

*) Ein berühmter franzöſiſcher Naturforſcher, vorzüglich Botaniker, in Genf lebend, deſſen Werke größtentheils in das Deutſche überſetzt ſind.

Digitized by Google

„Principes de la symmetrie et de la métamorphose des plantes“ genommen hat, wird man aufmerkſam auf dieſe ſeltſame Coincidenz und fragt ſich mit Erſtaunen, wie ein ſo erhabener Dichter, dem man gewöhnlich nur Scharfblick in Auffaſſung geiſtiger Phänomene zutraut, mit gleichem Glücke, mit gleicher Präciſion die tiefſten Geſetze der Entwickelung der Pflanzenorgane habe entdecken und darſtellen können? Und aus wie hohem Geſichtspuncte hat er ſie aufgefaßt!“

„Fürwahr, trüge ſein Buch nicht dieſen beſchränkenden Titel an der Stirne, man würde glauben die Geſchichte der Entwickelung des menſchlichen Geiſtes überhaupt zu leſen, die Geſchichte ſeiner ſtufenweiſen Ausbildung zur Betrachtung und zum Verſtändniß der Phänomene des Univerſums!“

Noch eine andere ſchon früher vorbereitete Anerkennung wurde Goethen in demſelben Jahre zu Theil. Nämlich im Jahr 1829 kam der berühmte franzöſiſche Bildhauer David nach Weimar, in der Abſicht Goethen zu modelliren, und dann in Paris ſeine Büſte auszuführen. Er hatte hierzu von keinem Fürſten, von keiner öffentlichen Societät Auftrag, ſondern wurde nur durch die Verehrung, welche er gegen Goethe hegte, zu dem Unternehmen bewogen. Dieſe Büſte, in Marmor gearbeitet, langte im Sommer 1831 in Weimar mit folgendem Briefe des Künſtlers an *):

*) Es wird vielen Leſern angenehm ſeyn dieſen Brief im Original zu leſen, welches ich daher mittheile:

Paris 18 Juin 1831.

„Monsieur!“

„Aussitôt que mes jeunes pensées ont pu se fixer vers la contemplation des sublimes ouvrages de la nature, mon admiration a

Digitized by Google

Paris den 18. Juni 1831.

„Mein Herr!“

„Sobald meine jugendlichen Gedanken ſich auf die Betrachtung der erhabenen Werke der Natur heften konnten, galt meine Bewunderung den großen Männern, die ihre ſchönſte Schöpfung ſind. Ich widmete mich der Bildhauerkunſt, als einem dauerhafteren Mittel, ihre Züge zu verewigen; ihnen weihete ich mein Leben und alle Gefühle meiner Seele. Mir war als ein unverdientes Glück aufbewahret, die Züge des Größten, des Erhabenſten nachzubilden. Ich bringe Ihnen dieſe ſchwache Darſtellung Ihrer Züge dar, nicht als ein Werk, das Ihrer würdig iſt, ſondern als den Ausdruck eines Herzens, welches richtiger fühlt, als das Gefühlte auszudrücken vermag.“

„Sie ſind der große Dichter unſerer Zeit; ſie iſt Ihnen eine Bildſäule ſchuldig, aber ich wagte es, ein Stück

---

été pour les grands hommes qui sont sa plus belle création. J'ai étudié la sculpture, comme un moyen plus durable de consacrer leurs traits, je leur ai voué ma vie et toutes les sensations de mon ame. Il m'était réservé, comme un indigne bonheur, de reproduire les traits du plus grand, du plus sublime. Je vous offre cette faible représentation de vos traits, non comme un ouvrage digne de vous, mais comme l'expression d'un coeur qui sent mieux qu'il ne peut exprimer.“

„Vous êtes la grande figure poëtique de notre époque, elle vous doit une statue, mais j'ai osé en faire un fragment; un génie plus digne de vous la terminera.“

„Veuillez, Monsieur, recevoir favorablement l'assurance du profond respect de votre très-humble serviteur
David.“

Digitized by Google

davon zu bilden; ein Geiſt Ihrer würdiger, wird ſie vollenden."

„Genehmigen Sie, mein Herr, die Verſicherung der tiefen Achtung Ihres ergebenſten Dieners
David."

Die Coloſſalbüſte wurde nach Goethes Beſtimmung in dem Saale der Großherzoglichen Bibliothek aufgeſtellt, verhüllt, und am 28. Auguſt zu Goethes Geburtstage erſt von dem Schleier befreit. Zum Begehen dieſes Feſtes hatte ſich eine würdige zahlreiche Geſellſchaft auf der Bibliothek eingefunden. Zur Eröffnung der Feierlichkeit wurde folgendes Gedicht des Geheimen-Raths von Müller von den Sängern der Großherzoglichen Kapelle unter Begleitung paſſender Inſtrumentalmuſik geſungen:

C h o r.

Frei aus heit'rer Höhe nieder
Schwebt der Dichtung Genius,
Weckt in tiefſter Bruſt die Lieder,
Weckt der Farben Zauberpracht,
Schreitet leuchtend durch die Nacht
Und ſein Hauch iſt Liebesgruß.

R e c i t a t i v.

Ihr goldnen Jahre heilig ernſten Strebens,
Den Sternen gleich an Licht und mildem Glanz,
Ihr Blüthen all' und Früchte reichſten Lebens,
Verſchlingt euch neu zu S e i n e s Ruhmes Kranz:
Vorüberfliehend iſt des Menſchen Leben,
Doch ſeiner T h a t iſt Ewigkeit gegeben.

Digitized by Google

Lied.

Es will die Kunſt im Hochentzücken
Sich Ideale auserſeh'n,
Sie kühn der Zeiten Macht entrücken,
Nie ſoll das Große untergeh'n;
Die Liebe will mit magiſchen Gewalten
Es ewig feſt in treuem Bilde halten.

Chor.

So feiern wir die edlen Züge,
Stolz blickt das Aug' zu ihnen auf,
Und — was der Zeiten Lauf auch füge —
Hier geht ein ewig Leben auf;
Hier, wo der Fürſten heil'ge Ahnen
An jedes Herrliche uns mahnen,
Wo rings umher in Lebensfülle
Gewaltet ein erhab'ner Wille,
Hier, zu des Vaterlandes Ruhm,
Strahl' uns Sein Bild im Heiligthum.

Da die Sänger und Muſiker auf einer der oberen Gallerieen der Bibliothek, den Anweſenden unſichtbar, ſtanden und mit großer Kunſt das Gedicht vortrugen: ſo machte es einen höchſt ergreifenden Eindruck. Die Töne waren verklungen, und der Oberbibliothekar Riemer, der vieljährige Freund Goethe's, hielt, nicht ohne tiefe Rührung, folgende Rede:

„Hochverehrte Anweſende!“

„Es iſt fürwahr eine beſondere Gunſt des Geſchicks, daß dieſer den Muſen gewidmete, durch ihre fürſtlichen Beſchützer und Pfleger zum Tempel geſchmückte Raum mir

abermals ehrenvollen Beruf und gewichtigen Anlaß geben ſoll, vor einer ſo bedeutenden Verſammlung höchſt gebildeter Kenner, Freunde und Verehrer der Kunſt und Wiſſenſchaft an einem Tage zu reden, deſſen Feier, in ihrem wachſenden Umfange, den Wirkungen der aufſteigenden Sonne gleicht, die in ihrem Weiterrücken an Glanz, Macht und Herrlichkeit zunimmt."

„Unſere feſtliche Betrachtung gilt daher dem hohen Genius, deſſen Geſtirn an dieſem Tage der Welt aufgegangen, der ſeit mehr denn einem Halbjahrhundert unter uns wohnend und wandelnd, ſein kunſtreiches Schaffen, Wirken und Walten nicht allein über unſer gemeinſames Vaterland, ſondern auch in die fremdeſte Ferne erſtreckt, und überall für den deutſchen Namen, für die deutſche Art und Kunſt, erhöhtere Achtung, erneute Anerkennung, geſteigerte Bewunderung, zuvorkommende Huldigung ſelbſt den ſprödeſten und ſtolzeſten Nationen abzufodern von Natur und Vorſehung ermächtigt ward."

„Waren wir ſchon vor mehr denn einem Luſtrum gerührte Zeugen und Theilnehmer an dem feierlichen Act ſeiner Verherrlichung durch belohnendes Anerkenntniß, das ein ewig glorienwerther Fürſt, unſer unſterblicher Carl Auguſt, dem naturkräftigen Talent, wie dem ſtaatsbürgerlichen funfzigjährigen Verdienſt ſeines Hochbetrauten, in gerechter Würdigung angedeihen ließ; wovon die Zeugniſſe und Urkunden dieſer Tempel verwahrend einſchließt; ſo ſehen wir heute eine ähnliche Feier ſeiner hohen fernwirkenden Genialität, dargeſtellt durch ein unſchätzbares Document, mit welchem ein benachbartes Ausland in freiwilliger Verehrung und Huldigung ihm entgegen kommt."

Digitized by Google

„Jenes Land, früh ſchon allgemeiner Lehrer Europa's, für uns Deutſche am längſten unmittelbares Vorbild und Muſter in Leben und Kunſt, bis uns die Natur wiederum durch originalen Schöpferhauch anregend zu ſelbſtändiger Mündigkeit aufrief, Frankreich ſage ich, jetzt ſelbſt wiederum neu und anders geſtaltet, erblickt in uns nicht mehr die nachahmenden Schüler; es erkennt in uns auf einem Wege vorgeeilte Wetteiferer, begünſtigte Mitbewerber, ſiegreiche Preisgewinner; und wie es ſeine Werthſchätzung und Zuneigung der deutſchen Muſe ſchon öfter in Schrift und Rede an den Tag gelegt: ſo beurkundet es heute, durch die bildende Hand eines ſeiner erſten Künſtler, auf die zuvorkommenſte Weiſe, die Huldigung, welche es dem erſten Genius der Deutſchen, dem Ruhme dieſer Stadt, dem Preiſe unſerer fürſtlichen Pfleger darzubringen ſich gedrungen fühlt."

„Dieſes Phänomen, weit entfernt einer kleinbürgerlichen Eitelkeit zu ſchmeicheln oder gar als Gegenſtand mißgünſtiger Auslegung zu dienen, kann bei tieferer Betrachtung nur eine weltgeſchichtliche Bedeutung haben, in der es die ganze gebildete, wie nach Bildung ſtrebende Menſchheit angeht."

„Dieſe allein iſt es, welche von dieſem denkwürdigen Tage die Epoche einer neuen Entwickelung ihres äſthetiſchen Vermögens zu datiren beginnt: die Ausbreitung einer höhern Kunſtoffenbarung, oder d i e a l l g e m e i n e r e R e c h t f e r t i g u n g und G i l t i g u n g a l l e s d e ſ ſ e n, w a s i n d e r p o e t i ſ c h e n, e b e n w i e i n d e r ſ i t t l i c h e n N a t u r d e s M e n ſ c h e n, n u r a l s e i n e i n F r e i h e i t a u f g e g a n g e n e B l ü t h e d e s G e m ü t h s e r ſ c h e i n t, nur als ſolche Werth, Würde und Antheil gewinnen kann, und

in Leben wie in Kunſt einzig und allein dargeſtellt und geleiſtet zu werden verdient.“

„Und dieſes wohlthätige Licht, dieſe frohe Verkündigung, in eigenen Werken und Thaten gegeben, iſt es, wodurch der Genius die in Traditionen und Ceremonialgeſetz befangenen Geiſter eines jeden Volks befreit und zu ſelbſtändiger Würde und Wirkſamkeit vorleuchtend aufruft.“

„Nun verſchwinden die vorgefaßten Nationalmeinungen; die Einſeitigkeit des Geſchmacks, die Befangenheit des Urtheils weicht der Empfänglichkeit für andere mannigfaltige Anſichten, die Scheidewände des Glaubens und der Gebräuche ſind gefallen, und das Wahre, Gute und Schöne darzuſtellen in Wort, Bild und That gilt nicht mehr für einen Vorzug dieſes oder jenes Zeitalters, nicht für ein Vorrecht dieſer oder jener Nation: alle Völker zuſammen bilden nur die concertirenden Aufführer einer großen Symphonie, ihre Dicht- und Sangweiſen ſind nur die verſchiedenen Stimmen in dem ungeheuren fugirten Canon, in dem ewigen Halleluja, welches die Menſchheit in dem Wonnegefühl ihres Daſeyns zum Preiſe eines Unausſprechlichen durch Jahrtauſende anzuſtimmen nicht aufhören wird und kann.“

„Mit einer ſolchen Anſicht der Sache laſſen Sie uns, Verehrteſte, zur Betrachtung des Kunſtwerks ſelbſt übergehen, das an überraſchender Neuheit, eigenthümlicher Großartigkeit, ſeltener Gelungenheit, vollendeter Meiſterſchaft, nicht leicht etwas Aehnliches antreffen möchte. Nun erſcheint es zugleich dem Gefeierten zur Verherrlichung, dem Künſtler zu Ehre und Ruhm, dem gegenwärtigen Standort zur erhöhten Zierde, den beſuchenden Fremden zur würdigen Schau,

Digitized by Google

den Bewohnern von Stadt und Land aber als ein wahrhaftes Palladium, an deſſen fortdauernden Beſitz ſich die ſegensreichen Wirkungen unabſehbar anſchließen, welche der Genius, von dem es ein würdigſtes Gleichbild der Nachwelt überliefert, hier als Gaſtgeſchenk zurückgelaſſen."

„Wie aber das Gleiche ſich dem Gleichen würdig geſellt, ſo war es Goethe's mächtiger Genius, der den ihm eigens verwandten Schiller's kräftig anzog — wie denn der Geiſt des einen von dem Geiſte des andern am beſten Zeugniß gibt — ſo daß gemeinſames Schaffen, Wirken und Leiſten ſie in brüderlicher Eintracht für Zeit und Ewigkeit verbinden ſollte."

„Und ſo müſſen denn auch die coloſſalen Ebenbilder ſo innig befreundeter Heroen auf alle Zukunft neben einander dauern, in Mitte der preiswürdigen Fürſten, deren gaſtliche Halle das Licht der Wiſſenſchaft und Kunſt von je an ſchirmend pflegte, zur Seite der glorreichen Amalia, ihres mit unſterblichem Ruhm gekrönten Sohnes Carl Auguſt und ſeiner gleichen Preiſes würdigen Gemahlin Luiſe, deren gemeinſame Weisheit und Tugend frühzeitig dieſe Genien zu Begleitern und Verkündern ihres der Natur und Wahrheit gewidmeten Fürſtenlebens erkor: eines Lebens, deſſen ſegensreichen Erfolg der heutige wie alle kommenden Tage immer herrlicher offenbaren, zu Glück und Wonne des in gleichem Sinne fortwirkenden erhabenen Regentenpaares, deſſen huldvoller Theilnahme an allem was den Namen Goethe verherrlicht, wir die Feier dieſes Tages in freudiger Rührung verdanken."

„Er ſelbſt aber, der Gegenſtand unſerer Verehrung, der gottgeſandte Genius fahre fort, länger und länger un-

ter uns zu weilen, und wenn heute auch unſerm Blick entzogen, doch in unſichtbarer Nähe wirkſam, gleich jenen himmliſchen Weſen, deren Gegenwart ſich unverſehens am vernehmlichſten ankündet — durch ein feierliches Schweigen.“

Der Vorhang, welcher bis jetzt die Büſte den Augen der Anweſenden entzogen hatte, fiel, und es ſtellte ſich das großartig gedachte und großartig ausgeführte Gebilde dar! —

Nach dem Schluſſe wurde Chelard's für dieſe Feſtlichkeit componirter Marſch geſpielt.

So zieren denn die Büſten der beiden Heroen der Dichtkunſt, Schiller von Dannecker, Goethe von David, die Hallen der Bibliothek, in jedem Beſchauer die Erinnerung an die große Zeit, wo jene höheren Geiſter unter uns walteten, lebendig erhaltend. Goethe's Büſte ſteht dem Eintretenden links vom lebensgroßen Bilde des unvergeßlichen Großherzogs Carl Auguſt und hat am Poſtamente folgende Worte Schiller's zur Aufſchrift:

Selig, welchen die Götter, die gnädigen, vor der Geburt ſchon
Liebten, welchen als Kind Venus im Arme gewiegt,
Welchem Phöbus die Augen, die Lippen Hermes gelöſet,
Und das Siegel der Macht Zeus auf die Stirne gedrückt.

Rechts ſteht Schiller's Coloſſalbüſte von Dannecker mit der Aufſchrift von Goethe:

Denn er war unſer! Mag das ſtolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte ſich bei uns, im ſichern Port,
Nach wildem Sturm, zum Dauernden gewöhnen.
Indeſſen ſchritt ſein Geiſt gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in weſenloſem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Digitized by Google

Der Eindruck, welchen Goethe's Büſte*) auf den ſie Betrachtenden macht, ſchildert der Dr. Eckermann in folgendem Gedichte:

Goethe's Bild.

Du blühend Haupt, umſpielt von dunklen Haaren,
Die kaum der Reif des Alters noch erreicht,
Noch regſt du dich, trotz deinen achtzig Jahren,
Auf ungebeugten Schultern frei und leicht!
Aus deinem Anblick weht erhabne Stärke
Begabten Knaben, edlen Jüngling an,
Und ihn ergreift, gedenkend deiner Werke,
Gefühl von dem was du gedacht, gethan.

---

*) In der Zeitſchrift Le temps (3 Juin 1831) wird folgende Charakteriſtik dieſer Büſte gegeben: „On sent dans la manière toute pleine de chaleur qui caractérise cet ouvrage, toute l'émotion que donne l'accomplissement d'un long désir. La tête de Goethe, comme celle de tous les grands génies, présente des grandes anomalies de construction; la hauteur du front surtout est démesurée pour le reste de la face; les sourcils et la paupière supérieure se projettent en avant avec toute la saillie d'une cymaise dorique; les joues pantelantes attestent les ravages du temps, mais la charpente osseuse ne s'en dessine qu'avec plus de force dans les rides; et les coins de la bouche, contractés avec ironie, trahissent l'auteur de *Faust* sous les apparences du patriarche. Les cheveux n'ont pas cette tournure de bonhomie que l'Allemagne a rêvée pour son poète séculaire: âpres et herissés, ils la couronnent comme une forêt touflue. C'est la rudesse d'Arminius unie à la finesse de Voltaire. M. David, auteur de tant de bustes admirables, n'en a produit aucun de plus original ni de plus savamment exécuté que le buste de Goethe."

Digitized by Google

Dieß Auge, das im Werther ſchwärmend glühte,
Im Taſſo ſanft zur Fürſtinn aufgeblickt,
Sodann in Fauſt ein kühn'res Feuer ſprühte,
Jüngſt an Suleika's Anmuth ſich erquickt,
Es hat noch ganz den Zauber früher Jahre,
Noch ganz die Kraft, die eine Welt durchdrang,
Und tauſendfält'ges Seyn, in Sonnenklare
Erobernd, treu in ſich zurücke ſchlang.

Dieß Ohr, das gern des And'ren Meinung hörte,
Das Wahres leicht vom Falſchen unterſchied,
Das eines Weiſen Anſicht freudig ehrte,
Doch ſchwätz'gen Dünkel wie die Sünde mied,
Das Gutem lauſchte, Neuem wie dem Alten,
Auch über deutſche Gränzen weit hinaus,
Und das ſich frei von jenem Wahn erhalten
Der Bildung Glocke töne nur zu Haus!

Erhabne Stirn, wo alle Geiſter thronen,
Auf der mit Weisheit Majeſtät ſich paart;
Wo im Verkehr mit göttlichen Dämonen
Gedanken weben niegedachter Art,
Allwo Geſetze, wie vor Gott ſie gelten,
Durch tief Naturbetrachten angeregt;
Wo reichſter Dichtkunſt ewig neue Welten
Oft Jahrelang geründet und gehegt!

Ihr ſichern Züge nun an Mund und Wangen,
Die Zeugen tief und vielbewegter Bruſt,
Durch die gewaltſam Lieb' und Haß gegangen,
Des Hemmens Unmuth, des Gelingens Luſt,
Erhabner Stolz, hartnäckiges Proteſtiren
Entgegen Trug und langverjährtem Wahn,
Drang, edles Daſeyn mächtig durchzuführen
Und immer größer reiner ſtets hinan!

Digitized by Google

Und du, o Mund! deß Worte viel bewundert,
Deß Lied uns mit Entzücken oft berauſcht,
Deß weiſen Lehren ſchon ein halb Jahrhundert
Deutſchland, Europa, ja die Welt gelauſcht!
Der im Verkehr mit Freunden und Geliebten,
Wie oft von Geiſt und Anmuth überfloß,
Und wie ſo oft Gebeugten und Betrübten
Ein volles Herz zu Rath und Troſt ergoß! —

Was könnt' ich nun zu dieſem Bild noch ſagen,
Vor dem man Stunden, Tage möchte ſtehn,
Was könnt' ich noch, als alle die beklagen,
Die das lebend'ge Urbild nie geſehn;
Nicht dieſer Blicke zaubriſche Gewalten,
Des Ausdrucks angeborne Majeſtät,
Des ganzen Körpers würdevolles Halten,
Wenn zum Empfang er euch entgegengeht.

Goethe, von Dank durchdrungen, ſprach wiederholt gegen ſeine Freunde aus, daß dieſes herrliche Geſchenk des franzöſiſchen Künſtlers zu groß ſey, um es auf würdige Weiſe erwiedern zu können, und ſendete folgenden Dankſagungsbrief an David ab:

„An Herrn David, namhaften Bildhauer in Paris."

„So eben ſind es zwei Jahre, daß Sie uns durch Ihre Gegenwart überraſchten, ich dürfte faſt ſagen, in Verlegenheit ſetzten. Der ausgezeichnete Künſtler einer benachbarten Nation, deſſen Verpflichtung ſich eigentlich nur auf ſeine Landsleute zu beziehen ſchien, wenn er ſich entſchloß die Geſtalt von Individuen durch ſeine Kunſt zu erhalten, war uns eine ganz neue Erſcheinung."

„Allein nicht lange genoſſen wir Ihres werthen Umganges, als wir einen Mann gewahr wurden, dem das all=

gemein Menſchliche lebhaft im Sinne lag, und welcher daher überall hin ſeine Aufmerkſamkeit richtete, wo er ein Beſtreben bemerkte, darauf zu wirken, daß Menſchen an Menſchen ſich knüpfen, um durch wechſelſeitige Anerkennung das eigentliche Gleichgewicht im Ganzen herzuſtellen, welches im Einzelnen, wegen des immerfort dauernden Conflictes der beſonderen Intereſſen, ſchwer zu erreichen und zu erhalten iſt."

„In gleichem Sinne haben wir die überſendete Marmorbüſte mit lebhaft dankbarer Geſinnung an- und aufgenommen, als ein Zeugniß des Wohlwollens eines unmittelbaren Geiſtesverwandten, als einen Beweis der Auflöſung ſtrenger Nationalgränzen, und wir glauben dadurch uns der erhabenen Intention des Gebers angenähert zu haben."

„Von dem allgemein freudigen Empfang, von Aufſtellung und feſtlicher Widmung zu ſprechen, überlaß ich den Freunden, welche bezeugen werden, daß die beabſichtigte Wirkung in hohem Grade iſt erreicht worden, welche gewiß auf künftige Zeiten kräftigſt ſich erſtrecken und Ihr Andenken, nebſt dem Muſterbilde eines hohen Kunſttalentes lebhaft erhalten wird."

„Möge Ihnen dieſes, wie ein Deutſcher in ſeiner Sprache ſich ausdrücken konnte, auch in der Ihrigen treulichſt wiederzugeben ſeyn."

Wenden wir uns zu den ſüdlichen Völkern, ſo waren zwar in Spanien fortdauernde innere Zerrüttungen die Wolken, welche den Strahlen von Goethe's befruchtendem Geiſte hindernd entgegen traten; allein was in den Geiſtern der europäiſchen Spanier nicht bewirkt wurde, das trat in

Amerika hervor: ein Creole aus Havanna wurde von Goethe's Dichtungen ſo ergriffen, daß er den Fauſt ins Spaniſche überſetzte*). Die Verbindung in welcher Goethe mit von Eſchwege, dem Oberaufſeher der Braſilianiſchen Bergwerke lebte, kann hier nicht als etwas Beſonderes angeführt werden, da von Eſchwege ein Deutſcher und Goethen perſönlich bekannt iſt.

Italiens Bildung ging mehr, als die aller andern Völker, von jenen ewigen Muſtern der Schönheit aus, welche aus der griechiſchen und römiſchen Welt zu uns gelangt ſind; dieſe erzeugten die Wärme, welche allen Genien Italiens bei ihrer Entwickelung aus der beſchränkenden ſtarren Puppe, bei Entfaltung der Flügel half. Doch anſtatt nach erfolgter Entwickelung an das Leben ſich anzuſchließen, kehrten die meiſten zur Vergangenheit zurück, in derſelben Stoff für die Poeſie und darſtellende Kunſt ſuchend. Durch die Länge der Zeit entſtand auf dieſe Weiſe ein Widerſtreit zwiſchen der Kunſt und den äußern Verhältniſſen, der um ſo größer wurde, je mehr die Aufgeregtheit der neueren Zeit alle in dem raſchen Fortſchreiten mit ſich riß. Viele, welche nach Claſſicität (oder wie man in Italien auch ſagte, Criticismus) ſtrebten, wurden zwar von den Gelehrten geſchätzt, aber auf die ganze Nation wirkte die fremdartige Form und Haltung ihrer Erzeugniſſe nicht. Ihre Schöpfungen glichen nicht einer ſchönen Geſtalt, die friſches Leben athmet und mächtig die Kräfte aller Nahenden aufregt, ſondern einer durch künſtliche Mittel erhaltenen Mumie, die nur Todesgeruch verbreitet, kein Leben hat, keines erregt. Die romantiſchen Künſtler hingegen bewegten ſich in ihren Er-

*) Morgenblatt. 1828. No. 149. 150.

Digitized by Google

zeugniſſen in dem Ideenkreiſe ihres Volks; was dieſes anzog, bewegte und belebte, war bei ihnen ausgeſprochen, und bei entſtehendem Streite war zu erwarten, daß ſogleich die Gebildeten des Volks, die nicht eigentliche Gelehrte waren, auf ihre Partei treten würden. Wie nun in Deutſchland das Hängen am Alten, das Feſthalten deſſen, was Jahrhunderte beſtand, aber für die Gegenwart nicht mehr genügend iſt, gerade am heftigſten das Streben nach Neuerungen erregte: ſo war es in Italien mit der Poeſie. In den Gegenden, welche Deutſchland am nächſten lagen, entſpann ſich, durch die Bekanntſchaft mit deutſcher Literatur, zuerſt dieſer Kampf, nämlich in Mailand, und wirkte dann mächtig auf Italien ein.

Wenn Goethe ſchon früher durch ſeine Reiſen in Italien viele Verbindungen mit Gelehrten, Dichtern, Künſtlern angeknüpft hatte: ſo erwarb ihm ſein Eingreifen in den entſtandenen Streit die Liebe und Achtung von noch mehr Italienern. Er nahm zuerſt thätig Theil durch ſeine Vertheidigung von M a n z o n i's Graf von Carmagnola (1820) den er nicht nur gegen die Angriffe der Italiener, ſondern auch der Engländer in Schutz nahm*), und die auf dieſe Weiſe zwiſchen Goethe und Manzoni entſtandene Freundſchaft erhielt ſich bis zum Scheiden Goethe's, wovon viele Beweiſe öffentlich vorliegen**).

Wie hoch er von Manzoni geſchätzt wurde, geht hauptſächlich aus einer Unterhaltung hervor, die ein weimariſcher Reiſender mit dem italieniſchen Dichter auf deſſen Villa Brussi

*) Kunſt und Alterthum 3, 2, 60.
**) Kunſt und Alterthum 4, 1, 98.

Digitized by Google

5 Miglien von Mailand im Auguſt 1829 hatte. Wir theilen daher dieſe Unterhaltung aus dem handſchriftlichen Tagebuche des Reiſenden mit.

„Gleich nach den erſten Worten fiel das Geſpräch auf Goethe, und Manzoni ſchien ſich lange nach Jemand geſehnt zu haben, der ihm über Leben und Weben dieſes ſeines Schutzheiligen genaueren Bericht zu geben vermöchte. Cattaneo verließ uns, um die Frauen aufzuſuchen, während Manzoni und ich in dem gar freundlichen Garten umherſtreiften. „Goethe's fortdauerndes Wohlwollen gegen mich, ſagte Manzoni, beweiſt nur, daß ſeine Nachſicht gegen mich gleich groß, wie ſein Genie iſt; aber mich ihrer zu erfreuen iſt mir ſüß, und nicht die Scheu vor ſeinem Urtheil iſt es, die mich abhält, meine längſt begonnene Epiſtel an ihn über die Grundſätze des hiſtoriſchen Romanes zu beendigen, vielmehr blos meine Kränklichkeit, die mich ſo oft Wochen, ja Monate lang an ernſten Arbeiten hindert. Wie könnte ich auch gegen irgend Jemand in der Welt mich offener und rückſichtsloſer ausſprechen, als gegen ihn? Die Diſtanz zwiſchen ihm und mir wird nicht verringert, ob ich ihm ein um einige Grade minder oder mehr unvollkommenes Werk weihe; aber eben deswegen kann von keiner Schüchternheit mehr die Rede ſeyn, wie man ſich ja auch an höhere Weſen, eben ihrer entſchieden höhern Natur wegen, mit Vertrauen wendet. Ich weiß, er wird mich verſtehen, und wo ich irre, belehren, und das iſt genug."

„Ja, äußerte er ſpäterhin, es iſt gewiß, ich bin mir erſt ſelbſt dadurch etwas werth geworden, daß ich mich der Liebe und Achtung Goethe's erfreue. Es iſt lediglich ſein Werk, wenn man mir Beifall zollt; vorher ging man ſchlecht

genug mit mir um, ſeit er aber ſich großmüthig meiner annahm, hat ſich das freilich geändert, und ich ſelbſt bin erſt durch ihn über mich ins Klare gekommen.“ Ich erwiederte ihm, wie auch in Deutſchland Verkennung und Verunglimpfung der edelſten Geiſter nicht eben etwas Seltenes ſey, und wie er ſich hierüber mit Goethen tröſten könne.“

„Bei Manzoni's Sehnſucht Goethen zu ſehen verwunderte ich mich, daß er ſich nicht zu einer Reiſe nach Weimar entſchließe. „Ja, wenn wir uns nicht alle ſo ſehr liebten, fiel Madame Beccaria (Manzoni's edle Schwiegermutter) ein, daß wir getrennt kaum exiſtiren können! Wir müßten alſo alle, Großmutter, Mutter und ſechs Enkel mit nach Weimar, und das wäre doch eine gar zu ſtarke Caravane!“

„Wenn ich das Glück hätte, Goethen perſönlich zu ſprechen, ſo würde ich ſchwerlich verlegen ſeyn, ſagte er, ich würde das Gefühl eines Kindes haben, das ſeinen Vater findet. Mein Herz würde ſich ihm aufſchließen ohne Rückhalt. Man hat wohl früher Goethen öfters für ſteif oder ſtolz gehalten, wie ich mir habe ſagen laſſen, mir aber hat dieſes nie glaublich geſchienen. Wie könnte der, dem alle Welt- und Naturverhältniſſe ſo klar vor Augen liegen, ſich nicht leicht in die Zuſtände Anderer, die ihm nahen, verſetzen? wie der, dem alles Höchſte verwandt und vertraut iſt, erſt noch kleinliche Abſtufungen berückſichtigen? Er, wahrlich, hat nicht erſt nöthig, Sprünge zu machen, um irgend einen Gipfel zu erreichen, da alle Höhen für ihn nur Ebenen ſind.“

Soweit die Mittheilungen des deutſchen Reiſenden. Außer Manzoni waren noch viele in Italien lebende Gelehrte

Digitized by Google

und Künſtler mit Goethen von Zeit zu Zeit im Briefwechſel, und fortwährend im freundlichſten Verhältniſſe, ſo z. B. der Ritter Cattaneo, Director des Münzcabinets in Mailand, Pyrker, Patriarch von Venedig, jetzt Erzbiſchoff zu Erlau, der Dichter der Epopeen Tuniſias, Rudolfias und anderer, der Legationsrath Käſtner in Rom, der berühmte Bildhauer Thorwaldſen, welcher ſich freiwillig erbot, ein von ihm ſkizzirtes Denkmal für Goethe's in Rom verſtorbenen Sohn auf eigne Koſten auszuführen.

Wir ſchließen an Italien Griechenland an. Von der noch jungen Literatur der Neugriechen zogen Goethen vorzüglich die kräftigen Naturlaute an, welche in den Volksliedern erklingen. Er überſetzte viele derſelben und ſuchte Künſtler für bildliche Darſtellung einzelner in denſelben geſchilderter Scenen zu gewinnen; ſo that er es mit dem Gedicht Charos, in welchem die Mythe vom Charon ſo überraſchend durch den Lauf der Jahrhunderte fortgebildet iſt. Ueberſetzungen der Schriften Goethe's in das Neugriechiſche wurden bei dem raſtloſen Streben jenes Volks verſucht, namentlich iſt die Iphigenia von Johannes Papadopulos überſetzt erſchienen.

Das Verhältniß Goethe's zu den ſerbiſchen Dichtern, oder vielmehr zu den Sammlern, Bearbeitern und Ueberſetzern der ſerbiſchen Volkslieder, war mehr ein Aufnehmen als ein Einwirken auf das Volk ſelbſt. Obgleich Goethe's Werke theilweis noch in europäiſche Sprachen, wie z. B. der Fauſt in das Schwediſche überſetzt worden ſind: ſo läßt ſich doch eine engere Verbindung mit Einzelnen, oder eine Wirkung auf das Ganze nicht gut nachweiſen. Wir wenden uns daher zu Rußland.

Digitized by Google

In dieſem mächtigen Reiche hatten keine mißverſtandenen Regeln die Geiſter in Wiſſenſchaft und Kunſt auf Irrwege geleitet; es fand deshalb ein raſches Vorwärtsſchreiten und Entwickeln der inwohnenden Kräfte in eigenthümlicher Weiſe ſtatt, und die ruſſiſche Literatur fand dadurch bei den andern vorausgeeilten Völkern bald Anerkennung. P. von Götze gab 1828 eine Sammlung der Stimmen des ruſſiſchen Volks in Liedern heraus, die Engländer unternahmen ähnliche Sammlungen und Bearbeitungen und Karamſins großes Geſchichtswerk erregte allgemeine Aufmerkſamkeit. Für deutſche Literatur, abgeſehen von der innigſten Verbindung des ruſſiſchen kaiſerlichen Hofes mit den glänzendſten fürſtlichen Familien Deutſchlands, war Rußland dadurch, wie für keine andere, empfänglich, daß die deutſche Sprache in den beiden Hauptſtädten ſehr bekannt iſt. Goethe wurde alſo, vor allen andern Schriftſtellern unſers Vaterlandes, dort bald geleſen und zog die Bildungsfähigen zu ſich heran. Außer mit vielen andern ſtand er in freundlichem Verhältniß vorzüglich mit Uwaroff, dem Präſidenten der Academie zu Petersburg und erhielt von dieſem oft Briefe und literariſche Sendungen, und noch in dem letzten Jahre ſeines Lebens, im Auftrage des Kaiſers, eine ſieben Unzen ſchwere Platinaſtufe überſchickt; köſtliche Sendungen von Basreliefs und Medaillen kamen ihm vom Grafen Tolſtoi, dem kunſtfertigen, gebildeten Arbeiter derſelben, zu*); mehrere junge Dichter in Moskau, welche über ſeine Helena geſchrieben hatten, blickten auf Goethe als auf den nie untergehenden Polarſtern hin; ſein Jugendfreund, der unlängſt auch verewigte geiſtvolle General Klinger in Petersburg erfreute Goethen fortwährend durch freundliche

*) Goethe's Werke Band 32. S. 148. 168.

Digitized by Google

Briefe und andere Mittheilungen. In näheres Verhältniß kam er mit der geiſtreichen ruſſiſchen Prinzeſſinn Zeneide Wolkonsky, als ſie auf ihrer Reiſe nach Italien ſich einige Tage in Weimar aufhielt.

Noch im Jahr 1831 erwarb ſich Goethe durch ein Gedicht den innigen Dank der ganzen Stadt Reval in Eſthland. Nämlich die wegen ihrer unübertroffenen Kunſt des Geſanges berühmte Mara beging am 23. Februar daſelbſt ihren 82ten Geburtstag, und Goethe und Hummel hatten ſich vereinigt, um die Gefeierte durch eine poetiſche Gabe zu überraſchen. Goethe dichtete zu dieſem Behuf einige Verſe, in welchen er den Eindruck ſchilderte, den die Sängerinn auf ihn machte, als ſie 1771 als Demoiſelle Schmeling in Leipzig das Haſſiſche Sta Elena al Calvario ſang. Hummel ſetzte die Worte des Dichters klar und kräftig im älteren Style in Muſik, und dieſe wurde vierſtimmig der berühmten Sängerinn vorgetragen; dann überreichte die jüngſte Tochter des Dramatikers Kotzebue den Text des Gedichtes ſelbſt, welcher folgender iſt:

Der Demoiſelle Schmeling

nach Aufführung der Haſſiſchen Sta Elena al Calvario.
Leipzig 1771.

„Klarſter Stimme, froh an Sinn,
„Reinſter Jugendgabe,
„Zogſt Du mit der Kaiſerinn
„Nach dem heil'gen Grabe.
„Dort, wo Alles wohlgelang,
„Unter die Beglückten,
„Riß Dein herrſchender Geſang
„Mich, den Hochentzückten.“

Digitized by Google

War ſchon durch dieſes Gedicht die greiſe Sängerinn, welche dadurch auf das ſchmeichelhafteſte an die Zeit ihrer Jugend erinnert wurde, innigſt bewegt, ſo wurde ſie noch mehr durch den zweiten Theil des Gedichtes gerührt, welcher die Freude des Dichters bezeugte, ſie, die in gleichem Alter mit ihm ſtehende und auf ein durch Geſang reich geſchmücktes Leben zurückſchauende, noch mit einem Liede begrüßen zu können:

An Madame Mara

zum frohen Jahresfeſt. Weimar, Februar 1831.

„Sangreich war Dein Ehrenweg,
„Jede Bruſt erweiternd;
„Sang auch ich auf Pfad und Steg,
„Müh' und Schritt erheiternd.
„Nah dem Ziele, denk' ich heut
„Jener Zeit, der ſüßen;
„Fühle mit, wie mich's erfreut,
„Segnend Dich zu grüßen."

Auch dieſes Gedicht hatte Hummel, und zwar in modernem Style componirt. Der Rath Hagen überreichte beide Gedichte und Compoſitionen der Gefeierten in den eignen Handſchriften Goethe's und Hummels als das wertheſte Angebinde, und dieſe ſprach für die zarte, überraſchende Aufmerkſamkeit tiefgefühlten Dank gegen Goethe und Hummel in ihren Briefen aus.

Am höchſten wurde Goethe von dem Erzieher des Großfürſten-Thronfolger von Rußland geachtet und geehrt, von dem Staatsrathe Shukoffsky. Dieſer hatte ſchon lange den innigſten Wunſch gehabt, Goethen perſönlich kennen zu

Digitized by Google

lernen, was ihm aber erſt 1827 zu Theil wurde, als er ſich einige Wochen in Weimar aufhielt. Er, ſelbſt einer der erſten ruſſiſchen Dichter, ſtaunte wie aus der Ferne, ſo noch mehr in der Nähe die Größe Goethe's an und ſprach ſeine Bewunderung wiederholt aus. So ſchrieb er unter einen Kupferſtich, Goethe nach Daw's Gemälde darſtellend, Verſe in ruſſiſcher Sprache, die ſich etwa ſo in deutſche Hexameter möchten überſetzen laſſen:

Alles umfaſſend — ſo ſchwebt Er und feſſellos über der Erde;
Alles durchdringet ſein Geiſt, nichts legt ihn jemals in Banden.

Unter eine farbig getuſchte Zeichnung von Carus in Dresden, welche in einer romantiſchen Gegend auf einem Balkon eine von Mondſchein beleuchtete Harfe und hinter dieſer einen leeren Seſſel, auf welchem ein faltenreicher Mantel liegt, darſtellte, ſchrieb Shukoffsky, indem er dieſes Beſitzthum Goethen am 5ten September 1827 verehrte:

„Offrande

à celui dont la *harpe* a créé un monde de prodiges, qui a soulevé le *voile* mystérieux de la création, qui donne la vie au passé et prophétise l'avenir.“

Die Trennung von Goethen war für den mit inniger Liebe an ihm hangenden Dichter ſehr ſchmerzlich; noch in dem Augenblicke, wo er von Weimar abreiſen wollte, ſchrieb er folgende ſeine Achtung und ſeine Klage bezeichnenden Worte nieder und ſendete ſie offen durch einen Freund an Goethe.

„Dem guten groſsen Manne.“

„Du Schöpfer großer Offenbarungen! treu werde ich in meiner Seele bewahren den Zauber dieſer Augenblicke, die ſo glücklich in Deiner Nähe dahinſchwanden.“

Digitized by Google

„Nicht vom Untergange ſpricht Deine herrlich flammende Abendſonne! Du biſt ein Jüngling auf der Gotteserde und Dein Geiſt ſchaffet noch, wie er ſchuf.“

„Ich trage in meinem Herzen die Hoffnung, Dir noch einmal hier zu begegnen! Noch lange wird Dein Genius ſein der Erde bekanntes Gewand nicht ablegen.“

„In dem entfernten Norden verſchönerte Deine Muſe mir die Erde, und mein Genius Goethe gab Leben meinem Leben.“

„O! warum vergönnte mir nicht mein Schickſal, Dir in meinem Frühling zu begegnen! Dann hätte meine Seele ihre Flamme auf der Deinigen entzündet!“

„Dann hätte eine ganz andere wunderherrliche Welt ſich um mich geſtaltet: und dann vielleicht auch von mir wäre eine Kunde zu der Nachwelt gelangt: er war ein Dichter!“

7. September 1827.

„Shukoffsky.“

In der Bruſt dieſes und aller edlen und guten Menſchen lebt Goethe's Bild, Goethe's Wirkung fort; nicht erfolglos naheten ſie ſich dem großen Dichter. Er erweckte, wie ein Frühlingsregen, alle Keime, zu denen er drang, und entwickelte aus ihnen kräftige Bäume, Blüthen, Früchte, welche fortwährend die Welt entzücken werden.

Wir ſchließen dieſen Abſchnitt mit einem paſſenden Worte Jean Pauls, das er bald nach Schillers Tode niederſchrieb *):

*) Dieſes Urtheil Jean Pauls iſt aus ſeinem „Gedankenbuche“ entnommen und wurde mir unlängſt von einem Freunde mitgetheilt. Es iſt mir unbekannt, ob es ſchon gedruckt iſt.

Digitized by Google

„Anrede an Goethe.“

„Wenige wiſſen, wie viel er gab, ohne ſich zu nennen. Wie ein Gott ließ er das Weltall wirken, das er regte, und ſprach nicht darin. Tauſend Worte wurden geſagt — man wartete auf ſeine Stimme — und er ſelber hatte ſie dictirt und ſich verborgen. Er nur allein ſchuf nicht blos aus Lettern, ſondern aus Worten den Kern der Schule, die ihn zu oft nennt. Denn kein Dichter repräſentirt die Dichtkunſt, ſo wenig als ein Menſch den Gott — ſondern ihn ſelber ſtellt ſie dar und er dichtet fort. — Goethe! gäb' es einen Wunſch der Erde, o! ich würde ihn Dir wünſchen. Aber Du brauchſt nichts, als Dich — darum ſey Du Dir gewünſcht. Dein äußerliches Leben gleiche Deinem innern. Dein Schmerz gleiche dem Spiele, womit Du den Schmerz wegſpielteſt. — Dein Herz bleibe ſein eigner Olymp; — Dein Grab würde es auch. — Du haſt ſo viel Lob gehört; Dir kann nie ein anderes Leben fehlen, als das kürzeſte: — Steigſt Du auf zu den Göttern, ſo wird jeder groß und wund, der es ſiehet. Das Leben iſt ihm vorbei, die Ewigkeit zu groß.“

„Aber warum ſpreche ich denn vom Entfliehen Deines Geiſtes? — Weil Herder und Schiller dahin ſind?“

Digitized by Google

Goethe's Beſtattungsfeierlichkeit.

„Du zählſt nicht mehr, berechneſt keine Zeit,
Und jeder Schritt iſt Unermeßlichkeit."

Mit der Nachricht von Goethe's Ableben verbreitete ſich eine allgemeine Betrübniß über Weimar und die zunächſt anliegenden Städte, denn

Wer weinte nicht, wenn das Unſterbliche
Vor der Zerſtörung ſelbſt nicht ſicher iſt!

Auf Befehl der hohen Herrſchaften wurden die Hoffeſtlichkeiten eingeſtellt und das Theater geſchloſſen bis nach der Beerdigung, die Montag den 26. März erfolgte. Sonnabend den 24. erſchien von einer geiſtreichen Enkelinn Herder's (Natalie von Herder) in dem Weimariſchen Wochenblatte folgendes Gedicht:

Nachruf an Goethe.

So biſt auch Du ins Heimathland gegangen!
Nicht ird'ſche Bande feſſeln mehr den Geiſt.
Die Lieder, die ſo lieblich uns erklangen,
Sind nun verhallt, — Dein Saitenſpiel verwaiſt.
Ward Dir der Hauch des Todes auch verderblich,
Der Geiſt lebt fort, — Dein Name bleibt unſterblich.

Digitized by Google

Die jetzt beglückt durch Deine Nähe waren,
Sie fühlen nicht allein der Trennung Schmerz;
Die Mit- und Nachwelt ſelbſt wird es erfahren,
Wie Dein Verluſt ergriffen jedes Herz;
Auf Dich blickt ſtolz manch kommendes Jahrhundert,
Uns glücklich preiſend, die wir Dich bewundert.

Dir gab der Muſenquell die ew'ge Weihe.
Oft wand der Lorbeer ſich Dir reich zum Kranz.
Was dem Verſtand, dem Wiſſen Licht verleihe,
Das ſtrahlt auch hell in Deine Seele Glanz.
Wer Deiner Größe Spuren je ermeſſen,
Weiß, daß Du fortlebſt, ewig unvergeſſen.

Da ſich allgemein der ſehnlichſte Wunſch ausſprach, noch einmal die irdiſchen Ueberreſte des gefeierten Dichters zu ſehen: ſo wurde eine Ausſtellung in Goethe's Hauſe angeordnet, obgleich der Verſtorbene ſelbſt nie ein Freund von dergleichen geweſen war. Sie wurde mit vielem Geſchmack vom Oberbaudirector Coudray in der zu dieſem Behufe ſchwarz ausgeſchlagenen Hausflur ausgeführt. Der Körper des Verſtorbenen war in einen weißen atlaſſenen Anzug, der in Florentiner Form nach einem vorhandenen Bilde Büry's gemacht war, gekleidet. Der Todte lag in halb aufrechter Stellung auf dem Paradebett. Eine Decke von ſchwarzem Sammet bedeckte den untern Theil des Körpers bis an die Bruſt, der linke Arm war ausgeſtreckt, der rechte lag wie der eines Schreibenden auf der Decke. Auf dem Geſichte, das durch den Tod keine Art der Entſtellung erfahren hatte, ruhte jene Hoheit und heitere Würde, die es im Leben auszeichneten. Sein Haupt war mit einem Lorbeerkranze umwunden. Hinter dem Paradebette ſtand dem Schauenden links ein Poſta-

Digitized by Google

ment, auf welchem ſich der von der Stadt Frankfurt dem Verewigten vor einigen Jahren überſendete Lorbeerkranz, aus Gold und Smaragden gearbeitet, befand; rechts ein anderes, auf dem die Diplome Goethes lagen. Zwiſchen beiden erhob ſich, von ſchlanken Cypreſſen umgeben, ein hoher Altar, auf welchem ein antikes Behältniß für Schriftrollen (Goethe's Werke darſtellend) und eine goldene mit Blumen umwundene Lyra ſtanden. Darüber waren auf ſchwarzem Grunde drei goldene Sterne angebracht. Rechts und links des Sarges ſtanden auf Fußgeſtellen Armleuchter, die ein magiſches Licht verbreiteten. Vor dem Sarge befanden ſich drei Fußgeſtelle, die auf reichen Kiſſen die Orden des Verewigten trugen, nämlich die Großkreuze des Kaiſ. Ruſſ. St. Annenordens, des Königl. Baieriſchen Civil-Verdienſtordens und des Großh. Sächſiſchen Falkenordens, das Comthurkreuz des Oeſterreich. St. Leopoldsordens und der Orden der franzöſiſchen Ehrenlegion. Mitglieder des hieſigen Hoftheaters, Angehörige der Großherzoglichen Bibliothek und des Zeichneninſtituts, Künſtler und Abgeordnete der hieſigen Armbruſtſchützen umſtanden als Ehrenwächter den Sarg. Der hintere Theil der Hausflur, in welchem der Sarg ausgeſtellt war, wurde durch einen auseinandergeſchlagenen Vorhang von den Zuſchauern getrennt. Ueber dieſem Vorhange ſtanden folgende Worte aus Goethe's Hermann und Dorothea (IX, 46—50) mit goldenen Buchſtaben:

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen;
Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
Diesen stärkt es zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;
Beiden wird zum Leben der Tod.

Auch die Vorhalle war, wie der Haupttheil, ſchwarz ausgeſchlagen und mit Cypreſſen geſchmückt, an deren einer

Digitized by Google

Goethe's in Farben gemaltes Wappen aufgehängt war*). Wenn auch immer die Nähe eines Todten über die Umſtehenden Ernſt verbreitet, ſo war dieſes doch wohl nie in höherem Grade geſchehen als hier. Die einfach ſchöne An=

*) Goethe's Wappen beſteht aus einem Schilde, in deſſen Mitte ein ſechsſtrahliger Stern glänzt. Der Ritterhelm iſt geſchloſſen und trägt eine Krone, über welcher ein kleinerer Stern, der dem erſten ähnlich iſt, ſchwebt. An dem von beiden Seiten des Helmes auslaufenden Laubwerke hänget der Orden der Ehrenlegion und der Großherzoglich = Sächſiſche Falkenorden; an dem unteren Rande des Schildes ſind die drei anderen Orden angebracht.

Dieſes Wappen, welches ganz von dem alten Goethe'ſchen Familienwappen abweicht, nahm er bei ſeiner Erhebung in den Adelſtand an. Das alte Familienwappen beſteht in einem Schilde, auf deſſen unterer Hälfte ein Querbalken mit der Abbildung von drei Lyren, auf der obern die Halbgeſtalt eines Ritters iſt, welcher ein Schwert in der Hand trägt. Auf dem geſchloſſenen ganzen Helme iſt ein Arm in aufrechter Stellung, welcher eine Streitaxt hält, zu ſehen. Eben dieſes Wappen ſteht über dem Eingange von Goethe's väterlichem Hauſe auf dem Hirſchgraben zu Frankfurt am Main, und in Bezug darauf dichtete der Regierungsrath Schmidt 1823 zu Goethe's Geburts = und Geneſungsfeſte folgendes Sonett:

Ich kenn' es wohl, dort in der Häuſermenge,
Stirn über Stirn vorſtrebend, mit den Reih'n
Lichtdurſt'ger Augen ſpiegelt ſich's im Main,
Dies Haus gebar den Meiſter der Geſänge.

Und ſieh'! der Lorbeerzweige Luſtgedränge
Umkränzt Portal und alten Wappenſtein;
Dreifache Lyra grub ein Seher d'rein,
In Vorbegeiſtrung künft'ger Götterklänge.

Beſaitet war ſie zu drei Siebenmalen,
Weil ſich der Strahl in ſieben Farben bricht,
Wie gold'ner Saite Schwung in ſieben Töne.

So heil'ger Quellenzahl entſpringt das Schöne,
Und dieſe Lyra prangt, wie Irislicht,
Und ihre Saiten flammen — ew'ge Strahlen.

Digitized by Google

ordnung der Ausſtellung verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck zu machen, und durch die Wirkung der Lichter ſchien der Verewigte, — von deſſen Größe jede Bruſt, die ſich ihm nahte, gewiß eine lebhafte Ahnung hatte, — feſtlich geſchmücket von einem ſanften Schlafe befallen worden zu ſeyn.

Aehnliche Gefühle ſprechen ſich in folgenden vom Dr. Fiſcher, Lehrer am Gymnaſium in Weimar, gedichteten Verſen aus, welche wir mittheilen, da ſie ebenſowohl den Geiſt des Verfaſſers, als eine Herrſchaft über die lateiniſche Sprache, wie ſie jetzt ſelten angetroffen wird, bezeugen.

Regemne hic video vinctum felice sopore,
 Mentem cui circum suavis imago volat?
Regem frons prodit superorum aequanda parenti:
 Vultum majestas condecorat similis;
Regem custodum praesens reverentia monstrat
 Pulcraque mirifico clara nitore domus.
Cana jacet sacra redimitus tempora lauro:
 Quos hostes fudit, quisve triumphus erit?
Goethius est, divi dederunt cui regna animorum,
 Cunctus cui favit Pieridumque chorus.
Grajugenum quos terra tulit, quos Itala vates
 Quosque recens aevum plectra movere catos,
Hos omnes unus retulit; quae singula laudes
 Ingentes addunt, consociata dedit.
Seu placuit grandi suras vincire cothurno,
 Seu blandae citharae condere suave melos,
Praeclarum duxit, populo plaudente, triumphum:
 Hoc sibi, non caedem, laurea serta volunt.
Qui sit honos docuit mortali: huic magna vel Isis
 Sancta sacro velo noluit ora tegi.

Digitized by Google

Hunc reverens Fortuna levis ludibria misit,
Fida sequens gressum prodiga sparsit opes.
At proh! perpetuo haec urguentur lumina somno,
Os facundum atrox Parca silere jubet.
Nunc tibi in ingentes luctus animum dare fas est,
Nunc tristis canitur naenia jure tibi,
Ipsum quum pulcrum ad Stygiam compellitur undam,
Quum fortunae ipsi pignora dî rapiunt,
Quum ver rite novos promittit fundere flores,
Sed fallax florem demetit ambrosium.
Adspice postremum hos vultus, hanc imbibe formam,
Nunquam labatur pectore fixa tuo.
Hic juvet, hic animo saevum satiasse dolorem,
Hinc ne festino te pede proripias.
Nec Charis hanc potuit sibi suetam linquere sedem,
Pernicies foedans sustinet ipsa gradum.
Ultimum hoc est munus, decorant quo dî sibi carum,
Nec soli Thetis hoc reddidit Actoridae.
At mox egregium tellus ingrata recondet,
Formosa et tempus membra resolvet edax;
Ultima delebit magni vestigia vatis,
Ipsum sacratum proruet et tumulum.
Eheu! quid loquor! et quo me dolor abripit ingens,
Saucia quae mihi mens impia verba jacit!
Maeonides periitne, Coloneusve Sophocles?
Dircaeum ignotum nox premit atra cycnum?
Goethius usque novo clarus fulgebit honore,
Ornabitque virens usque juventa caput,
Dum Germanus agros, quos lambit Rhenus, arabit
Teutonis et verbis adstrepet Ister aquis.
Atque Tuistonis genti si fata suprema
Surgent et magno concidet excidio:

Digitized by Google

Goethi praeclarum decus immutabile stabit
Seclis et seris rex erit usque potens.

Wir fügen für die der lateiniſchen Sprache weniger kundigen Leſer eine deutſche Ueberſetzung bei, in der wir aber freilich die ganze feierliche Pracht des lateiniſchen Gedichtes nicht haben erreichen können.

Schau' einen König ich hier von ſeligem Schlummer umfangen,
Dem um den träumenden Geiſt gaukelt ein liebliches Bild?
Daß er ein König, bezeugt die Stirn, die Jupiters Stirn gleicht,
Hoheit thront, wie dem Gott, ihm auf dem hehren Geſicht.
Daß er ein König, bezeugt der Hüter gewärtige Ehrfurcht,
Zeuget das Haus, das mild magiſcher Schimmer durchglänzt.
Um das greiſe Gelock ſchlingt ſchmückend ſich heiliger Lorbeer, —
Siegt' er im Schlachtengewühl? Saget, was ſoll der Triumph?
Goethe iſt es! ihm gaben die Götter die Herrſchaft der Geiſter,
Der Pieriden Chor war ihm mit Liebe geneigt.
Alle die Griechenland einſt erzeugt und Italien die Sänger
Und die in neuerer Zeit kundig die Saiten gerührt,
Alle ſie leben in ihm von Neuem; was einzeln beſeſſen
Mächtigen Ruhm bringt, zeigt er uns verbunden in ſich.
Mocht' er umſchnüren den Fuß mit hohem trag'ſchen Kothurne,
Oder zu Lyragetön gatten ein liebliches Lied,
Immer beging mit Volksbeifall er glänzende Siege:
Dies, nicht blutigen Mord, deutet des Lorbeers Geflecht.
Sterblicher Hoheit that er kund: ſelbſt Iſis, die hohe,
Zeigte, nicht ſchleiergehüllt, ſich des Begünſtigten Blick.
Unbeſtändiges Glück legt ab, ihn ehrend, das Necken,
Schenket der Schätz' ihm viel, treu ihm begleitend den Schritt.
Doch! — von ewigem Schlaf iſt nun dies Auge geſchloſſen,
Und die Parce gebeut grauſam zu ſchweigen dem Mund.

Digitized by Google

Jetzo darf in unendlichen Schmerz der Geiſt ſich verſenken,
　Jetzo entſtrömet mit Recht klagender Trauergeſang,
Wenn das Erhabene ſelbſt zur ſtygiſchen Welle hinabſinkt,
　Wenn die Götter entziehn unſeres Glückes Gewähr,
Wenn der Frühling verſpricht uns neu die Blumen zu ſenden,
　Aber uns trüglich entzieht Blumen, dem Himmel entſtammt! —
Schaue zuletzt nun an dies Antlitz, faſſe das Bild auf,
　Feſt für ewige Zeit wohn' es in liebender Bruſt.
Hier muß ſättigen ſich dein Geiſt in heftigem Schmerze,
　Eile nicht fort von hier, eile nicht haſtig dahin!
Auch die Charis vermag ſich nicht vom Geliebten zu trennen,
　Und die Vernichtung ſelbſt hemmt den zerſtörenden Schritt.
Dies iſt das letzte Geſchenk, mit welchem die Götter den Liebling
　Schmücken; nicht hat es allein Thetis Patroklus gewährt.
Doch bald ſchließet den Göttlichen ein undankbar die Erde,
　Und den herrlichen Bau löſ't die vernichtende Zeit.
Auch die letzte Spur des trefflichen Sängers vertilgt ſie,
　Nieder wird ſtürzen ſie einſt ſelbſt das geweihete Grab.
Aber — was red' ich? wohin riß mich der unendliche Schmerz fort?
　Welch' ein freveles Wort ſprach mein verwundeter Sinn?
Starb denn Homerus, ſtarb denn der coloneiſche Dichter?
　Lieget denn ſchweigende Nacht auf dem dircäiſchen Schwan?
Goethe wird ſtets erglänzen von neuerſtrahlendem Ruhme,
　Und nie welkend umprangt blühende Jugend ſein Haupt,
So lang deutſchem Bemühn am Rheinſtrom Ernten noch reifen,
　Deutſche Sprache noch frohrauſchend die Donau vernimmt.
Und wenn endlich das letzte Geſchick dem Volke Tuiskos
　Aufſteigt, wenn es ſinkt hin in gewaltigem Sturz:
Wird noch Goethe's erhabener Ruhm unwandelbar ſtehen,
　Und dem ſpätſten Geſchlecht wird er ein Herrſcher noch ſeyn.

Die Zahl derer, welche aus Weimar, Jena, Erfurt

Digitized by Google

und der Umgegend den Verewigten zu ſehen wünſchten, war ſo groß, daß, obgleich die Ausſtellung Montag den 26. März von früh acht bis nach zwölf Uhr dauerte, doch nicht das ſehnliche Verlangen aller befriediget werden konnte.

Zur Beſtattung der Leiche wurde an demſelben Tage Nachmittags vier Uhr zum erſtenmal, um vier und ein halb Uhr zum zweitenmal, auf beiden Stadtthürmen mit der großen Glocke allein, und um fünf Uhr, wo ſich der Trauerzug, von dem Hauſe des Verewigten aus, in Bewegung ſetzte, mit allen Glocken ſo lange geläutet, bis der Trauerwagen vor der Großherzoglichen Todtenkapelle im neuen Gottesacker angelangt war.

Die Perſonen, welche den Trauerzug bildeten, fanden ſich ſchon vier und ein halb Uhr im Goethe'ſchen Hauſe ein. Der Zug ſelbſt ging in folgender Ordnung:

1) Ein Marſchall.
2) Die Diener und Subalternen der Bibliotheken und Muſeen zu Weimar und Jena.
3) Das Corps der Weimariſchen Armbruſtſchützen, deren Ehrenmitglied der Verewigte war *).
4) Vier Marſchälle (Bibliotheksſecretair Kräuter, Oberaufſichtsſecretair Schuchardt, zwei Secretaire der Landescollegien).
5) Die drei Großherzogl. Geheime Referendarien Thon, von Waldungen und von Fritſch, die Orden des Verſtorbenen auf Kiſſen tragend.
6) Zwei Marſchälle (Secretaire der Landescollegien).

*) Dieſe Geſellſchaft ehrenwerther Bürger bezeugt ihre Trauer dadurch, daß ſie die Armbruſt, welche der Verewigte geſchenkt hat, mit Flor umwunden unter den übrigen Armbrüſten hat aufhängen laſſen.

7) Der Leichenwagen von vier ſchwarzbehängten Hofpferden gezogen, die von vier Großherzoglichen Stallbedienten geführt wurden.

An den vier Säulen, welche den Baldachin des Wagens ſtützten, waren Schilder mit dem Goethe'ſchen Wappen angebracht. Dicht neben dem Leichenwagen gingen die ſechszehn Ehrenträger, die den Sarg von der Thüre der Kapelle bis in die Mitte derſelben auf die Eſtrade trugen, nämlich:

fünf Lehrer des Zeichneninſtituts,
ſechs Künſtler,
fünf Deputirte des Hoftheaters.

Sodann neben ihnen ſechszehn dem Verewigten perſönlich zugethane Handwerksmeiſter, welche den Sarg auf den Wagen und herunter hoben.

8) Gleich hinter dem Leichenwagen ging der älteſte Enkel des Geſtorbenen, Walther von Goethe, mit andern Familiengliedern, den Großherzoglichen wirklichen Geheimenräthen und Staatsminiſtern: Freiherrn von Fritſch, Freiherrn von Gersdorff, Dr. Schweitzer und dem Leibarzte Hofrath Vogel.

9) Der Vormund der von Goethe'ſchen Enkel, Hofadvocat Büttner und die nächſten Hausfreunde des Verewigten: der Geheimerath von Müller, Oberbaudirector Coudray, Hofrath Soret, Hofrath Riemer, Dr. Eckermann, Landesdirectionsrath Gille, Hofmeiſter Rothe.

10) Die Deputation der Academie Jena, beſtehend aus den Dekanen der vier Facultäten.

11) Vier deputirte Staabs- und andere Officiere des Großherzogl. Militairs, mit drei Königl. Preußiſchen Officieren der Erfurtiſchen Garniſon.

12) Die Deputation des Stadtraths zu Weimar.

Digitized by Google

13) Die bei den Bibliotheken und Muſeen zu Jena und Weimar angeſtellten Profeſſoren.
14) Acht Deputirte der Studirenden zu Jena (unter ihnen ein Enkel von F. H. Jacobi und aus Goethes Vaterſtadt der Sohn des Conſiſtorialraths Kirchner).
15) Eine Deputation des Gymnaſiums zu Weimar (unter den Deputirten ein Enkel Herders und Wielands).
16) Die Mitglieder des Großherzoglichen Hoftheaters.
17) Chefs und Mitglieder der Landescollegien, die Vorſteher der hieſigen Büchſenſchützengeſellſchaft, andere eingeladene Perſonen, und eine große Anzahl derer, welche ſich, ohne eingeladen zu ſeyn, an den Zug anſchloſſen.
18) Die Equipage des Verewigten, mit den nächſten weiblichen Anverwandten deſſelben. Neben dem Wagen die ganze männliche und weibliche Dienerſchaft des Hauſes in Trauerkleidern.
19) Zwei Marſchälle (Secretaire der Landescollegien).
20) Der Wagen S. K. H. des Großherzogs mit dem Oberhofmarſchall Freiherrn v. Spiegel.
21) Der Wagen J. K. H. der Frau Großherzoginn und Großfürſtinn mit dem Oberſtallmeiſter von Bielke.
22) Die Wagen der Miniſter und des Generals von Egloffſtein.
23) Die Wagen des Kaiſerl. Ruſſiſchen und des Königl. Franzöſiſchen Geſchäftsträgers.
24) Die übrigen Wagen ohne beſtimmte Folge.
25) Eine große Anzahl Jenaiſcher Studirender.

Viele Tauſend Bewohner der Stadt und der Umgegend füllten Straßen und Fenſter; ja ſogar Dächer und die Bäume der Allee, durch welche der Zug hinging, waren beſetzt,

Digitized by Google

um den Leichenzug zu ſchauen. An dem Thore des Gottesackers ſchloß ſich vorn an den Zug die Currente mit dem Famulus des Gymnaſiums, welcher das Kreuz trug, an und geleiteten denſelben bis zur Kapelle unter dem Geſang: „Jeſus meine Zuverſicht ꝛc.“

Der Generalſuperintendent und Oberhofprediger Röhr und andere Geiſtliche hatten ſich ſchon einige Minuten vorher in die Großherzogliche Gruftcapelle begeben, welche bis zur Ankunft des Leichenzuges verſchloſſen gehalten wurde.

Der Altar der Capelle war mit Cypreſſen umſtellt. Im Hintergrunde war in antikem Geſchmack auf einem hohen Poſtamente, das mit Blumen und Lorbeergewinden umſchlungen war, Goethe's Apotheoſe angebracht. Ein Adler ſchien auf ſeinen Schwingen Goethen (Büſte von Rauch) emporzutragen *). Der Sarg, aus eichenen Bohlen gearbeitet und mit Blei gefüttert, war nach der Zeichnung verfertigt, die Goethe ſelbſt für denjenigen entworfen hatte, welcher die irdiſchen Ueberreſte ſeines Freundes Schiller in der Fürſtengruft enthält. Er iſt in antiker Form, hat acht blauangelaufene Ringe an Roſetten von Eiſen und iſt mit der einfachen Inſchrift „Goethe“ verſehen. Dieſer Sarg wurde von den Ehren-Trägern in die Mitte der Kapelle gebracht und auf eine kleine Erhöhung geſetzt, welche mit einem

*) Ein Berliner Medailleur hat eine Denkmünze auf Goethe's Tod ausgeführt, die ebenfalls die Apotheoſe des Verewigten enthält. Auf der einen Seite iſt Goethe's Bruſtbild, auf der andern erblicken wir ihn in ganzer Geſtalt, die Lyra in dem Arme haltend, wie er auf den Fittigen eines Schwanes zu den Sternen aufgetragen wird. Die Umſchriften ſind:
Jo. W. de Goethe. Nat. d. XXVIII. Aug. MDCCXXXXIX.
Ad astra rediit d. XXII. Mart. MDCCCXXXII.

Digitized by Google

Teppich überbreitet war, der bereits über ein Jahrhundert bei allen feſtlichen Ereigniſſen in der Goethe'ſchen Familie gedient hatte.

Nachdem die Begleiter der Leiche in der Kapelle angekommen waren, wurde folgender von Goethe ſelbſt gedichtete und von ſeinem vieljährigen Freunde Zelter in Muſik geſetzte Geſang aufgeführt:

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr ſucht bei ihm vergebens Rath;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt ſich in ſchöner That.

Und ſo gewinnt ſich das Lebendige
Durch Folg' auf Folge neue Kraft;
Denn die Geſinnung, die beſtändige,
Sie macht allein den Menſchen dauerhaft.

So löſ't ſich jene große Frage
Nach unſerm zweiten Vaterland.
Denn das Beſtändige der ird'ſchen Tage
Verbürgt uns ewigen Beſtand.

Die allgemeine Rührung verbreitenden Töne waren verklungen, und der Generalſuperintendent Dr. Röhr ſprach nun die Leichenrede*), von welcher hier nur ein kurzer Auszug gegeben werden kann:

„So iſt denn mit dem Vollendeten, deſſen Hülle dieſer „Sarg umſchließt, das letzte ſichtbare Erinnerungszeichen an

*) Sie iſt beſonders abgedruckt in der Hoffmanniſchen Buchhandlung erſchienen.

Digitized by Google

„eine Zeit dahingeſchwunden, welche in den Jahrbüchern „unſerer Stadt und unſeres Landes eine weltgeſchichtliche „Bedeutung hat, — der letzte der großen Geiſter, welche „durch ihre mannigfaltige, Geiſter weckende und Geiſter lei- „tende Thätigkeit der glorreichen Regierung einer längſt in „Staub geſunkenen aber immer noch unvergeßlichen Landes- „mutter und ihres echtfürſtlichen großen Sohnes einen weit- „hinſtrahlenden Glanz verliehen!“ —

Dann ging der Redner zur Schilderung der Wirkung über, welche dieſer Tod auf uns hervorbringen müßte, und bemerkte, daß, wenn ſchon das gewiſſe Dahinſchwinden ei- nes nie wiederkehrenden Zuſtandes uns ergriffe, dieſes noch viel mehr der Fall ſeyn müſſe bei der Vergegenwärtigung der Größe Goethe's, der als ein Band zwiſchen der ſchönen Ver- gangenheit und Gegenwart daſtand und doch untergehen muß- te. Der Gedanke entſtehe daher nothwendig, daß, wenn auch das Hohe und Vollendete, wie das Niedrigſte zu ſeiner Zeit zerfalle; wenn ſelbſt die Form zerbrochen würde, „wel- che die Trägerinn der reichſten geiſtigen Gaben“ war, „aus denen an uns Menſchen das Bild der Gottheit hervorleuch- tet,“ dann überhaupt nichts bleibend wäre.

Troſt finden wir noch darinn, daß das Geiſtige das Irdiſche überlebt und die Wirkung von Goethe's Thätigkeit fortdauert; deßhalb mäßigen wir unſere Klagen. Keiner der hohen Geiſter iſt untergegangen, die mit Goethe verbun- den wirkten, ſie werden leben, ſo lange es noch Lebende gibt, und ſo iſt auch Goethe ſelbſt noch unter die Lebenden zu zählen. Wenn auch die ausgezeichnetſten Männer vergeſſen werden, Goethe's Ruhm bleibt ewig, „weil er auf der Höhe aller Jahrhunderte ſtand.“

Digitized by Google

Aber Goethe iſt ſelbſt jetzt glücklich zu preiſen, da ihm, wie im Leben, ſo auch im Scheiden ein beneidenswerthes Glück zu Theil wurde. Jetzt wird er auf der neuen Bahn, von den Banden des Körpers befreit, rüſtig nach der Weisheit fortſchreiten können. „Was irdiſch an Dir war, geben wir der Erde wieder, und mit der ſinnlichen Hülle, in welcher Du unter uns wandelteſt, begraben wir zugleich die menſchlichen Schwachheiten und Gebrechen, durch welche Du auch an Deinem Theile der Natur ihre Schuld bezahlteſt." Der Redner fügte hier Worte Goethe's an, welche aus einer vor mehr als zehn Jahren gehaltenen Logenrede des Verewigten entnommen ſind: „Wenn der Menſch über ſein Körperliches und Sittliches nachdenkt, findet er ſich gewöhnlich krank. Wir leiden alle am Leben. Wer will uns, außer Gott, zur Rechenſchaft ziehen? Tadeln darf man keinen Abgeſchiedenen. Nicht was ſie gefehlt und gelitten, ſondern was ſie geleiſtet und gethan, beſchäftige die Hinterbliebenen. An den Fehlern erkennt man den Menſchen; an den Vorzügen den Einzelnen. Mängel haben wir alle gemein; die Tugenden gehören jedem beſonders." Mit einer kurzen Anwendung dieſer Worte auf Goethe beſchloß der Redner*).

*) Ich füge hier die wenigen, aber inhaltſchweren Worte bei, welche einer der ausgezeichnetſten Geiſter Deutſchlands, von Schelling, in der Münchener Academie der Wiſſenſchaften ſprach. Goethe war Mitglied dieſer Geſellſchaft und ſtand mit derſelben in ſteter Berührung. Da dieſe Worte der Ausdruck des augenblicklichen Gefühls waren, indem man in München erſt am vorhergehenden Abende die Todesnachricht erhalten hatte, und da ſie ſich an eine reinwiſſenſchaftliche Erörterung anſchloſſen und ſo dieſe Sitzung der Academie in eine Todtenfeier verwandelten: ſo wirkten ſie erſchütternd auf die Gemüther aller Anweſenden.

„Es gibt Zeiten, in welchen Männer von großartiger Erfahrung, „unerſchütterlich geſunder Vernunft und einer über allen Zweifel erhabenen „Reinheit der Geſinnung, ſchon durch ihr bloſes Daſeyn erhaltend und be-

Digitized by Google

Den Beſchluß machte ein kurzer Geſang, gedichtet vom Hofrath Riemer, componirt vom Kapellmeiſter Hummel:

Ruhe ſanft in heil'gem Frieden,
Freund und Fürſten treu geſellt!
Solchem Daſeyn war's beſchieden
Fortzubilden Volk und Welt:
Ewig lebſt Du uns hienieden,
Nam' und Wirkung dauern fort.
Ruhe nun am ſtillen Ort,
Hier verehrt und ſelig dort.

Als dieſer Geſang endete*), vollzog der Geheimerath und Canzlar von Müller, im Namen der von Goethe'ſchen

„kräftigend wirken. In einer ſolchen Zeit erleidet — nicht die deutſche „Literatur blos, Deutſchland ſelbſt, den ſchmerzlichſten Verluſt, den es „erleiden konnte. Der Mann entzieht ſich ihm, der in allen innern und „äußern Verirrungen wie eine mächtige Säule ſtand, an der Viele ſich „aufrichteten, wie ein Pharus, der alle Wege des Geiſtes beleuchtete; der, „aller Anarchie und Geſetzloſigkeit durch ſeine Natur feind, die Herrſchaft, „welche er über die Geiſter ausübte, ſtets nur der Wahrheit und dem in „ſich ſelbſt gefundenen Maß verdanken wollte; in deſſen Geiſt und, wie ich „hinzuſetzen darf, in deſſen Herzen Deutſchland für alles, wovon es in „Kunſt oder Wiſſenſchaft, in der Poeſie oder im Leben bewegt wurde, das „Urtheil väterlicher Weisheit, eine letzte verſöhnende Entſcheidung zu finden ſicher war. Deutſchland war nicht verwaiſ't, nicht verarmt, es war „in aller Schwäche und innerer Zerrüttung groß, reich und mächtig von „Geiſt, ſo lange — Goethe — lebte."

*) Die meiſten der Anweſenden, welche die Einrichtung der Gruftkapelle kannten, wendeten während des Geſangs unwillkührlich die Augen nach dem Sarge, glaubend, dieſer würde unvermerkt in die Tiefe verſinken. Denn unſer verewigter Großherzog Carl Auguſt hat die Einrichtung treffen laſſen, daß eine Verſenkung an der Stelle angebracht worden iſt, wo die Särge in der Kapelle während der feierlichen Handlung zu ſtehen kommen, um ſie ſo unter dem Schlußgeſang verſchwinden zu laſſen. Die Idee iſt vielleicht aus Schillers Braut von Meſſina genommen, in welchem Stück ſie in folgenden Verſen ausgeſprochen wird:

Digitized by Google

Familie und als Teſtamentsvollſtrecker, die Uebergabe des Sarges an den Großherzogl. Oberhofmarſchall mit folgenden Worten:

„Des Großherzogs Königliche Hoheit haben, im Sinne „Höchſtihro verewigten, glorreichen Herrn Vaters beſchloſ„ſen, die irdiſche Hülle des Herrn Staatsminiſters von „Goethe in die Gruft aufnehmen und neben Höchſtihro „eigenen Ahnen beiſetzen zu laſſen, — auf daß für Mit„und Nachwelt auf die ausgezeichnetſte Weiſe beurkundet „werde, wie hohe Achtung Weimars Durchlauchtigſtes

---

Mit ſchwarzem Flor behangen war das Schiff
Der Kirche, zwanzig Genien umſtanden
Mit Fackeln in den Händen den Altar,
Vor dem der Todtenſarg erhaben ruhte,
Mit weißbekreuztem Grabestuch bedeckt.
Und auf dem Grabtuch ſahe man den Stab
Der Herrſchaft liegen und die Fürſtenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehänge —

Dann heißt es weiter:

Und als der Chor noch fortklung, ſtieg der Sarg
Mit ſammt dem Boden, der ihn trug, allmählig
Verſinkend in die Unterwelt hinab;
Das Grabtuch aber überſchleierte
Weit ausgebreitet die verborgne Mündung,
Und auf der Erde blieb der ird'ſche Schmuck
Zurück, dem Niederfahrenden nicht folgend.

Allein der Sarg verſank nicht, weil die Maſchinerie der Verſenkung, an welcher ein weſentlicher Theil verletzt war, jetzt in ſo kurzer Zeit nicht wieder hergeſtellt werden konnte, obgleich keine Koſten geſcheut wurden, es zu bemöglichen und jenen wirklich großartigen Gedanken auch diesmal ins Leben treten zu laſſen.

Digitized by Google

„Fürſtenhaus dem treuen verdienſtvollen Staatsdiener, dem „erhabenen Weiſen und dem unſterblichen Dichter widmete, „welcher der Schmuck ſeines Jahrhunderts war.“

„Dort ſoll er ruhen zur Seite des Geiſtverwandten Schil„lers — und ſo die heiligen Manen Carl Auguſts und „Louiſens frommes Todtenopfer empfangen.“

„Indem ich im Namen der trauernden Familie Ihnen, hoch„verehrter Herr Oberhofmarſchall, dieſen Sarg, der die „ehrwürdigen Ueberreſte umſchließt, hiermit feierlich über„gebe und ihn Ihrer ſchirmenden Obhut anvertraue, ſey „es vergönnt, die tiefgefühlte, dankbarſte Ehrfurcht aus„zuſprechen, mit welcher der erhabene Beſchluß Sr. Kö„nigl. Hoheit die Goethe'ſche Familie und alle die zahlloſen „Freunde und Verehrer des großen Mannes erfüllen muß, „deſſen Hintritt wir beweinen. Preis und Segen dem „ruhmvollen Fürſtenhauſe, welchem Verdienſte und Tu„genden für die höchſte Würde der Menſchheit gelten.“

„Wir (zu den Verſammelten gewendet) ſcheiden nun von „dieſen heiligen Reliquien, aber unſere Liebe und unſere „Sehnſucht bleiben ihnen für ewig zugewendet.“

Der Oberhofmarſchall nahm hierauf den Schlüſſel des Sarges an ſich und verſicherte, für die treueſte Obhut deſſelben zu bürgen.

Sämmtliche Anweſende verließen hierauf die Kapelle, in welcher nur der Oberhofmarſchall, der Oberbaudirector, die Ehrenträger und die Handwerksmeiſter ſammt dem Hofſecretair Zwierlein zurückblieben und den Sarg in der fürſtlichen Gruft, dicht neben dem Sarge Schillers, beiſetzten.

In Weimar nicht allein, ſondern auch in entfernten Städten hatte das Dahinſcheiden Goethe's in ſeinen Vereh-

Digitized by Google

rern die ſchmerzlichſten Gefühle erweckt, die ſie in Gedichten ausſprachen. Aus Dresden langten zuerſt von Böttiger zwei in lateiniſchen Diſtichen an, nämlich:

Quando Goethius mortalis esse desiit,
d. XXII. Mart. MDCCCXXXII.

Goethius effertur! Plangit Germania, luget
Europa. Illi par, quisve secundus erit?
Scilicet hunc ſingens voluit Natura docere,
Quid queat ingenio perſicere unus homo.
Formam, qua ſinxit, prudens Natura refregit:
Nanus erit parvo ex fragmine natus Atlas.
Immortalem obiisse senem, num credere fas est?
Dedidicit dudum Goethius Ipse mori.

Die folgende Ueberſetzung dieſes Gedichts iſt vom Oberconſiſtorialdirector Peucer:

Goethe ſinkt in die Gruft! Germanien bebt, und Europa
Trauert. Wer ragt nun hinfort gleich ihm, wer kommt ihm nur nah?
Als die Natur ihn zu bilden gewagt, da wollte ſie zeigen,
Was ein einziger Mann, mächtigen Geiſtes, vermag.
Und nachdem das Gebild ſie vollbracht, zerbrach ſie die Urform;
Zwerge, nur Scherben davon, werden Giganten nun ſeyn.
Daß der Greis, der unſterbliche, todt ſey, iſt nimmer zu glauben,
Stand doch Goethe ſchon längſt höher als Sterben und Tod.

Die ferali,
qua Goethii exsequiae ad tumbam Granducalem ducebantur,
die XXVI. Mart. MDCCCXXXII.

Obticuit vates, cujus pendebat ab ore
Germanorum alacer per duo secla chorus.
Venit summa dies. Morientis *sedit* imago.
Dedidicit dudum Goethius *ipse* mori.

Digitized by Google

Am Tage von Goethe's Todtenfeier.

Schweigen verſiegelt den Mund, von dem den Germaniſchen Gauen
Zwei Zeitalter hindurch Dichtung und Wahrheit erklang.
Als nun die Stund' ihn rief, da ſaß nur des Sterbenden Bild da.
Früh ſchon hatt' Er ſelbſt, Goethe, das Sterben verlernt.

Wie würdig gleich nachher, am 29. März, Goethe's Todtenfeier auf dem Dresdener Hoftheater mit einem Epilog von Tieck begangen wurde, iſt bereits allbekannt. Ein vollſtändiger Abdruck aller in öffentlichen Blättern erſchienenen und von den verſchiedenſten Seiten her nach Weimar geſendeten Gedichte iſt hier überhaupt nicht zu erwarten. Folgende Gedichte ſcheinen jedoch billig hier eine Stelle finden zu müſſen.

Goethe's Scheiden.

Ein wundervoller Bau, in Pracht gegründet,
Stand auf vier hohen Pfeilern mächtig da;
Und Himmelsglanz war drinnen angezündet,
Daß man umſtrahlt des Baues Wunder ſah!
Und ringsum ward das Wunderwerk verkündet,
Es eilete herbei von fern und nah
Der Schauenden ein wogendes Gedränge,
Und von den Wundern ward entzückt die Menge.

Doch umgeſtürzt vom wilden Sturm der Zeiten
Ein Pfeiler nach dem andern endlich ward:
Das Irdiſche muß Ewiges bereiten,
Der Geiſt zerſtört den Staub, dem er gepaart. —

Digitized by Google

Ein Pfeiler ſtehet feſt im mächt'gen Streiten
Und hat ſich kraftvoll ſtets im Kampf bewahrt;
Und wie den Pfeiler auch die Stürm' umraſ'ten,
Er trägt allein des ganzen Baues Laſten.

Und alles ſtaunet ob der mächt'gen Trümmer
Und alles ſtaunet ob des Pfeilers Kraft,
Der ruhig glänzt in hellem Strahlenſchimmer,
Der nicht in dem gewalt'gen Streit erſchlafft.
Doch ach! auch Er behütet ſich nicht immer,
Wird von der eignen Macht dahingerafft;
Denn all' ſein Glanz entzündet ſich zu Flammen,
In Feuer ſtürzt der mächt'ge Bau zuſammen.

Da ſchwingt ſich aus dem Flammengrabe prächtig
Ein Phönix hoch, der Zeit zum Trotz, empor;
Der ſchüttelt ſein Gefieder ſtolz und mächtig,
Und helle Strahlen ſchießen draus hervor,
Und Licht verbreitet er der Welt allnächtig,
Zum Jubelglanz der Tag ſich ihn erkohr.
So ſchwingt er ewig jubelnd ſein Gefieder,
Und ewig ſtrömt der Welt ſein Glanz hernieder.

August Bürck aus Weimar.

An Goethe's Grabe.

Tempel ſinken in Staub, die Marmorſäulen
Stolzer Kaiſerpaläſte künden trauernd,
Wie vergänglich ſie ſind die Prachtdenkmahle
Menſchlicher Hoheit!

Aber was ſich der Menſch im Menſchengeiſte
Groß erbauet, was ein Geſchlecht dem andern
Ueberliefert in ſtolzer Freude, obſiegt
Jeder Zerſtörung.

Alſo haſt Du, Erhabener, Dir ein Denkmahl
Selbſt erbauet, das nie der Zeit erlieget.
Hoch entzückt und bewundernd lauſcht die Nachwelt
Deines Geſanges

Unerreichbaren Tönen. Lichtgeſtalten,
Höhern Welten entlockt, umſchweben glänzend,
Lebenathmend in ewig friſcher Jugend,
Wen Du begeiſtert.

Und die Worte des hochbegabten Weiſen
Leuchten, Sternen vergleichbar, in dem Dunkel
Ird'ſcher Nächte dem ſpätſten Enkel mild zum
Tempel der Wahrheit.

Darum hemme den Schmerz, gebeugte Mitwelt,
Daß zu früh, wenn auch ſpät Er Dir entſchwunden!
Denn es wahrt, was er ſchuf, uns Goethe's
Ewiger Name.

Methuſalem Müller.
(Elegante Zeitung 1832 No. 63)

Auf Goethe's Tod.

Schön iſt's, wenn an den tiefgewalt'gen Sprecher
Der zweite ſich, der Herrlichere reiht,
Wenn bei des Feſtmahls Schluß den ſüßen Becher
Der ältre, ſüßre Wein noch überbeut,
Wenn dem gefallnen Helden noch ein Rächer
Mit unverbrüchlich ernſtem Schwur ſich weiht,
Wenn einen großen Dichter, der vollendet,
Der größere mit edlem Gruß entſendet.

Digitized by Google

So ſpracheſt Du an Deines Freundes Bahre
Des ernſten Abſchieds tiefempfundnes Wort;
Du drückteſt ihm den Lorbeer in die Haare,
Er grünet ewig unverwelklich fort;
Der größere vom größten deutſchen Paare
Verweilteſt Du, als er ſchon lange dort.
Nun ſcheideſt Du und läſſeſt nach Dir keinen,
Der Dich verträte, ſtatt Dich zu beweinen.

Manch Pfropfreis nährte ſich von Deinem Stamme,
Das eignes Leben allgemach gewann,
Und mancher ließ errathen leicht die Amme,
Wenn er der Kindheit Mährchen weiter ſpann;
Es zündeten an Deiner frohen Flamme
Viel edle Geiſter ihre Leuchten an;
Doch Deines Weſens tiefſten, heil'gen Funken,
Ihn hat kein Menſch — der Aether ihn getrunken.

Nicht mehr um kecke Hoffnungen betrogen
Hat uns das Schickſal, das Dich nun geraubt.
Wir hatten uns des Rechts auf Dich verzogen,
Und nur des Spruchs Vollzug noch fern geglaubt;
Lind flog der Pfeil vom ſchwach geſpannten Bogen,
Doch zuckten ſchmerzlich wir, als ſank Dein Haupt;
Wir wähnten halb das Schickſal überwunden,
Und Dir gemildert das Geſetz der Stunden.

Wer wagt es, Deines Weſens Bild zu wecken?
Wie malte man mit Finſterniß das Licht?
Und wenn ſie Schatten auch an Dir entdecken,
Heißt Schweigen uns die wohlverſtand'ne Pflicht.
Der trübe Menſch nur ſucht nach Sonnenflecken —
Die Erde, dankbar heiter, ſpürt ſie nicht.
Ein friſches Herz bekennt ſich gern zum Danke,
Doch über Arzt und Wärter klagt der Kranke.

Digitized by Google

Daß an der Götter Tiſchen Du geſeſſen,
Dein Mund hat es nie prahlend offenbart;
Vielmehr Dein Leben ſchien ein mild Vergeſſen,
Du lernteſt gern der Erdenkinder Art;
Du rangſt, den heil'gen Quell zurückzupreſſen,
Stets haſt Du den geheimſten Schatz geſpart;
Nur manchmal brach hervor im Ueberdrange
Der gold'ne Strom in Red' und im Geſange.

Mit unbefangner Weisheit mildem Schimmer
Haſt freundlich Du das Menſchliche durchhellt;
Mit prächt'gen, hohlgedehnten Worten nimmer
Der innern Dürftigkeit Geſpenſt entſtellt;
Haſt mit dem Mark inkräft'ger Wahrheit immer
Geſtalten, die Du ſchöpf'riſch riefſt, geſchwellt;
Du griffſt nicht ein mit Abgunſt noch mit Lieben,
Ihr eignes Leben hat ihr Rad getrieben.

Nun iſt entſaitet Deutſchland's größte Leier!
Bald wird es, wo Er ſtill geherrſchet, laut;
Hin drängen ſich viel ungeduld'ge Freier,
Zu werben um die ew'ge Himmelsbraut;
Doch keiner hebt den goldgeſtickten Schleier,
Enthüllt ihr Götterantlitz keiner ſchaut,
Sie weiſt zurück die reichſten Morgengaben,
Denn ſchön're bot ihr der, der nun begraben! —

Doch, wenn geſchmückt auch mit der Trauer Zolle,
Von wüſtem Jammer bleibt die Leiche rein!
Es trat ja ſelbſt der Tod, der Schauervolle,
In griech'ſcher Schöne faſt zu ihm hinein.
„Der Erde ſchöner grüner Teppich ſolle,
Sprach er, kein Tummelplatz für Larven ſeyn!"
Daß wir gefaßt vom Leben ſeine Lehre,
Bezeuge würdig ſeines Todes Ehre.

Guſtav Pfizer.
(Morgenblatt 1832, No. 81.)

Digitized by Google

Goethe's Todtenfeier im Theater zu Weimar.

Dienſtag den 27. März wurde gleichſam der letzte Act der ganzen Feier des Verewigten begangen. In dem Theater, das früher unter Goethe's Oberaufſicht ſich zu einem Ruhme erhoben hatte, wie ihn kein anderes genoß, wurde Taſſo aufgeführt. Die Zahl der Anweſenden war ſehr groß; auch die Frau Großherzoginn, die dem Dahingeſchiedenen bis zu ſeinem letzten Augenblicke die ſprechendſten Zeichen ihrer hohen Achtung gegeben hatte, nahm an dieſer Feier Theil, jedoch, um ſich freier ihrem Schmerze hingeben zu können, nicht in der Großherzoglichen, ſondern in einer Seitenloge dicht an der Bühne. Den Seelen aller Anweſenden war Goethe's hohes Verdienſt gegenwärtig, daher jene Geſpanntheit, jenes Beziehen jedes geſprochnen Wortes auf die Idee, welche alle erfüllte. Viele Stellen, den Reiz, die Hoheit, die Zauberkraft der Poeſie berührend oder ſchildernd, ſchien der Verewigte nur auf ſich ſelbſt gedichtet zu haben, oder die Anweſenden faßten ſie doch in dieſem Sinne auf. Als daher Taſſo ſich für gefangen erklärt, Kranz und Schwert niederlegend ſich der Thränen nicht erwehren kann und die Worte ſpricht:

Wer weinte nicht, wenn das Unſterbliche
Vor der Zerſtörung ſelbſt nicht ſicher iſt,

da ſchien es allen, als ob unſerer Stadt der Lorbeerkranz der Poeſie dahingewelkt, entfallen ſey, und eine längere Unterbrechung der Spielenden fand ſtatt. Die hohe Theilnahme der Zuſchauer wurde durch das Begeiſterung offenbarende Spiel Taſſo's (Durand), durch die hehre Zartheit der Prinzeſſinn (Genaſt), welche uns die ganze Tiefe ihres ſchönen

Digitized by Google

Gemüths ahnen ließ, durch Leonorens (Seidel) ſinnigen Humor und des Fürſten (Oels) würdige Haltung und herrliche ſonore Sprache ſtets rege erhalten und geſteigert. Man konnte dieſe Aufführung Taſſo's in jeder Rückſicht eine gelungene nennen. Von Anfang der ländlichen heitern Scene bis zu der Stelle, wo Taſſo, zerſtört in ſeinem Innerſten, in ſeinen zarteſten Gefühlen durch eigne Leidenſchaftlichkeit verletzt, ſich dem kalten, berechnenden und dadurch ſtets ſiegreichen Staatsmann Antonio (Genaſt) in die Arme wirft, ihn als den Fels erkennend, an dem er, der Geſtrandete, noch Rettung hoffen könne, waren fortwährend mit ihrer ganzen Kraft und Kunſt die Schauſpieler bemüht, des Dichters geiſtreiche Schöpfung auf würdige Weiſe an uns vorüberzuführen. Taſſo, welcher ſich mit den Worten:

Ich faſſe Dich mit beiden Armen an!
So klammert ſich der Schiffer endlich noch
Am Felſen feſt, an dem er ſcheitern ſollte —

an Antonio's Bruſt geworfen hatte, richtete ſich wieder auf und ſprach nun, aus der Darſtellung Taſſo's, in die der eignen Empfindung übergehend, den vom Geheimenrath und Canzlar von Müller gedichteten Epilog:

Zerbrochen — ja, zerbrochen und entſchwunden —
Auch unſer Steuer iſt's, — wie ſprech' ich's aus? —
Kehrt wohl ein Wort, wie ſchmerzlich tief empfunden,
Aus voller Bruſt das Innerſte heraus? —
Ja, nah't Euch nur *) in Trauer eng verbunden,
Den Blick umdüſt're nächt'ger Flor und Graus, —
Ihn, den wir wähnten ewig zu umſchlingen,
Soll keiner Sonne Licht uns wiederbringen!

*) Aus dem Hintergrunde traten bei dieſen Worten die Prinzeſſinn und Leonore mit übergeworfenen Trauerſchleiern, in ihrer Mitte Alphonſo, langſam hervor, während neben den Couliſſen das geſammte Theaterperſonal in alt-italieniſchem Trauer-Coſtüm ſich aufſtellte.

Digitized by Google

So war's kein Traum, was plötzlich uns erſchreckte,
Wie Donnerſchlag in friedlich ſtiller Nacht,
Aus ſtolzer Sicherheit betäubend weckte! —
Es trifft der Bliz, des Hauſes Stütze kracht,
Zuſammenſtürzt das Dach, das ſchützend deckte,
Und des Geſchickes furchtbar ſtrenge Macht
Verkündet laut die tragiſchſte der Lehren:
„Das Leben muß im Tode ſich verklären.“

O goldne Zeit, wo biſt du hingeſchwunden,
Da unſre Hand Ihm heitre Kränze wand,
Da jeder ſich in Ihm erſt ſelbſt empfunden,
In Seinem Blicke Muth, Gelingen fand, — —
Ihr unvergeßlich einzig ſchönen Stunden,
Wo Er zu kühnſtem Streben uns verband,
Mit Seines Geiſtes Flamme uns entzündet
Und eine Welt im engſten Raum gegründet?

Er, der zuerſt zum einfach Wahren, Schönen,
Ein Adler ſich zur Sonne, aufwärts ſchwang,
Mit ſtarkem Willen, kraftbeſchwingten Tönen
Die Kunſt befreit von falſcher Regeln Zwang,
Der Vorzeit wie der Dichtung Wechſelſcenen
Aus reicher Bruſt mit Lebenshauch durchdrang,
Und freiſten Sinns, doch mit gemeſſ'nen Tritten,
Zu höchſten Zielen ſiegreich vorgeſchritten.

Da ward der heilig enge Bund geſchloſſen,
Der jenen hohen, ewig theuern Mann,
Des gleichen Strebens, gleichen Ruhms Genoſſen
Aufs neu der Welt und uns zunächſt gewann.
Welch friſches Leben war uns da erſchloſſen,
Nun Freund um Freund ſtets Edleres erſann,
Daß Jahr an Jahr, in dichtgedrängter Reihe,
Des Schaffens Luſt empfange höh're Weihe.

Digitized by Google

Dem früh Geſchied'nen folgte unſer Sehnen,
Der ält're Freund — Er bändigte den Schmerz,
In tief ergreifend unerreichten Tönen
Sprach Er ihn aus, enthüllte uns Sein Herz.
Dem Leben nun ſich wieder zu verſöhnen
Umpanzert Ihm die Bruſt ein dreifach Erz,
Und dem erſtarkten, thatenfriſchen Willen
Muß jetzt Natur den Durſt des Wiſſens ſtillen.

Die Jahre flieh'n — Ihm ſind ſie nur die Stufen
Zu der Vollendung immer ſchön'rem Ziel,
Zu ew'ger Jugend fühlt Er ſich berufen
Und klarer ſtets wird Ihm des Lebens Spiel.
Der Vorzeit Bild es wird hervorgerufen,
Ein jegliches Beſtreben gilt Ihm viel,
Und wo nur Kräfte, lebensfriſche, ringen,
Sieht Er im Keim ein künftiges Gelingen.

So naht des goldnen Tages Jubelfeier
Und Fürſtenhuld umkränzt des Freundes Haupt;
Nie war ein Bündniß einziger, getreuer!
Ihm hat die Zeit die Blüthe nicht geraubt,
Es erbt ſich fort, es weiht des Sängers Leier
Der Fürſten Ruhm, an die Er liebend glaubt:
Von vier Geſchlechtern ſieht Er ſich ermuntert,
Umpflegt, geliebt, gefördert und bewundert.

Wie iſt mir nun? — kann ich es wohl umfaſſen,
Was ſolch' ein Leben, weltbedeutend, ſagt?
Gedrängt zu großen, überreichen Maſſen,
Rings Licht und Ruhm, wohin Sein Blick getagt!
Nein, keine Trennung — wir ſind nicht verlaſſen,
Er lebt uns fort, ſo wahr die Sonne tagt,
So lang ſie leuchtet, wird es nie vergeſſen,
Was Er uns war, und daß wir Ihn beſeſſen!

Digitized by Google

Ja heilig immerdar bleibt jede Stelle,
Wo edle Menſchen menſchlich-ſchön gewaltet,
Den Augenblick entführt die flücht'ge Welle,
Das Große nicht was ſich aus ihm entfaltet,
Und immer lichtverklärter, ätherhelle,
Wird was die Macht des Genius geſtaltet:
Nur *Sein Erſcheinen* kann vorübergehen,
Sein Wirken muß für *Ewigkeit* beſtehen!

LIBRARY
OF TH
UNIVE
CAL

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

MAR 30 1916

Digitized by Google

Muller. M946
Goethe's letzte
literarische thätigkeit.

Mar.30'16 Poppe MAR 30 1916

Muller
163901

UNIV LIBRARY

Digitized by Google